هكذا من الأصل

...ontag, 14. Februar 1983 - D ***
...chtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

...ien 36,00 bfr, Dänemark 7,50 dkr, Frankreich 6,00 F, Griechenland 80 Dr. ...britannien 55 p, Italien 1300 L, Jugoslawien 63,00 Din, Luxemburg 27,00 lfr

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 37 - 7.W. - Preis 1.20 DM - 1 H 7109 A
Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 - 10 11

Niederlande 2,00 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 12 öS, Portugal 80 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 1,60 sfr, Spanien 100 Pts, Kanarische Inseln 125 Pts

POLITIK

Endlich ...st-Berlin: ...vation im Dom ...ir Weizsäcker

hrk. Berlin

...lehrere hundert Ost-Berliner ...rten am Sonnabend den Regie... den Bürgermeister von Berlin, ...hard von Weizsäcker, nach sei... Teilnahme am Festgottesdienst ... den neuernannten Kardinal ...chim Meisner im Ostteil der ...dt. Weizsäcker nahm ebenso ... die drei alliierten Stadtkom...ndanten James G. Boatner ...A), David F. Mostyn (Großbri...nien) und Jean-Pierre Liron ...ankreich) an der Festmesse im ... Hedwigs-Dom teil. Die Feier ...nonstrierte den Zusammenhalt ... Bistums Berlin unter Kardinal ...sner, das aus beiden Teilen der ...dt und weiten Gebieten Mittel...tschlands in Mecklenburg und ...ndenburg besteht. Weizsäcker ... bereits beim Betreten der mit ...d 2000 Gläubigen aus Ost und ...st überfüllten Bischofs-Kirche ... lebhaftem Applaus begrüßt ...den. Nach dem Gottesdienst ...rieb er auf dem Weg zu seinem ...nstwagen zahlreiche Auto...mme. Von Weizsäcker und sei... Frau sowie die drei alliierten ...dtkommandanten wurden vor ...r Abfahrt von den Ost-Berli...n dicht umdrängt.

Seite 5

EG einigt sich mit Japan auf Export-Grenzen

dpa/VWD, Tokio

Durch die Zusage befristeter Exportbeschränkungen hat Japan am Wochenende die Handelskonflikte mit der Europäischen Gemeinschaft und den Vereinigten Staaten entschärft. Mit der EG schloß die Regierung in Tokio eine für drei Jahre geltende Vereinbarung ab, die von diesem Jahr an die auf dem europäischen Markt besonders expansive japanische Elektronikindustrie bei Videorecordern und Farbbildröhren zur Einhaltung von Quoten verpflichtet. Für acht weitere Produkte will sich die fernöstliche Konkurrenz für die gleiche Zeitdauer eine nicht im einzelnen spezifizierte „Exportmäßigung" auferlegen. Der Vizepräsident der EG-Kommission, Etienne Davignon, bezeichnete es als einen „bedeutenden Wendepunkt", daß Japan zum ersten Mal mit der gesamten EG und nicht nur mit einzelnen Mitgliedsländern derartige Absprachen getroffen habe. Der US-Handelsbeauftragte William Brock setzte für 1983 eine Verlängerung der Selbstbeschränkung beim japanischen Autoexport in die USA auf 1,68 Millionen Fahrzeuge durch.

Seiten 2 und 9

ZITAT DES TAGES

Die Erfahrung zweier Weltkriege zeigt, daß Neutralität kein Schutz gegen Invasion ist, wenn die geographische Lage einer Nation sie strategisch bedeutsam macht. ‚‚

...britische Premierministerin Mar...et Thatcher vor jungen Konservati... in Bournemouth. (Seite 7)
FOTO: LOTHAR KUCHARZ

Wahlen auf Zypern

AFP, Nikosia

Am Wochenende fanden in dem nicht von türkischen Truppen besetzten Teil Zyperns Wahlen statt.

Als voraussichtlicher Sieger galt der amtierende Staatspräsident Spyros Kyprianou. Der 50jährige wird von seiner „Demokratischen Partei" und der kommunistischen „Akel"-Partei unterstützt.

WIRTSCHAFT

Einsparungen

dpa/VWD, Saarbrücken

Städte und Gemeinden, die öffentliche Aufgaben an Privatunternehmen übertragen, können dadurch in einigen Bereichen erhebliche Einsparungen erzielen. Dieses Ergebnis einer Befragung in 40 der 52 saarländischen Städte und Gemeinden teilte am Wochenende der Juniorenkreis der Industrie- und Handelskammer (IHK) des Saarlandes mit. Nach Angaben der Wirtschaftsjunioren spart etwa die Stadt Homburg pro Jahr rund 300 000 Mark, seit die Verwaltungs- und Schulgebäude nicht mehr von „städtischen Putzfrauen", sondern von privaten Unternehmen gereinigt werden.

...abib bei Gemayel

RP/AFP, Beirut

...Der libanesische Staatspräsident ...in Gemayel hat den amerikani...en Sonderbeauftragten im Liba...n-Konflikt, Philip Habib, am Wo...nende erneut zu einem Ge...äch empfangen. An dem Treffen ...hm auch der libanesische Außen...nister Elie Salem teil. Der US-...plomat war zuvor mit Minister...isident Wazzan zusammengetrof...e. Wazzan hatte im Anschluß dar... erklärt, Habib habe keine präzi...n neuen Vorschläge über einen ...abzug der ausländischen Trup...n aus Libanon vorgelegt.

Neue Opec-Konferenz?

dpa, Manama

Eine neue Opec-Konferenz noch in diesem Monat soll versuchen, das Preisniveau der Organisation erdölexportierender Länder (Opec) zu retten. Dies erwartet Opec-Generalsekretär Nguema nach einem Bericht der kuwaitischen Nachrichtenagentur Kuna. Saudi-Arabien, das größte Ölexportland der Welt, dementierte am Wochenende Berichte über die vielfach erwartete Senkung seines Ölpreises von derzeit 34 Dollar je Barrel – dem Richtpreis in der Opec. Auch Libyen gab jetzt seine Bereitschaft zu erkennen, das Preisniveau des Ölkartells zu verteidigen.

...ord im Baskenland

rtr, Tolosa

...m spanischen Baskenland ist am ...chenende die Frau eines Indu...iellen bei einem Anschlag er...ossen worden. Ihr Mann, der sie ...leitet hatte, wurde nach Anga... der Polizei schwer verletzt.

SPORT

Stenmark siegt

DW. Bonn

Der schwedische Doppel-Olympiasieger Ingemar Stenmark gewann das erste alpine Weltcup-Rennen im Schwarzwald. In Todtnau siegte der Schwede vor den beiden Schweizern Max Julen und Pirmin Zurbriggen. Bei den deutschen Hallen-Leichtathletikmeisterschaften in Sindelfingen erzielte der 17jährige Mülheimer Ralf Lübke mit 20,77 Sekunden eine neue Weltbestzeit über 200 Meter. Der Frankfurter Gerd Nagel gewann den Hochsprung mit 2,31 Metern.

Seiten 12, 13 und 14

...ieder in Danzig

dpa, Warschau

...Der polnische Arbeiterführer ...ch Walesa ist am Wochenende zu ...ner Familie nach Danzig zurück...kehrt, nachdem er drei Tage lang Warschau vom Militär-Staatsan...lt als Zeuge im Ermittlungsver...ren gegen die führenden Mitglie...r des oppositionellen „Komitees ...r gesellschaftlichen Selbstvertei...gung – KOR" verhört worden war. ...er den Inhalt des Verhörs machte ...lesa keine Angaben. Fünf füh...nde Mitglieder des „KOR", Jacek ...ron, Adam Michnik, Jan Lityn...i, Henryk Wujec und Jan Jozef ...pski, werden beschuldigt, einen ...waltsamen Umsturz der Gesell...haftsordnung in Polen vorberei... zu haben.

WETTER

Trocken und kalt

DW. Essen

Nach Auflösung von Frühdunst in der Nordhälfte Deutschlands sonnig, in der Südhälfte heiter bis wolkig und niederschlagsfrei. Temperaturen minus 3 bis nahe null Grad im Rheintal. Nachts überwiegend klar. Starker Frost zwischen minus 8 und minus 15 Grad.

Heute in der WELT

...chnee und Glatteis behindern den Vertrieb der WELT. Wir bitten die ...eser um Verständnis bei Verzögerung der Zeitungszustellung.

Sozialist Lagorio bekräftigt den NATO-Doppelbeschluß

Italiens Verteidigungsminister zur WELT: Gegen Raketen-Monopol

FRIEDRICH MEICHSNER, Rom

Für die Herstellung eines „wirklichen, garantierten und verifizierbaren Gleichgewichts" auf dem Gebiet der Euro-Raketen hat sich der sozialistische italienische Verteidigungsminister Lelio Lagorio in einem Interview mit der WELT ausgesprochen.

Von einem solchen Gleichgewicht könne man nicht sprechen, sagte der Minister, „wenn eine der Seiten auf dem europäischen Schauplatz das Monopol eines neuen Typs von Nuklearwaffen innehätte". Lagorio bekannte sich ausdrücklich zum NATO-Doppelbeschluß des Jahres 1979 und stellte klar, daß nur ein rechtzeitig – „das heißt vor der Aufstellung der Pershing 2 und der Cruise Missiles erzieltes" – Ost-West-Übereinkommen die römische Regierung von der übernommenen Verpflichtung zur Installierung von 112 amerikanischen Marschflugkörpern auf Sizilien entbinden könnte.

WELT: Die NATO hatte 1979 beschlossen, Ende dieses Jahres ihren Bedarf an Mittelstreckenwaffen im Lichte der konkreten Ergebnisse der laufenden Verhandlungen zu überprüfen. Wie beurteilen Sie die Möglichkeit, in den nächsten Monaten zu solchen „konkreten Ergebnissen" zu kommen?

Lagorio: Das italienische Parlament hat sich im Dezember 1979 dem Raketenprogramm der NATO angeschlossen. Es hat gleichzeitig festgelegt, daß ein rechtzeitig (das heißt vor der Aufstellung der Pershing 2 und der Cruise Missiles) erzieltes Ost-West-Übereinkommen die römische Regierung von ihrer Entscheidung zur Stationierung der Cruise Missiles in Italien entbinden würde. Diese italienische Position hat sich nicht verändert. Wir werden im Laufe dieses Jahres sehen, ob sich bei den Genfer Verhandlungen etwas wirklich Neues und Interessantes ergibt. Wir hoffen es, weil wir für die Reduzierung der bestehenden Nuklearwaffen sind, nicht für ihre Vermehrung.

WELT: *In jüngster Zeit spricht man auch in Italien – und mir scheint, Sie haben ebenfalls davon gesprochen – von einer möglichen Zwischenetappe auf dem Weg zur Nulloption. Was soll das heißen? Die nur teilweise Realisierung des NATO-Programmes, falls die Sowjets sich bereit erklären, ihr Raketenpotential bis zur Erreichung eines Gleichgewichts zu verringern? Oder aber die vorübergehende Hinnahme des Status quo sowjetischer Überlegenheit (nur auf einem niedrigeren Niveau) durch Verzicht auf Stationierung bei der NATO und durch Teilreduzierung bei den Sowjets?*

Lagorio: Ein ideales Übereinkommen wäre ein Übereinkommen, das alle Raketen in Europa, im Osten wie im Westen, abschafft – zumindest die bodengestützten Mittelstreckenraketen. Aber auch ein nicht ideales Übereinkommen ist überhaupt keinem Übereinkommen immer noch vorzuziehen. Doch scheint es mir unproduktiv, abstrakte Gedankenübungen zu machen, um heute vorauszusehen, welches die nützlichen Zwischenetappen sein könnten. Genf wird uns das sagen, und ich bin in dieser Hinsicht nicht pessimistisch. Die im vergangenen Sommer von Nitze und Kwisinskij formulierte Arbeitshypothese zeigt tatsächlich, daß sich etwas bewegt. Das Problem ist, ein wirkliches, garantiertes und verifizierbares Gleichgewicht zu finden. Ich glaube allerdings nicht, daß man von Gleichgewicht sprechen könnte, wenn eine der Seiten auf dem europäischen Schauplatz das Monopol eines neuen Typs von Nuklearwaffen innehätte.

WELT: Welche Auswirkungen kann Ihrer Ansicht nach die Wahl eines Kommunisten zum Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses der (italienischen) Abgeordnetenkammer haben?

Lagorio: Die Wahl eines Kommunisten, des Abgeordneten Vito Angelini, zum Vorsitzenden des Verteidigungsausschusses der Abgeordnetenkammer ist auf einen momentanen Koordinationsmangel bei der parlamentarischen Mehrheit zurückzuführen. Im Verteidigungsausschuß gibt es eine breite Mehrheit, die von Abgeordneten der die Regierung unterstützenden Parteien gebildet wird. In der kurzen Zeit seiner Amtstätigkeit (im nächsten Juni müssen laut Geschäftsordnung alle Ausschußvorsitzenden neu gewählt werden) kann der Vorsitzende Angelini nur das gute Funktionieren der Arbeit des Verteidigungsausschusses sicherstellen. Ich kenne den Abgeordneten Angelini, und ich bin sicher, daß er dies tun wird. Jedenfalls haben die Parlamentsausschüsse nach der italienischen Verfassungsordnung nicht die Macht zum Veto oder zur Verlangsamung der Regierungsarbeit.

DER KOMMENTAR

Das Beispiel

RÜDIGER MONIAC

Der amerikanische Vizepräsident Bush hat in Europa deutliche Spuren hinterlassen. Washington, London, Paris und die nicht-nuklearen europäischen Verbündeten der USA sprechen zum NATO-Doppelbeschluß eine gemeinsame Sprache, eine unmißverständliche zumal. Dies zeigen gerade auch die Äußerungen des italienischen Verteidigungsministers Lagorio gegenüber dieser Zeitung.

Ein Sozialist in Rom, ein Sozialist in Paris – sie beide Politiker in der Verantwortung von Regierenden – beurteilen die Bedingungen für die Möglichkeiten eines Durchbruchs bei den Genfer Verhandlungen nicht anders als die konservative britische Regierungschefin oder der Christdemokrat Wörner, wie auf der Münchner Wehrkundetagung geschehen.

In den drei größten NATO-Ländern Westeuropas gehen die Vorbereitungen zur Stationierung von modernen Mittelstreckenwaffen planmäßig voran. Lagorio hat das öffentlich bestätigt. Diese Tatsache ist besonders für die deutsche Position hilfreich. So wird von der Bundesregierung der psychologische Druck genommen, den die Sozialdemokraten im Wahlkampf aufzubauen suchen, die Bundesrepublik Deutschland sei unter der Verantwortung Kohls als einziger nicht-nuklearer Staat Westeuropas gewillt, nötigenfalls „in Singularität" die Aufstellung amerikanischer Mittelstreckensysteme zu gestatten. In Wirklichkeit ist Italien als ebenfalls nicht-nuklearer Staat an ihrer Seite – wie auch Großbritannien, das ohnehin zum „Klub der Atommächte" zählt.

Die Sowjetunion muß die Geschlossenheit der wichtigsten NATO-Länder in der Nachrüstungsfrage endlich zur Kenntnis nehmen. Es wird immer unwahrscheinlicher, daß sie die Standfestigkeit der Verantwortlichen in den westlichen Regierungszentralen erschüttern kann, wie sehr Moskau auch auf starke nicht-parlamentarische Bewegungen und auf die Aussicht einer telegenen Demonstrationskulisse auf den Straßen hoffen mag.

Die „Schlacht um das Bewußtsein" der Bürger, so drückte sich Wörner aus, wird noch schwer werden; sie ist aber zu gewinnen. Der klare Blick für die Realität beginnt die Schwaden der Angstmacherei zu durchdringen. Wichtig, daß dabei Sozialisten helfen. Das mag auch verantwortliche deutsche Sozialdemokraten ermutigen, zur kühlen Analyse zurückzukehren.

Weizsäcker bietet FDP Koalition an

Offerte der CDU noch vor 6. März / Zwei Senatorenposten für Liberale

hrk. Berlin

Knapp zwei Jahre nach der letzten Berliner Wahl, bei der die CDU mit 48 Prozent der Stimmen um zwei Sitze die absolute Mehrheit verfehlte, will der CDU-Landesvorsitzende und Regierende Bürgermeister Richard von Weizsäcker die bisherige CDU-Minderheitsregierung in eine CDU-FDP-Koalitionsregierung umwandeln. Von Weizsäcker lädt die FDP jetzt zu einer formellen Koalition ein.

Bisher hatten fünf der sieben FDP-Parlamentarier den Minderheitssenat ohne formales Koalitionsabkommen gestützt. Das neue Bündnis wäre neben der saarländischen CDU-FDP-Koalition die zweite konservativ-liberale Regierung auf Landesebene in der Bundesrepublik Deutschland.

Wie die WELT zuverlässig erfuhr, ist abgesprochen, daß Weizsäcker seine Bereitschaft zum Zusammengehen mit der FDP in der zweiten Februarhälfte noch vor dem Bundestagswahltermin vom 6. März in einem Brief an die FDP-Seite darlegt. Einen konkreten Koalitionsbeschluß will die FDP mit ihren neuen Mitte-Rechts-Mehrheiten auf einem Parteitag am 12. März fassen. Dabei wird mit einer klaren 150:100-Mehrheit unter den 250 Delegierten zugunsten einer Senatsbeteiligung gerechnet.

Als Grundlage des Koalitionspapiers soll die mittelfristige Finanzplanung dienen, die der Senat morgen verabschiedet. Der Finanzplan sieht dem Vernehmen nach bis 1986 weitere drastische Spar-Striche vor, um insgesamt weiterhin einen Investitionskurs steuern zu können.

Die sieben FDP-Parlamentarier trafen sich an diesem Wochenende in Klausur und legten die politischen Eckpunkte für ein Bündnis mit der Union fest. Die Liberalen wollen in den bevorstehenden Verhandlungen mit der CDU vor allem auf weitere energische Sauberkeits-Kampagnen in den gewerkschaftlich verfilzten städtischen Betrieben drängen, auf einer gemäßigten Ausländer- und Hausbesetzer-Politik bestehen, ein neues Konzept für den unbezahlbar gewordenen Sozialwohnungsbau vorlegen, ein vertretbares S-Bahn-Konzept anstreben, den Ausbau Berlins zur Kultur-Metropole fördern und auf neue deutschlandpolitische Aktivitäten von Berlin aus dringen.

In Geheimgesprächen sind auch die Personalien weitgehend geklärt: Die FDP erhält zwei Senatorenposten, muß jedoch auf den Bürgermeister total verzichten, der erst 1985 nach den Neuwahlen winkt. Der frühere Bürgermeister und Ex-Landesvorsitzende Hermann Oxfort tritt als künftiger FDP-Spitzenkandidat voraussichtlich wieder ins Justizressort ein. FDP-Fraktionschef Horst Vetter übernimmt die Bauverwaltung. Die FDP will sich auf jeden Fall weigern, nur deshalb ein weiteres Ressort zu schaffen oder ein vorhandenes aufzuteilen, um den bisherigen Bausenator Ulrich Rastemborski in der Regierung zu belassen.

Sharon wird Minister ohne Portefeuille

dpa/AP, Jerusalem

Der israelische Verteidigungsminister Ariel Sharon hat seinen Kampf um einen Verbleib auf seinem Posten aufgegeben, bleibt aber auch künftig als Minister ohne Geschäftsbereich im Kabinett.

Regierungssprecher Meridor erklärte gestern nach einer Kabinettssitzung, diese Zusagen seien in einem Schreiben enthalten, das Sharon zu Beginn der Sitzung Ministerpräsident Begin übergeben habe. Die vorläufige Übernahme des Verteidigungsministeriums durch Begin nach Sharons heutigem Abschied sei von der Ministerrunde einstimmig akzeptiert worden, bedürfe aber noch der Zustimmung des Parlaments. Der Führer der oppositionellen Arbeiterpartei, Shimon Peres, vertrat in einem Fernsehinterview die Ansicht, jeder Verbleib Sharons im Kabinett spräche den Empfehlungen der Untersuchungskommission hohn.

Sharon, der nach Feststellungen der Kommission „persönliche Verantwortung" dafür trägt, daß er die Gefahr des von libanesischen Christen-Milizen an fast 1000 palästinensischen Flüchtlingen in West-Beirut verübten Massakers nicht erkannte, hat nach Ansicht von Generalstaatsanwalt Yitzhak Shamir jetzt die ihm in dem Untersuchungsbericht „empfohlenen" Konsequenzen gezogen. Obschon Begin nur für einen begrenzten Zeitraum auch als Verteidigungsminister amtieren wolle, sei die Nachfolge auf diesem Posten vom Kabinett noch nicht diskutiert worden, berichtete Meridor. Erziehungsminister Sevulun Hammer meinte jedoch, der israelische Botschafter in Washington, Moshe Arens, sei „ein guter Kandidat".

Akzeptiert PLO Konföderation mit Jordanien?

rtr/AP, Algier

Der Nahost-Friedensplan der Arabischen Liga steht im Mittelpunkt der heute in Algier beginnenden Sitzung des Palästinensischen Nationalrates.

In Vorgesprächen haben sich die führenden PLO-Vertreter nach Angaben ihres Chef-Sprechers Rachman bereits darauf geeinigt, daß ein künftiger Palästinenser-Staat in Konföderation mit dem Königreich Jordanien verbunden sein soll. Bisher hatte die PLO immer auf der völligen Unabhängigkeit eines Palästinenser-Staates beharrt.

Der Präsident des Exil-Parlaments der PLO, Khalid al-Fahoum, äußerte sich nach einer Meldung der saudiarabischen Zeitung „Al Jazir" zuversichtlich, daß der Rat die übrigen Punkte des Plans der Arabischen Liga ebenfalls billigen werde. Dazu gehört auch eine zumindest indirekte Anerkennung des Existenzrechts Israels.

Die jüngste Nahost-Initiative des amerikanischen Präsidenten bezeichnete Fahoum als unzureichend. Die Rechte der Palästinenser seien in dem Plan nicht genügend berücksichtigt, da er lediglich eine Selbstverwaltung in den israelisch besetzten Gebieten Westjordanien und Gaza-Streifen vorsehe.

Im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hatte die PLO am Freitag abend während der Nahost-Debatte gefordert, daß Israel zum Rückzug aus allen seit 1967 besetzten arabischen Gebieten gezwungen werden müsse. Der Sicherheitsrat will sich heute erneut mit der israelischen Siedlungspolitik in den besetzten Gebieten befassen.

Regimegegnerin im Hungerstreik

AP, Moskau

Die 33jährige sowjetische Regimegegnerin Tatjana Ossipowa ist nach Angaben aus ihrem Freundeskreis im Arbeitslager in den Hungerstreik getreten und wird seit Mitte Dezember zwangsernährt. Das Mitglied der inzwischen aufgelösten „Helsinki-Gruppe" war im April 1981 wegen „Verleumdung der Sowjetunion" zu fünf Jahren Arbeitslager mit anschließender Verbannung verurteilt worden. Mit ihrem vor mehr als drei Monaten begonnenen Hungerstreik will Frau Ossipowa die Genehmigung zu Begegnungen mit ihrem 29 Jahre alten Ehemann Iwan Kowaljow erzwingen, der ebenfalls als Mitglied der Helsinki-Gruppe zu Arbeitslager verurteilt worden war und die Strafe in der Nähe von Perm am Ural ableistet. Wie es hieß, begann die Zwangsernährung Tatjana Ossipowas am 13. Dezember. Später sei sie aus ihrem Lager in der Mordwinischen Sowjetrepublik mit unbekanntem Ziel verlegt worden.

Defizit in der Renten-Reserve

rtr, Stuttgart

Die Mindestreserve der gesetzlichen Rentenversicherung in Höhe von zehn Milliarden Mark wird nach Angaben des Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Rentenversicherungsträger, Werner Dötsch, am Ende dieses Jahres unterschritten werden.

Dötsch sagte im Süddeutschen Rundfunk, zur Absicherung der Rentenzahlungen im kommenden Jahr seien zusätzlich fünf bis sechs Milliarden Mark erforderlich. Dennoch sei die Alterssicherung garantiert. Auch müsse die Bundesgarantie nicht in Anspruch genommen werden.

Nach den Bundestagswahlen am 6. März müßten aber alle politischen und gesellschaftlichen Gruppen in einer nationalen Anstrengung gesetzliche Maßnahmen zur mittelfristigen Stabilisierung der Rentenversicherung treffen, sagte Dötsch. Die Belastung müsse auf Rentner, Beitragszahler, Betriebe und Bund gleichmäßig verteilt werden.

Kreml steigerte Rüstungsetat

rtr, Brüssel

Die Rüstungsausgaben der Sowjetunion sind nach einer auszugsweise veröffentlichten Studie der NATO in den vergangenen Jahren erheblich gestiegen: von 43 bis 47 Milliarden Rubel im Jahre 1970 auf 64 bis 69 Milliarden Rubel 1981.

In dem Bericht heißt es, gegenwärtig gingen 14 bis 16 Prozent des sowjetischen Bruttosozialprodukts in die Rüstung. In den frühen 70er Jahren seien es nur 12 bis 14 Prozent gewesen. Nach bereinigten Zahlen seien die Verteidigungsausgaben jährlich kontinuierlich um vier Prozent gestiegen. Die größten Posten im Verteidigungsetat seien Forschung und Beschaffung. 40 Prozent der Rüstungsausgaben gingen allein in die Produktion neuer Waffen.

In den Haushalten der europäischen NATO-Staaten hatten die Rüstungsausgaben 1982 den Angaben zufolge einen Anteil von 3,8 Prozent am Bruttosozialprodukt. In den USA seien es 6,6 Prozent gewesen.

Einstige „graue Eminenz" Algeriens hinter Gittern

Präsident Chadli hält Zügel der Macht in festen Händen

dpa, Paris

Vier Jahre nach der Übernahme des Amtes als algerischer Staatspräsident am 9. Februar scheint Chadli Bendjedid die Zügel der Macht in Algier fest in den Händen zu halten.

Jedenfalls wird in Algerien unter Hinweis auf jüngste Verhaftungen darauf geschlossen, daß er nur aus einer sicheren Position heraus beispielsweise den ehemaligen engsten Vertrauten seines Vorgängers Houari Boumedienne, den algerischen Geschäftsmann Messouad Zeghar, hat festnehmen lassen können.

Unter dem Verdacht der Korruption wurde die als Milliardär bezeichnete einstige „graue Eminenz" Zeghar ins Gefängnis gesteckt. Ihm soll in den nächsten Tagen vor einem Militärgericht der Prozeß wegen „Vergehens gegen die Verteidigung und die Wirtschaft" gemacht werden.

Mit ihm sind der bisherige Direktor einer nationalen Baugesellschaft, Abdelkader Maizi, und der Direktor im Planungsministerium, Laid Anane, wegen Korruption, Behinderung des „normalen Funktionierens der Unternehmen" und „unmoralischen Verhaltens" angeklagt. Allen gemeinsam ist, daß sie zur Herrschaftsschicht gehörten und jahrelang als unantastbar galten.

Als vor einem Jahr Chadli die Moralisierung der Gesellschaft ankündigte, wurde ihm wenig Glauben geschenkt. Die „Unantastbaren" glaubten am wenigsten daran, daß es auch sie treffen könnte. Zeghar hatte 1978 in seinem privaten viermotorigen Düsenflugzeug seine Schwester Dalila entführt, die in Kanada mit einem Franzosen verheiratet war, um sie einem Freund zur Frau zu geben. Präsident Boumedienne deckte den Menschenraub.

Zeghars Festnahme erschien so ungeheuerlich, daß in Algier ein Gerücht das andere jagt. Ein Putsch gegen Chadli sollte gescheitert sein, mehrere Offiziere verhaftet und weitere Spitzenleute, darunter der ehemalige Außenminister Abdelaziz Bouteflika, eingesperrt worden sein. Bouteflika hält sich jedoch in der Schweiz auf. Die Putschverdächtigen und angeblich verhafteten Offiziere waren, so die Pariser Zeitung „Le Monde", in der fraglichen Zeit alle auf ihren Posten.

Goldenes Sparbuch – pro und contra

HARALD POSNY, Düsseldorf

Eine westfälische Spezialität besonderer Art fasziniert die deutschen Sparer und führt jetzt zu einem handfesten Streit im Kreditgewerbe: das „Goldene Sparbuch". Mit dieser Anlageform setzen sich 25 Sparkassen über die Zinstraditionen hinweg und bieten ihren Sparern statt der mageren Sparbuchzinsen fast so hohe Renditen wie den Käufern festverzinslicher Wertpapiere.

Mit augenblicklich 6,5 Prozent Zins liegt diese Anlageform leicht unter der Wertpapierrendite von 7,5 Prozent, aber deutlich über dem „Normalsparbuch", das lediglich vier Prozent bringt. Freilich ist der attraktiv erscheinende Zins variabel, das heißt, er steigt (oder fällt) mit dem allgemeinen Zinsniveau, ist also weit elastischer als der traditionelle Spareckzins. Das Kreditgewerbe ist über den Bruch mit Finanzierungstraditionen zerstritten, die Nachfrage nach dem „Goldenen Sparbuch" jedoch rege.

Begonnen wurde das Experiment von der Siegener Sparkasse, 25 Institute der Region schlossen sich an. Es wird seit Januar angeboten, die Kündigungsfrist beträgt ein Jahr. Der 6,5 prozentige Zins liegt in jedem Fall einen Prozentpunkt oberhalb der Normaleinlagen mit vergleichbarer Kündigungsfrist.

Die 25 „zinsbrechenden" Sparkassen begründen ihren Vorstoß mit dem Ziel, die zinsbewegliche Spareinlage als wichtigste Refinanzierungsquelle der Sparkassen sichern und das Sparen als Instrument der Vermögensbildung stärken zu wollen.

Andere Sparkassen Westfalens sehen das nicht so, selbst jene im benachbarten Rheinland nicht. Die Banken äußern Bedenken, auch die Bundesbank ist skeptisch. Die Kritiker sehen Gefahren, weil man damit die Langzeitbindung am Kapitalmarkt aushöhle, dem ebenfalls auf längere Fristen angewiesenen Wertpapiermarkt das Wasser abgrabe und vielleicht sogar die Währungspolitik beeinträchtige.

Sparkassen-Präsident Helmut Geiger verteidigte das Experiment jedoch. Es gehe darum, so schrieb er am Wochenende an den Zentralen Kreditmarktausschuß (ZKMA), den Sparern, die ihr Geld längerfristig anlegen wollten, ein attraktives Angebot zu machen.

Bei den „Zins-Rebellen" scheint sich die Sache zu lohnen. Die Kundschaft hat in wenigen Tagen rund 100 Millionen auf die „Goldenen Sparbücher" getragen.

Seite 9: Banken warnen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Kleineres Übel

Von Hans-Jürgen Mahnke

Die Situation ist schon fatal: Obwohl der internationale Warenaustausch, eine der Quellen für die Wohlstandssteigerung nach dem Zweiten Weltkrieg, offiziell behindert werden soll, wird dieses nicht verdammt. Im Gegenteil: Die EG-Kommission, die jetzt in Tokio ein Selbstbeschränkungsabkommen ausgehandelt hat, schreibt sich das als großen Erfolg auf ihre Fahnen.

Wenn es um Japan geht, ist eben manches anders. Immerhin treten die dortigen Unternehmen häufig auf dem Weltmarkt nach anderen Spielregeln an als ihre Konkurrenten. Wichtiger aber ist die Anerkennung, daß die europäische Wirtschaft in einigen Bereichen einfach die Zeichen der Zeit nicht richtig erkannt hat.

Um Anschluß zu gewinnen, soll ihr jetzt eine dreijährige Atempause verschafft werden, in der sich die Japaner bei ihren Lieferungen zurückhalten. Wäre dies nicht auf EG-Basis vereinbart worden, so hätten einzelne Mitgliedstaaten sich im Alleingang wohl noch stärker abgeschottet. Der protektionistische Druck ist angesichts steigender Arbeitslosigkeit gewaltig.

In der Tat spricht manches dafür, das jetzt gefundene Arrangement für das kleinere Übel zu halten. Aber es bleibt ein Übel, das beseitigt werden sollte. Und zwar durch eine Steigerung der Effektivität der europäischen Unternehmen, durch den Einsatz neuer Produktionsverfahren und die Entwicklung moderner Produkte, um im Wettbewerb bestehen zu können. Die EG braucht wieder den Drive ihrer Gründerjahre, als die Binnengrenzen eingerissen und die Schutzmauern nach außen abgebaut wurden.

Trost aus der Vergangenheit läßt sich allerdings nur wenig schöpfen. In den Bereichen, in denen zum Beispiel bei Textilien der Handel reglementiert wurde, entwickelten sich die befristeten Beschränkungen zu einem Dauerzustand.

Brennpunkt Jena

Von Jörg Bernhard Bilke

Die Nachrichten, die in diesen Wochen aus der thüringischen Universitätsstadt Jena in den Westen gelangen, sind von beklemmender Deutlichkeit: Die „DDR"-Behörden versuchen hier offensichtlich mit allen Machtmitteln – vom Berufsverbot bis zur Verhaftung und Ausbürgerung oder Zwangsadoption von Kindern, deren Eltern „straffällig" geworden sind – eine Opposition niederzukämpfen, die auch für sozialistische Verhältnisse von „neuer Qualität" ist.

Denn Jena, wo gegen Wehrunterricht als Pflichtschulfach, gegen Militarisierung des „DDR"-Alltags und Rüstungsideologie protestiert und demonstriert wird, ist nicht nur eine Universitätsstadt mit Tausenden diskutierfreudiger Studenten. Jena ist auch ein Industriezentrum, in dessen renommierten Großbetrieben Schott, Zeiß und Jenapharm Zehntausende von Arbeitern im Sozialismus nur noch ein Mängelsystem „ohne Perspektive" sehen.

Das allein, Unzufriedenheit an der Friedrich-Schiller-Universität und in den Fabrikhallen am Fuße des Rennsteiges, wäre vom Ministerium für Staatssicherheitsdienst und von den betriebsinternen „Kampfgruppen der Arbeiterklasse" niederzuhalten, wenn auch mit Mühe.

Aber schon 1976/77 gab es, nach der Ausbürgerung Wolf Biermanns und der Verhaftung seines in Jena studierenden Schriftstellerfreundes Jürgen Fuchs, eine breite Solidarisierung zwischen „Intelligenz" und „Arbeiterklasse". Und gerade diese Aktionseinheit ergibt die gefährliche Mischung, die der regierenden Minderheit der Einheitssozialisten das Fürchten beibringt.

Nach dem rätselhaften Tod von Matthias Domaschk (1981) im Geraer Gefängnis und der Verhaftung und Abschiebung des Bildhauers Michael Blumhagen (1982) nach West-Berlin sollen mindestens zwölf Personen festgenommen und im Schnellverfahren verurteilt worden sein, darunter der Transportarbeiter Roland Jahn, der Maler Frank Rub und der Liedermacher Peter Kähler.

Mißgriff

Von Günther Bading

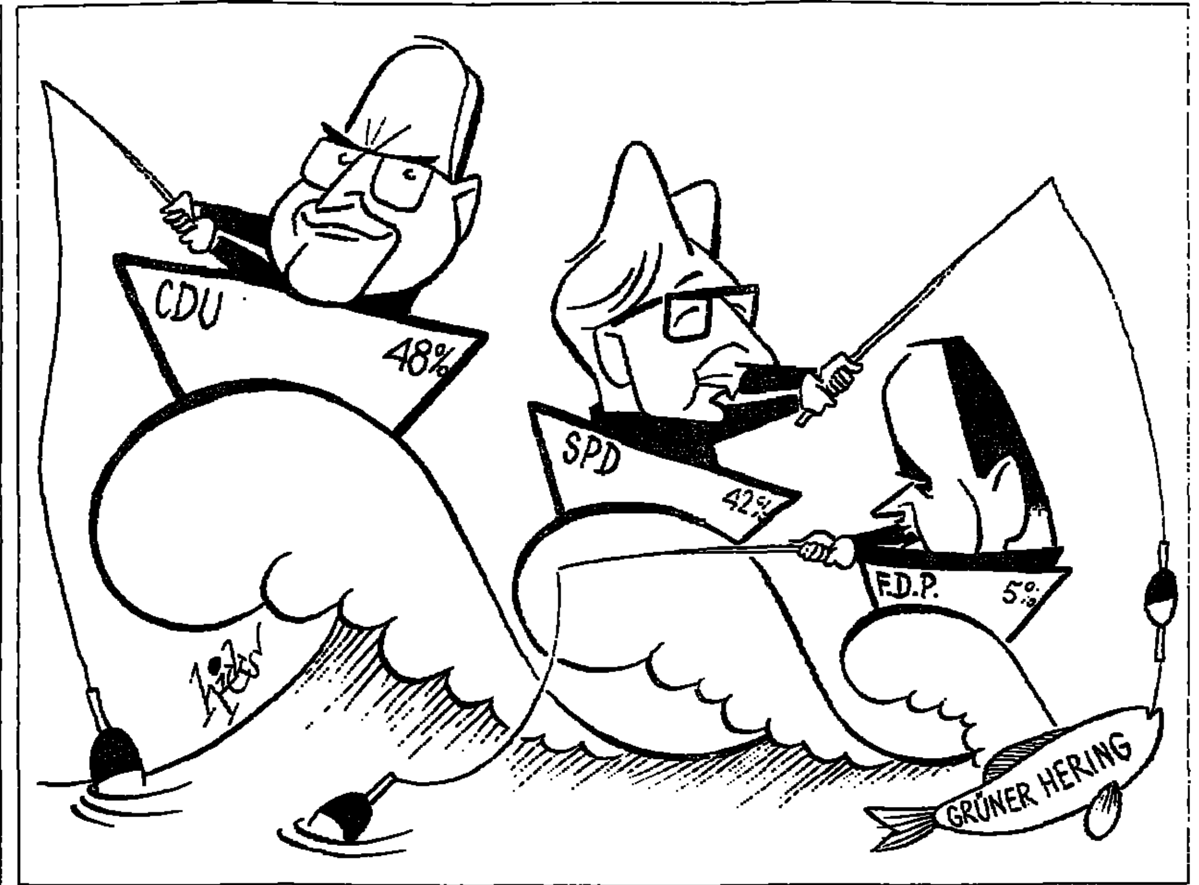
Zum „Widerstand" gegen einen angeblich bevorstehenden Investitionsstreik will der sozialdemokratische Kanzlerkandidat Hans-Jochen Vogel notfalls die deutschen Arbeitnehmer aufrufen. Er begründet diesen Appell damit, daß Bundeskanzler Helmut Kohl mit der ihm unterstellten „Angstkampagne" und dem ebenfalls von der SPD erfundenen angeblichen Aufruf zum Mißbrauch wirtschaftlicher Macht durch die Unternehmer die Prinzipien der Demokratie gefährde.

Vogel greift aber auch zur Gegendrohung. „Was würde Herr Kohl eigentlich sagen, wenn die Gewerkschaften anfingen, für den Fall über Streiks nachzudenken, daß ihnen das kommende Wahlergebnis nicht passen würde?", fragte Vogel soeben vor einer Versammlung von SPD-Betriebsräten.

Der frühere Justizminister weiß dabei genau, daß dieser Vergleich nicht zulässig ist. Denn es ist eine andere Qualität, ob Kapitaleigner aus Angst vor der Verwirklichung der investitionslähmenden Beschlüsse vom letzten ordentlichen Parteitag der SPD in München erst einmal das Wahlergebnis abwarten wollen, bevor sie wieder Geld ins eigene oder fremde Unternehmen stekken. Schließlich hat die SPD dort Dinge wie Investitionslenkung und ein Rätesystem beschlossen – oder, ob der DGB seine Gewerkschaften zum politischen Streik aufruft. Das schmeckte nach Generalstreik, nach revolutionärem Bewußtsein der Arbeiterklasse; es schmeckt schlicht nach Klassenkampf.

Gottlob würden die verantwortlichen Gewerkschaftsführer im DGB einen solchen Unfug nicht einmal ernstlich zu denken wagen. Für sie ist und bleibt der Streik Mittel des Arbeitskampfes und nur das.

Hans-Jochen Vogel, der Kandidat, aber muß sich ins Stammbuch schreiben lassen: Nicht der gefährdet die Demokratie, der auf Ängste von Unternehmern vor sozialistischer Bevormundung verweist, sondern jener, der überhaupt das Wort von politischen Streiks in unserem Staate öffentlich gebraucht.



Rosenmontags-Fischzug

ZEICHNUNG HICKS/COPYRIGHT DIE WELT

Die heiteren Ängste

Von Lothar Schmidt-Mühlisch

Oben im Dithmarschen, wo der Nord-Ostsee-Kanal sich grau zwischen den verschneiten Deichen hindurchwälzt, beschwört ein deutscher Schriftsteller im Wahlkampf den Schreckensstaat des George Orwell: Geisterwälder, Computerüberwachung, Atomtod. Und die Besucher fragen nach Renten, Arbeitsplätzen und BAföG.

Währenddessen tanzen im Rheinland die Narren durch die winterlichen Straßen. In München treiben die Wilderer und Rittersleut' ihr schickes Unwesen. Im Schwäbischen sind die Hexen los. Und selbst aus der „DDR" vernimmt man, daß die „tollen Tage" zunehmend den sozialistischen Alltag erheitern.

Man sagt das so leicht: Das hat etwas miteinander zu tun. Sozialpsychologen sind schnell und nicht unbegründet mit der Erklärung zur Hand, Ängste würden um so massiver kompensiert, je größer und belastender sie seien. Auch den Traditionen scheint eine solche Deutung zu entsprechen: Austreibung des Winters, Lustholen vor der Fastenzeit, Rollentausch mit denen, die man sonst nicht besiegen kann. Mancher mag sich da noch erinnern an jene gespenstischen Szenen der Nachkriegszeit, als zwischen zerstörten Häusern die Menschen wie wild ihren Karneval, ihren Fasching, ihre Fastnacht heruntertobten. Sie waren noch einmal davongekommen.

Aber waren wir weniger lustig, weniger ausgelassen, als es uns gut ging, als weder Arbeitslosigkeit noch Raketenbilder den Horizont verdüsterten? Hat Mainz nicht weitaus komischer über die damals jugendgrünen Fernsehkanäle gesungen, bevor der saure Regen auf unsere gute Laune nieselte? Vielleicht hat das eine mit dem anderen oft doch nicht so viel zu tun, wie wir meinen.

Das Aufeinandertreffen von Wahlkampf und Ausgelassenheit öffnet den Blick darauf, daß Politik und menschliche Bedürfnisse sich in einer bedenklichen Weise auseinanderentwickelt haben. Die Tatsache, daß hier ganz unvermittelt Ängste und Fröhlichkeit nebeneinanderstehen, daß zur gleichen Stunde, da sich Massen von Menschen jubelnd und lachend in den Armen liegen, Politiker mit allem zur Verfügung stehenden Bierernst aufeinander einschlagen, wird ja doch nicht dadurch gemildert, daß sich ein Bundestagspräsident in Bonn mal eben dem Brauch fügt, ein paar jecken Damen ein Küßchen auf die frostkalten Wangen zu drükken.

Was hier nachdenklich stimmt, ist etwas ganz anderes als etwa der Wunsch, die Politik möge doch auch einmal ins Narrenkostüm schlüpfen. Kann sich eine Politik mit dem Namen der Redlichkeit schmücken, die den Faktor Angst zum Ausgangspunkt ihres – legitimen – Machtstrebens erhebt? Man muß nicht sonderlich weit in den Geschichtsbüchern zurückblättern, um zu begreifen, welche Konsequenzen die Verbreitung von Angst und Unsicherheit haben kann. Sie ist allemal ein schlechter Ratgeber gewesen. Und die Sorgen und Probleme, die uns drücken, werden ja gewöhnlich auch erst zu Ängsten emporstilisiert.

Wer auch nur einmal einer Wahlkampfveranstaltung 1983 beigewohnt hat, mußte schon mit Blindheit geschlagen sein, wenn er nicht sah, daß die Menschen nicht von Ängsten geschüttelt sind, sondern daß es ihnen um ganz Konkretes geht, um ganz Handfestes. Die Überhöhung zur Angst öffnet da nur die Schleusen des Irrationalen und bereitet Dammbrüche vor, deren Wirkungen man ohne jede prophetische Gaben voraussehen kann.



Küßchen für jecke Damen: Bundestagspräsident Richard Stücklen
FOTO: PETER POTT/DPA

Heiterkeit ist mehr als frommer Selbstbetrug. Ob nun Kompensation von Angst oder nicht: Wer kann – oder sollte auch nur – von ihr als Kraft abstrahieren? Die Schubkräfte der negativen Begriffe gehören zum Allerweltsrepertoire jeden Politikers. Von der Kehrseite macht kaum einer Gebrauch. Das Kinderspiel „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann" mit seinem operationalisierten Angstbegriff wird in der Bundesrepublik derart verbissen gespielt, daß man vor dem geistigen Niveau solcher Art politischer Werbung ohnehin wirkliche Furcht in der Nackengegend spürt.

In den Wahlveranstaltungen dieses Frühjahrs erlebte man es allzuoft, wohl wegen der aktuellen Bezüge, daß eloquente Redner das Stichwort Aschermittwoch (als mögliches böses Erwachen) vorwurfsvoll auf den messianischen Lippen führten – so, als sei er ein Ausschließungsgrund für Narren und lustige Teufel. Den Moralisten war der Rosenmontag schon immer ein Dorn im Auge. Er läßt sich so schwer berechnen und ist als Gängelband denkbar ungeeignet. Er hat etwas von Freiheit an sich, von der Lust am Augenblick, vom Vergnügen, der Ordnung ein wenig ein Schnippchen zu schlagen. Rosenmontage sind nicht die Tage des schlechten Gewissens. Aber es wäre absurd, sie deswegen zu disqualifizieren. Sie stehen für Lebensbejahung. Und warum sollte das nicht eine entscheidende Dimension der Politik sein?

Feiern wir also Rosenmontag. Unbeschwert. Ausgelassen. Heiter. Das ist eine der überzeugendsten Weisen, George Orwells Schreckensstaat in das Reich der Legende zu verweisen.

Ein Bonner Schüler schrieb unlängst in einem Aufsatz zum Karneval: „Ich finde es komisch, daß die Leute sich für nichts totlachen." Das ist in der Tat komisch. Aber man sollte darüber froh sein.

IM GESPRÄCH Yaqub Khan

Parliert in sieben Sprachen

Von Marta Weidenhiller

Wenn im April eine zweite Gesprächsrunde zwischen Afghanistan und Pakistan stattfindet, wird voraussichtlich Pakistans Außenminister Sahabzada Yaqub Khan (62) selbst nach Genf reisen. Freilich findet kein direkter Kontakt statt; vielmehr wird ein UNO-Vertreter als Vermittler fungieren. Denn nach wie vor weigert sich Pakistan, das Karmal-Regime anzuerkennen.

Überraschend war Yaqub Khan im Februar 1982 zum Außenminister berufen worden. Er löste den sehr angesehenen Agha Shahi ab, der schon zu Bhuttos Zeiten eine kluge und umsichtige Außenpolitik gestaltet hatte. Grund für dessen Demission war wohl weniger sein Gesundheitszustand als grundsätzliche Differenzen mit den Militärherrschern. Anlaß dazu boten die Überlegungen der USA, Pakistan in das Konzept eines „strategischen Konsens" einzubeziehen und ihm die frühere Rolle Irans als „Polizist" der Region zu übertragen.

Der neue Minister konnte dennoch ernten, was sein Vorgänger säte: Agha Shahi hatte Kapital aus der Situation geschlagen, die sich für sein Land nach der sowjetischen Besetzung Afghanistans ergab: Islamabad wird Militär- und Wirtschaftshilfe in Höhe von 3,2 Milliarden Dollar erhalten.

Yaqub Khan werden gute Verbindungen zu den Amerikanern nachgesagt. In Washington vertrat er – wie auch in Moskau und Paris – sein Land als Botschafter. Als dort einmal radikale Moslems Amerikaner als Geisel nahmen, gelang es ihm in geduldigen Verhandlungen, sie zum Aufgeben zu bewegen.

Geduld wird er bei seinen Aufgaben brauchen, so bei den Gesprächen mit Indien über einen Ni angriffspakt, an denen er schon seiner Ernennung zum Mini teilnahm.



Erst Militär, dann Diplomat und mer Polospieler: Yaqub Khan
FOTO: CAMERA-P

Der Generalleutnant a. D., de sieben Sprachen fließend parli entstammt indischem Adel; se Familie entschied sich aber bei Teilung Britisch-Indiens für P stan. Nicht der Diplomatie, s dern einer militärischen Laufb galt das Interesse Yaqub Kh Als Oberbefehlshaber der paki nischen Truppen in Ostpakis war er 1971 Zeuge der Zersc gung seines Landes. Mit der N derlage der Armee und nach sei Ablösung durch Tikka Khan, „Schlächter von Belutschista schied er aus den Streitkräften um eine nicht weniger glanzv Karriere in der Diplomatie zu ginnen. Das Polo-Spiel, das bev zugte Spiel der militärischen „ ste", gab er jedoch nicht auf.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Neue Zürcher Zeitung

Hier heißt es – am Beispiel Polen – über die Unterschiede in der Herrschaftstechnik von Breschnew und Andropow:

Der „alte kranke Zar" mischte sich kaum in die Einzelheiten der polnischen Entwicklung und überließ alles seinen Mitarbeitern, vor allem Marschall Kulikow als Hauptwächter über Satellitenländer. Bei Andropow sieht es anders aus ... Die Leine ist kürzer geworden, die Kontrolle genauer, und die Forderungen werden, so heißt es, kaltblütig und konsequent gestellt. Manches, was in Polen jetzt bereits konkret erreicht ist oder in den Grundrissen sichtbar wird, widerspiegelt den innenpolitischen Kurs des neuen sowjetischen Generalsekretärs: Stärkung der Sicherheitsorgane, Kontrolle und Disziplinierung auf Kosten von Selbstverwaltung und Reformen. Die Folgen sind unübersehbar.

Basler Zeitung

Das Blatt stellt zu dem in Aussicht stehenden Barbie-Prozeß fest:

Der Prozeß dürfte den Mythos der Résistance gründlich erschüttern und manch einen vermeintlichen Ehrenmann im nachhinein als Verräter entlarven. Gleichzeitig wird der Prozeß, wie „Le Monde" schrieb, der Nachkriegsgeneration als „Lehrbeispiel" dienen. Die Nach-1945er-Generation wird durch die Aussagen Barbies und anderer erfahren, wie es damals war und warum es so und nicht anders kommen konnte. Es ist zu hoffen, daß sie dieses „Lehrbeispiel" nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern sich damit auseinandersetzen wird – auseinandersetzen mit Bezug zur Gegenwart. Denn Barbie repräsentiert mitnichten nur Vergangenes.

THE OBSERVER

Die Londoner Zeitung merkt zum Brandt-Report über die Nord-Süd-Beziehungen an:

Die wesentlichen Vorschläge des neuen Reports der Nord-Süd-Kommission von Willy Brandt verdienen sofortige Aufmerksamkeit u schnellste Verwirklichung. Da geht es insbesondere um eine hebliche Ausweitung von Ress cen des Internationalen Währur fonds und die Verbesserung sei Kreditvergabe-Bedingungen, ä liche Neuerungen für die W bank, Maßnahmen gegen Prot tionismus und bessere Verha lungsprozeduren. Die ersten un reichenden Schritte zur Vergrö rung der IWF-Ressourcen sind tan worden, aber es besteht Gefahr, daß letzten Endes zu we dabei herauskommt. Außerd besteht die Gefahr, daß der Wes sich zu sehr auf die Schuldenk in den reicheren Dritte-Welt-L dern konzentriert und die ärme vergißt. Deshalb ist es besonc wichtig, daß die Internation Entwicklungsbehörde als bed tendste Hilfsquelle der Ärme rasch mehr Geld vom US-Kong bewilligt bekommt. Doch am w tigsten ist es, daß Deutschla Großbritannien, Japan und USA die Welt wieder zurück gesundem Wachstum führen.

KURIER

Das Wiener Blatt befaßt sich mit der S mungslage in Israel nach dem Ka Bericht:

Der Tote bei der Anti-Begin-monstration ... traf die Israelis möglich noch tiefer als der Un suchungsbericht über die Ma ker in den Palästinenserlag Denn zum ersten Mal in der schichte des Staates Israel mord nicht die verhaßte PLO, sond Juden verübten Terror gegen den. Bei einem Volk, das jahrh dertelang Unterdrückung und V folgung durch andere erle mußte, das durch das Grauen Vernichtungslager von Auschw oder Treblinka zusammer schweißt wurde, geht die Schlag bis ins Mark. Das Entset und die Trauer, die heute Is beherrschen, könnten aber schl lich dazu beitragen, das Volk w der zu einen und Lehren für Zukunft zu ziehen. Denn auch Is el kann nicht für immer die schworene Gemeinschaft Gründerjahre bleiben.

Fall Franke/Hirt: Täuschungshandlungen in Wildwest-Manie

Verantwortung tragen auch Brandt und Schmidt, die den Kanalarbeiter in diesem Amt geduldet haben / Von Manfred Schell

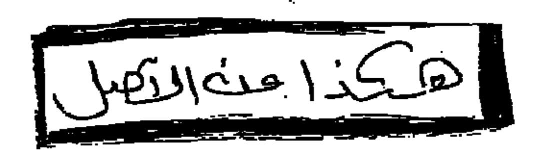
Egon Franke, Repräsentant des rechten SPD-Flügels und 13 Jahre lang Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, ist zum Ausklang seines politischen Wirkens in Bonn zu einem „Fall" für die Justiz geworden. Die zuständige Kontrollkommission des Parlaments hat den Weg zur Staatsanwaltschaft empfohlen. Dies ist ebenso einmalig wie die Tatsache, daß der SPD-Abgeordnete in diesem Gremium, Albert Nehm, dem zugestimmt hat. Damit hat die SPD-Fraktion Egon Franke signalisiert, daß er auf sich allein gestellt sein wird. Konkret geht es um die Aufklärung und die dann folgende strafrechtliche Würdigung von Verstößen gegen das Haushaltsrecht und um den Verbleib von 5,56 Millionen Mark. Sollten hier Unregelmäßigkeiten nachgewiesen werden können, so würden sie vom Straftatbestand der Untreue erfaßt.

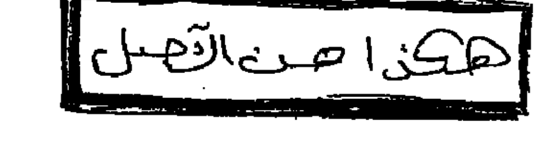
Unabhängig vom Ausgang der Ermittlungen ist es schlimm, daß ausgerechnet jenes Ressort in böses Gerede gekommen ist, das zur Überwindung der Teilung Deutschlands beitragen soll. Angesichts seiner schwierigen Aufgaben bedarf dieses Ministerium einer sehr breiten Unterstützung. Den herausragenden Stellenwert dieses Ressorts haben Regierungen auch dadurch deutlich gemacht, daß sie Köpfe wie Rainer Barzel, Ernst Lemmer und Herbert Wehner an die Spitze stellten. Egon Franke trägt die politische Verantwortung für die Vorgänge im innerdeutschen Ministerium, auch für die Schlampereien im Umgang mit Geheimakten. Von Egon Franke weiß man, daß er ganz gern einen trinkt, wenn sich die „Kanalarbeiter" um ihn scharen. Deshalb war man selbst in Wahlkampfzeiten nachsichtig mit ihm, als bekannt wurde, daß er schon vor Jahren den Generalschlüssel für das Ministerium „verloren" hat. Und auch darüber, daß Franke stets zu Heimflügen nach Wunstorf die Bundeswehr benutzte und damit den Steuerzahler viele hunderttausend Mark kostete, hätte man noch den Mantel des Schweigens gebreitet. Aber jetzt ist das Maß übervoll.

Es wäre der SPD sicherlich lieb, wenn jetzt alles an Franke hängen bliebe. Dies aber wäre zu kurz gesprungen. Verantwortung tragen auch die früheren Kanzler Brandt und Schmidt, die Franke in dieses Amt gebracht und ihn darin belassen haben, obwohl sie wissen mußten, daß er eine Fehlbesetzung ist. Niemand wird behaupten wollen, Egon Franke habe sich persönlich bereichert. Das traut dem Mann niemand zu. Aber er hat das Ministerium nicht unter Kontrolle gehabt. Deshalb konnte sein engster, über die Parteischiene emporgestiegener Mitarbeiter, der Ministerialdirektor Edgar Hirt, schalten und walten. Es kommt daher nicht von ungefähr, daß sich die Staatsanwaltschaft vorrangig für Hirt interessiert, der erst vor kurzem das Große Bundesverdienstkreuz erhalten hat. Der frühere Staatssekretär im innerdeutschen Ministerium, Spangenberg, ist mit unschönen Begleiterscheinungen aus dem Amt geschieden. Er war an den Minister nur selten herangekommen. Unabhängig davon hatte das Bundesamt für Verfassungsschutz Fragen gestellt, die allerdings nichts mit dem Komplex Spionageabwehr zu tun hatten.

Franke und Hirt behaupten, das Geld sei für humanitäre Zwecke ausgegeben worden. Belege dafür gibt es nicht. Man muß es Franke, der selbst viel gelitten hat, abnehmen, wenn er sagt, er habe helfen wollen. Aber auf der anderen Seite ist es Gott sei Dank seit vielen Jahren quer durch die Parteien unbestritten, daß möglichst vielen Menschen in der „DDR" geholfen werden muß, auch mit viel Geld, wenn es erfor lich ist. Diese Mittel haben mer zur Verfügung gestanc und es war selbstverständl daß, um Menschen in die F heit zu retten, auch unorthc xe Wege gegangen wer müssen. Nicht ohne Grund deshalb das Kontrollgremi erklärt, die Vorwürfe ge Franke und Hirt seien nich Zusammenhang mit human ren Aktionen im innerd schen Bereich zu sehen. V mehr geht es darum, ob „ der der Kontrolle des Pa ments entzogen" worden si

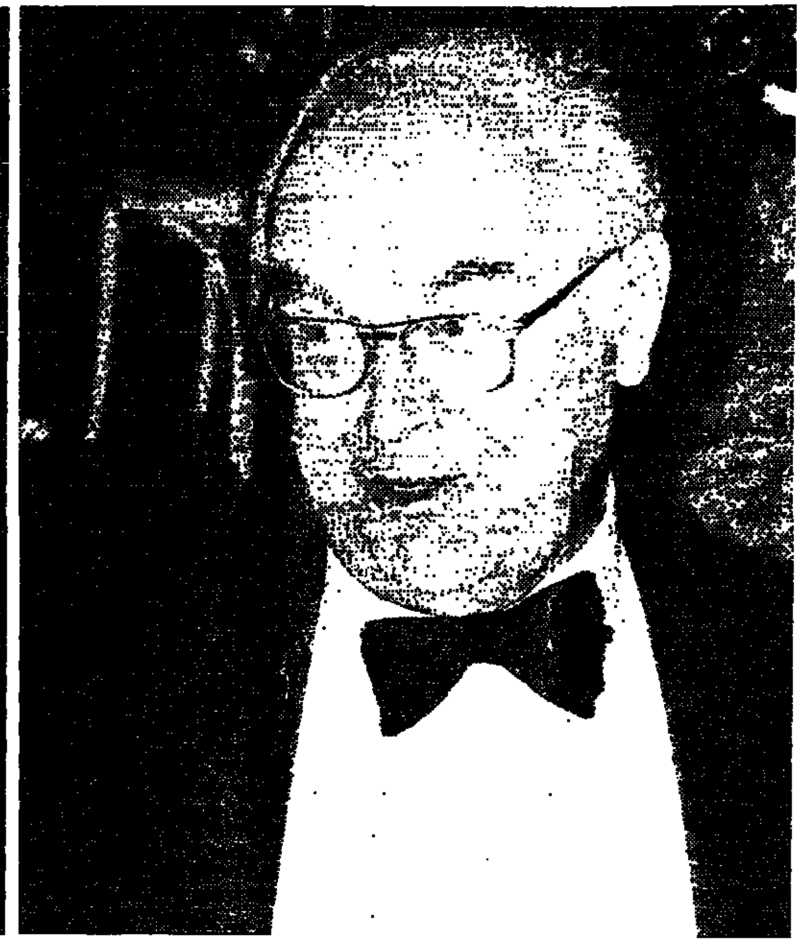
Die Angaben über die V wendung der Millionenbetr für internationale Austaus aktionen, die von Franke Hirt gemacht worden sind, ben in Einzelfällen einer Na prüfung nicht standhalten k nen. Der FDP-Abgeordn Hoppe, ein besonnener Ma spricht sogar von „T schungshandlungen in W westmanier". Darüber k niemand glücklich sein.





ch über 21 Jahren Sowjetbotschafter len USA wird Ana-j Feodorowitch brynin dieses Jahr shington verlas-. Der Wechsel war rfällig – nicht nur gen der ungewöhnlen Dauer seiner ssion. Als enger 3enpolitischer Be-er von Generalsetär Andropow d er in der Kremlrarchie eine Sonstellung einnehn und voraussicht-ı in absehbarer t die Nachfolge des rnden Außenmiters Andrej Groko antreten.





Fünf US-Präsidenten erlebte Anatolij Dobrynin (rechts) als Botschafter Moskaus in Washington. Nun holt ihn Generalsekretär Jurij Andropow (links) – für höhere Aufgaben – zurück in den Kreml.
FOTOS: SVEN SIMON/CAMERA PRESS

Dobrynin – Diplomatie aus der Tiefgarage

Von HEINZ BARTH

ls die Diplomatie in grauer protokollarischer Vorzeit die Würde eines Doyen (von „de-s") des Diplomatischen Korps d, konnte sie nicht ahnen, daß olij Feodorowitch Dobrynin al als Botschafter der Sowjet-ı in Washington diesem Beeine unvorhersehbare Dimenzuordnen würde. Mehr als er seinen über 21 Jahren am nac war, kann kein Botschafekan sein – Dekan in jeder cht. Er war es lange, bevor er formell die Nachfolge des ee-Botschafters" von Nicarantrat, den die Zugehörigkeit profitorientierten Somozafast ein Menschenalter auf einträglichen Posten des tältesten Missionschefs in ington festgehalten hatte.

62 Jahren noch immer ein ling unter den Gerontokraten owjetischen Zentralkomitees, ßt Dobrynin in absehbarer seine düstere, noch aus der nzeit stammende Botschaft an 16. Straße. Von dort hat er zählte und unentwirrbare Fäzum benachbarten Weißen gesponnen, besonders wähseines ausgedehnten Flirts Henry Kissinger. Strikt viktosch war der Stil des Hauses. t marxistisch-leninistisch der einer Diplomatie, die gefällig as Einwickelpapier aufgelokr Linientreue verpackt war.

es ist unbestritten: Er war der Superstar auf der diploschen West-Ost-Schiene, ein ı, der in der Hörmuschel des n Telefons zu wohnen schien. ab keinen anderen, gleich ob ster, Botschafter oder Abrügsexperte, der sich mit seinem llierten Wissen über alle Fan im Verhältnis der beiden mächte vergleichen konnte.

enn er demnächst in den nl zurückkehrt, kommen wir t daran vorbei, darin einen gang von globaler Auswirkung hen. Wir hatten darauf geradeewartet. Man ahnte es, seit Jundropow, sein Sowjet-Zwilling r politischen Orientierung wie ıußerlichen Habitus, zum Gelsekretär der Partei geworden Moskau besaß sehr einleuchte Gründe, ihn über 21 Jahre in hington zu belassen. Unter Präsidenten, von John F. Ken-über Johnson, Nixon und l bis zu dem schwächlichen ny Carter, hatte er seine Nützkeit, nein, seine Unentbehrlichim Dienst der sowjetischen htpolitik bewiesen. Aber wie es um diese Unentbehrlichkeit ı dem Anbruch der Reaganbestellt? Mit einer Administra-, die den Kreml von vornherein it im unklaren ließ, daß sie unter Entspannung etwas anderes verstand als Vorleistungen und diplomatische Weichschuh-Tänze, waren offensichtlich nicht mehr die einträglichen Geschäfte zu machen, die das Gleichgewicht langsam, aber sicher zugunsten der Sowjetunion verschoben hatten.

Da waren die Künste Dobrynins, mit denen er viele Jahre brilliert hatte, aus der Sicht des neuen Kreml-Bosses an ein untaugliches Objekt verschwendet. Kein Zweifel – die Gangart ist rauher geworden. Die Amerikaner wären nicht mehr bereit, Weltkrisen wie die des Prager Einmarsches von 1968 durch die milde Optik der goldgeränderten Brille Anatolij Dobrynins zu betrachten. Nun trägt auch Jurij Andropow eine Brille mit feinem Goldrand. Wir können es uns nicht versagen, darin eine nicht ganz zufällige Übereinstimmung zu sehen, eine intime Übereinstimmung, soweit Intimität im Kreml ein Wohnrecht hat. Sicher sind die beiden Herren keine wodkagehärteten Bolschewiki, wie es Stalin, Chruschtschow und Breschnew waren. Sie sind imperiale Manager, die sich von vorzüglichen Schneidern anziehen lassen, Geschmack an westlicher Literatur haben und mithalten können, wenn sie dem angelsächsischen Humor begegnen.

Ein „zivilisierter Bär" überraschte Washington

Nun erscheint ihnen also die Zeit reif, den Vereinigten Staaten die Gunst zu entziehen, an die Washington zu glauben gelernt hatte. Die Gunst der ausgedehnten Präsenz des hochgewachsenen, manchmal geradezu imposanten Ukrainers, der schon Mitte der fünfziger Jahre als junger Diplomat amerikanische Lebensart eingeübt, aber natürlich niemals voll assimiliert hatte. Während des Kalten Krieges hatte sich die Sowjetunion in Washington durch verholzte und kontaktarme Dogmatiker vertreten lassen, engstirnige Apparatschicks, die gesellschaftlich total isoliert waren. Statt dessen wurden die Amerikaner im Dezember 1961, die Berliner Mauer war noch kein halbes Jahr alt, mit einem zivilisierten Bären überrascht, der zu jeder Vernissage eilte und sich nicht anmerken ließ, daß er als eines von zwölf Kindern eines Klempners geboren war.

Der Bär hatte blaue Augen, doch sonst war nichts blauäugig an ihm. Washington begann, die Empfänge der Sowjet-Botschaft zu schätzen – nicht nur wegen des Kaviars und Krimsektes. Es gab musikalische Soireen, bei denen die zierliche Madame Dobrynin das Talent einer Klavier-Virtuosin brillieren ließ. Auf der diplomatischen Ebene war das Debüt weniger glückhaft. 1962 war das Jahr der kubanischen Raketenkrise, der einzigen seit dem Zweiten Weltkrieg, in der die Gefahr einer nuklearen Katastrophe akut wurde.

Zunächst aber fiel Dobrynin die undankbare Aufgabe zu, die nervös gewordenen Kennedys zu beschwichtigen. Er versicherte Robert Kennedy, dem Bruder des Präsidenten, es gebe keine Sowjetraketen auf Kuba. Er hat seither immer beteuert, von Moskau falsch informiert worden zu sein. Das wurde ihm schließlich nur deshalb abgenommen, weil Chruschtschow noch weit größere Probleme mit seiner Glaubwürdigkeit hatte. Es war der Musterfall einer Panne, wie sie einem neuen Botschafter nie passieren darf. Aber Dobrynin überlebte sie. Bald begann er Punkte zu sammeln – etwa beim Austausch des über Rußland abgeschossenen Spionage-Piloten Gary Powers gegen den sowjetischen Meisterspion Oberst Abel.

Doch seine Glanzzeit sollte erst kommen, als der „unerschöpfliche Masochismus amerikanischer Intellektueller" (Henry Kissinger) ihm die Chance bot, Amerikas öffentliche Meinung zu manipulieren. Seit David Oistrach hat kein Sowjetrusse so gekonnt auf einer geliehenen Stradivari gespielt. Der Vietnam-Krieg und die vergebliche Illusion der Amerikaner, der Kreml werde ihnen durch Einwirkung auf Hanoi aus der Bedrängnis helfen, waren die Saiten der Violine, auf denen der Sowjetbotschafter am liebsten zupfte. Washington war damals dankbar für jede freundliche Geste. Und mehr noch war es hoffnungsvoll. Es erinnerte sich der Brutalität, mit der Kennedy in Wien von Chruschtschow behandelt worden war. Nixon wußte genau, daß seine Wiederwahl im November 1972 fast ausschließlich von außenpolitischen Erfolgen wie dem Frieden in Vietnam und der Verständigung mit dem Kreml abhing.

Das war die Aufgabe, der sich Kissinger fortan widmete – über weite Strecken im Tandem mit Dobrynin. Ein „back channel" – ein verdeckter Kanal – wurde eingerichtet, auf dem Kissinger als Sicherheitsberater des Weißen Hauses die zentralen Fragen der Außenpolitik, darunter auch die Verhandlungen über das erste SALT-Abkommen mit den Sowjets, am Außenministerium seines Erzrivalen Bill Rogers vorbeileitete. Dobrynin wäre nicht der unverfrorene Diplomat, der er ist, hätte er sich die Chance entgehen lassen, die ihm diese Situation bot. Aber er blieb immer der glatte Perfektionist einer wohlerzogenen Unverfrorenheit. „Ich habe nie vergessen", bescheinigt ihm Kissinger, „daß er Mitglied des Zentralkomitees der KP der Sowjetunion war, und mir niemals vorgemacht, seine angenehmen Umgangsformen seien ein Zeichen seiner besonderen Sympathien für mich persönlich oder für den Westen. Vielmehr zweifelte ich nicht daran, daß er ebenso rücksichtslos und doppelzüngig sein konnte wie jeder andere kommunistische Führer, wenn es im Interesse seines Landes lag."

Der Abschied für Gromyko ist nicht mehr fern

Das trifft genau den Punkt, den man zu beachten haben wird, wenn der Botschafter künftig nahe der zentralen Schaltstelle der Macht im Kreml die Linie der Außenpolitik mit zunehmender Intensität bestimmen wird. In Andrej Gromyko, dem einzigen, der ihm an Länge der Erfahrung voraus und an diplomatischer Geschmeidigkeit beinahe gewachsen ist, vertrocknen immer sichtbarer die Säfte eines säuerlichen Temperamentes. Die Stunde des Abschiedes für den dienstältesten Außenminister der Welt ist nicht mehr fern. Es gehört wahrhaftig keine Prophetengabe dazu, in Dobrynin seinen Nachfolger zu sehen.

Wen sonst? An den Grundsätzen der sowjetischen Amerika-Politik braucht sich darum nicht viel zu ändern. Einstweilen wird die Reagan-Equipe damit leben können, daß sie der Kreml mit der Abberufung Dobrynins dafür „bestraft", daß sie weniger nachgiebig ist als frühere Administrationen. Was sich die Sowjetführer unter Entspannung vorstellen, hat sich für sie viel zu lange gelohnt, als daß sie interessiert sein könnten, abrupt auf den ersten Gang des Kalten Krieges zurückzuschalten. Natürlich liest man jetzt in der amerikanischen Ostküstenpresse, Dobrynin verlasse Washington „tief enttäuscht" von der Abneigung des Weißen Hauses, ernsthaft mit ihm zusammenzuarbeiten. Die Zeiten kehren nicht wieder, in denen Kissinger und er fast eine Verschwörung anzettelten, um schwierige Probleme in ein sanftes Dunkel der Geheimhaltung zu hüllen.

Doch auch Kissinger beklagte sich zuweilen, daß ihm Dobrynin diplomatische Waren zu verkaufen suchte, die schon etwas ranzig waren. So präsentierte er einmal den sowjetischen Verzicht auf die abstruse Forderung, beide Seiten müßten ihre Bündnis-Systeme in Europa auflösen, was das Ende der NATO bedeutet hätte, als gewaltiges Zugeständnis Moskaus. Eisiger Opportunismus ist das alles beherrschende Geschäftsprinzip der sowjetischen Außenpolitik. Auch Dobrynin ist an diesem Prinzip geschult. Es liegt außerhalb seiner Vorstellungskraft, eine vorteilhafte Verhandlungsposition preiszugeben, um damit ein besseres Klima zu schaffen.

Sentimentalität in der Politik, lehrte Lenin, sei schlimmer als Feigheit vor dem Feind. Umgekehrt sind Sentimentalität und die unermüdliche Bereitschaft, orschüsse an den „good will" des Kreml zu zahlen, genau das, was dieser von den Amerikanern erwartet. Da war an ihnen viel ergiebige Erziehungsarbeit zu leisten. Anatolij Dobrynin war der Hauptlehrer dieser „re-education". Dazu bedurfte es eines gehörigen Abstandes zu der ideologischen. Erstarrung des Sowjet-Systems, die ihm wie eine diplomatische Ungehörigkeit vorkommen muß.

Daß eine weltläufigere Einstellung in der Sowjet-Hierarchie um sich greift, wird künftig seine Aufgabe in Moskau sein. Am Potomac war für ihn im Augenblick nicht mehr viel zu holen. Dort mag ein geringerer Unterhändler, der strikt seine Weisungen befolgt, bis auf weiteres genügen. Dobrynin war zu sehr Star geworden, um sich in Washington als Briefträger verheizen zu lassen. Im Grunde ist in seiner Abberufung das Eingeständnis versteckt, daß Ronald Reagan mit seiner Weigerung, sich von der anderen Supermacht eine herablassende Behandlung und gönnerhaftes Wohlwollen bieten zu lassen, von vornherein auf die richtige Taste drückte.

So geht denn ein großes Schauspiel der Diplomatie zu Ende, ein ebenso fesselndes wie ärgerliches Schauspiel. Ärgerlich war es gewiß für so manchen US-Botschafter in Moskau, daß fast jede wichtige Entscheidung von der eigenen Regierung über Dobrynin umgeleitet wurde. Ärgerlich auch für die westlichen Botschafter in Washington, daß der Sowjetkollege von State Department und Weißem Haus mit Sonderprivilegien ausgezeichnet wurde, die sie als Vertreter der Verbündeten nicht einmal erträumen durften. Doch das hörte schon unter Alexander Haig auf. Seither rollte der schwere Cadillac Dobrynins nicht mehr auf seinen reservierten Platz in der Tiefgarage von „Foggy Bottom". Seither stand ihm der Geheimlift, der ihn directissimo ins Büro des jeweiligen Außenministers hob, nicht mehr zu Diensten. Über ein Jahr, bevor er Washington verläßt, war für die Diplomatie aus der Tiefgarage die Uhr abgelaufen.

Kultur und Sprache verwischen Schatten der Vergangenheit

Von EPHRAIM LAHAV

Als Israel vor drei Jahrzehnten seine ersten Reisepässe ausstellte, enthielt jeder den Vermerk „gültig für alle Staaten der Welt außer Deutschland", heute fliegen israelische Luftfahrtgesellschaften regelmäßig deutsche Flughäfen an und suchen neue Landungsrechte. Die Werbung um Touristen aus Deutschland wird mit staatlichen Mitteln gefördert.

Als vor siebzehn Jahren der erste deutsche Botschafter sein Beglaubigungsschreiben in Jerusalem präsentierte, durchbrachen erregte Demonstranten neun Polizeisperren und hätten den Diplomaten beinahe gelyncht. Heute wird von einem solchen Botschafterwechsel in der Presse kaum noch mit einem Absatz Notiz genommen.

Kulturbeziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik laufen auf hohen Touren. Allein im Januar diesen Jahres veranstaltete das Goethe-Institut sieben Filmvorführungen in Jerusalem, Tel Aviv und Haifa, eine Serie von neuen Vorträgen von einem Gastprofessor der Universität Kiel über das Thema „Aufbruch in die Katastrophe – wie kam es zum 30. Januar 1933?" und noch eine ganze Serie von anderen Vorträgen und Ausstellungen. Die deutschen Sprachkurse mit ihren 650 Lernplätzen können der Nachfrage nicht standhalten. Die deutsche Bibliothek in Tel Aviv verzeichnet 60 000 Entleihungen im Jahr – die größte Benützungsziffer aller deutschen Bibliotheken im Ausland.

Dazu kommen weitläufige kulturelle Tätigkeiten, die direkt über die Botschaft oder im Rahmen von Städtepartnerschaften stattfinden, sowie die Jugendaustauschprogramme.

Wie hat sich dieser Wandel in der Einstellung der Israelis zu den Deutschen vollzogen? Es scheint, daß sich viele von ihnen des Wandels gar nicht bewußt sind oder in einem Zwiespalt zwischen Ressentiment über den Holocaust und Anerkennung für die Bemühungen des neuen Deutschland stecken.

Sehr aufschlußreich ist die Reaktion einer der großen – wenngleich umstrittenen – Figuren aus der israelischen Arbeiterpartei, Yitzhak Ben-Aharon. Vor etwa zehn Jahren besuchte er die Bundesrepublik als Vorsitzender des israelischen allgemeinen Gewerkschaftsverbandes „Histadrut" und unterhielt sich eingehend mit Führern des DGB. Nach der Reise sagte er, er habe seine Kontakte mit Deutschland absichtlich auf das Notwendigste beschränkt. Auch heute noch habe er diese Ansicht, sagt Ben-Aharon, denn „Deutschland hat noch nicht die seelische Abrechnung mit dem Nazismus gemacht".

Faschismus gibt es bei Rechten und Linken

Doch für Kulturbeziehungen mit Deutschland trete er bewußt ein, denn „ich begrüße alles, was den Geist des Menschen betrifft und auf internationaler Ebene zum Kampf gegen den Faschismus in allen seinen Formen beiträgt". Die Gefahr des Faschismus erblickt Ben-Aharon nicht nur bei den Rechtsradikalen, sondern auch bei den Linken: „In die deutsche Linke haben sich nazistische Elemente eingeschlichen. Sie treten als Revolutionär auf, sind aber in Wirklichkeit nazistische Auswüchse. Die deutsche Linke ist voll von solchen giftigen Ansätzen, deren Quellen im Nazismus liegen..." ... Ich besuchte Deutschland im Jahre 1932 ... Die Straße gehörte schon damals der SA. Ich war entsetzt, als ich aus direkter Beobachtung sah, wie eine Demokratie und eine große aufgeklärte Öffentlichkeit brutal vergewaltigt wurden ... Nochmals reiste ich nach Deutschland im Jahre 1935 ... Ich sah, wie sie das demokratische Deutschland zu Staub zermalmten. Seit damals habe ich nie die schreckliche Lehre vergessen, daß der Sieg des Faschismus schon viele Jahre vorher beginnt, ehe er die Macht ergreift."

Ein ähnlicher Zwiespalt – allerdings mit einer viel weiterreichenden Annäherungsbereitschaft an die Bundesrepublik – ist bei dem aus Frankfurt a. M. stammenden ehemaligen Oberrichter Chaim (Hermann) Cohen ersichtlich. In seinem Vortrag vor einem deutsch-israelischen Symposium über den Holocaust sagte Cohen, seine einstige Empörung über die Erniedrigung der Juden durch die Nazis sei einer Bereitschaft gewichen, mit dem neuen Deutschland zusammenzuarbeiten. Nur bemängelte er es, wenn diese Deutschen den Israelis „raten" würden, wie sie ihre Politik führen sollten. Das sei im besten Fall „geschmacklos", doch hoffe er, „daß ich den Deutschen nie mehr als Geschmacklosigkeit werde vorwerfen können". Oberrichter Cohen sagte in seinem Vortrag weiter, auch in den finstersten Tagen des Holocaust habe er sich nie von der deutschen Sprache und deutschen Kulturwerten abgewandt.

„Ich bin nicht mit der deutschen Sprache böse"

Als der große Elder Statesman der deutschen Einwanderer, der vor einigen Jahren verstorbene Justizminister Pinchas Rosen (vormals Felix Rosenblüth), sich mit dem ersten deutschen Botschafter, Rolf Pauls, traf und dieser das Gespräch auf englisch begann, unterbrach ihn Rosen: „Ich bin mit den Deutschen böse, nicht mit der deutschen Sprache." Nicht alle teilen diese Einstellung. Premier Begin kann Deutsch perfekt, weigert sich aber, es zu sprechen.

Dieser Zwiespalt zeigt sich noch oft. Als das Fernsehen bekanntgab, daß es anläßlich des 30. Januar zum ersten Mal einen Spielfilm in deutscher Sprache ausstrahlen werde – die Koproduktion des ZDF mit der BBC „Die Geschwister Oppermann" nach einem Roman des deutsch-jüdischen Autors Lion Feuchtwanger über eine jüdische Familie um die Zeit der Machtergreifung –, da hagelte es Tausende von Protesten.

Ähnlich steht es mit dem Bann gegen die Musik von Wagner und Richard Strauss. Beide Komponisten werden vom Rundfunk und vom israelischen Philharmonischen Orchester ignoriert. Schallplatten mit ihrer Musik sind aber frei zu kaufen. Dreimal versuchte das Orchester, Wagner auf den Spielplan zu setzen. Jedesmal gab es derartige Auflehnung und Gewaltandrohungen, daß das Orchester zurückwich.

Der Fairneß halber muß erwähnt werden, daß die Zeitung „Yediot Achronot" gerade aus Anlaß des 30. Januar einen Artikel brachte unter dem Titel „Strauss soll gespielt werden". Es wurde darauf hingewiesen, daß Richard Strauss zu Unrecht verurteilt wird, daß er ebenso wie Wilhelm Furtwängler zwar keine Zivilcourage besaß, aber jüdischen Künstlern unter dem Nazi-Regime half, sich von den Nazis distanzierte und seine jüdische Braut die ganze Zeit hindurch beschützte. Dennoch ist zweifelhaft, ob der Bann gegen Richard Strauss aufgehoben wird.

Die israelische Presse brachte zum 50. Jahrestag der Machtergreifung Hitlers eine ganze Reihe von Artikeln mit historischen Betrachtungen und Berichten über das heutige Deutschland. Charakteristisch für alle war, daß sie der Bundesregierung Anerkennung für ihre Bemühungen zollen, die Überreste des Nazismus auszumerzen. Gleichzeitig warnten sie vor eine? Wiedergeburt nazistischer Tendenzen. (SAD)

Honecker lädt SPD-Führung zur Marx-Feier ein

dpa, Bonn

Der Staatsratsvorsitzende der „DDR", Erich Honecker, hat in einem Schreiben an die SPD-Führung zur Teilnahme an einer wissenschaftlichen Konferenz aus Anlaß des 100. Todestages von Karl Marx im April nach Ost-Berlin eingeladen. SPD-Vorstandssprecher Wolfgang Clement schloß eine Teilnahme von Experten der SPD an dieser Konferenz nicht aus, zu der die SED eingeladen habe.

Staatsminister Philipp Jenninger (CDU) vom Bundeskanzleramt hatte sich am Wochenende gegenüber „Bild am Sonntag" verwundert darüber geäußert, daß der Brief Honeckers an den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt erst durch eine Meldung der Ostberliner Nachrichtenagentur ADN bekanntgeworden sei.

Kiep: USA über SPD-Politik besorgt

dpa, Hamburg

„Mit größter Spannung und mit größter Sorge" beobachten die USA nach Angaben von CDU-Präsidiumsmitglied Walther Leisler Kiep die, nach ihrer Meinung, „sicherheitspolitische Abwendung der SPD vom westlichen Bündnis". Während eines Washington-Besuchs sagte Kiep nach Gesprächen mit US-Verteidigungsminister Caspar Weinberger und dem Staatssekretär im Außenministerium, Eagleburger, bei einer Regierungsbildung durch SPD und Kanzlerkandidat Vogel und seine Berater sei ein Erfolg der Abrüstungsverhandlungen in Frage gestellt.

Schüler-BAföG wird überarbeitet

Lam, Kiel

Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Uwe Barschel ist vom CDU-Präsidium damit beauftragt worden, ein neues Modell für die Ausbildungsförderung der Schüler zu erarbeiten. Die von der Bundesregierung beschlossenen drastischen Streichungen beim Schüler-BAföG waren in der Öffentlichkeit auf erhebliche Kritik gestoßen.

DIE WELT (usps 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the U. S. A. is US-Dollar 365,00 per annum. Second class postage is paid at Englewood, N.J. 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs N.J. 07632.

Terrafinanz – Vogels Widersacher wartet auf die Gegenüberstellung

Von WERNER KAHL

Irren", sagt der pensionierte (ehrenamtliche) Münchener Stadtrat Ludwig Schmid, „gilt als menschlich". Noch menschlicher sei es, sich auf seine Irrtümer zu versteifen. Diese Haltung, erklärt der achtzigjährige Jurist mit dem Hinweis auf Offiziere, die eine als falsch erkannte Handlung nicht widerrufen, weil die Autorität gemindert werden und die innere Sicherheit ins Schwanken geraten könnte.

Der älteste Münchner Kommunalpolitiker (Münchner Block) aus der Rathausequipe des damaligen Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel, welcher 1960 als jüngster „OB" am Marienplatz das Regiment übernommen hatte, wählt diesen Vergleich, um seine Meinung zu den Vorgängen bei der Baulandbeschaffung für das Stadtviertel Neu-Perlach und die Rolle Vogels in der Münchner Neue-Heimat-Affäre darzutun.

Der Skandal um die Grundstücksfirma Terrafinanz, an der sich der frühere Chef der Neuen Heimat, Albert Vietor, über einen Strohmann beteiligt hatte, hat zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses des bayerischen Landtages geführt. Nach einem Bericht der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft „Treuarbeit" sollen Vietors Privatgeschäfte die Neue Heimat im Baugebiet Neu-Perlach um knapp 50 Millionen Mark geschädigt haben, da die Terrafinanz das billig aufgekaufte Ackerland als teures Bauland an die Neue Heimat veräußerte. Der Untersuchungsausschuß wird allerdings erst nach der Bundestagswahl klären, ob der damalige Oberbürgermeister und jetzige SPD-Kanzlerkandidat Hans-Jochen Vogel seine Amtspflicht verletzt hat.

Daß er von NH-Strohmännern in der Terrafinanz nichts gewußt habe, begründete der um seine Reputation besorgte Spitzenkandidat bereits vor der Bildung des Ausschusses: „Außerhalb meines Vorstellungsvermögens." Im „Spiegel" meinte Vogel: „Ein wichtiges Kriterium dafür, ob ich hätte Verdacht schöpfen müssen, war das Verhalten meines damaligen Hauptkritikers. Und wenn der ... schwieg, dann war das für mich ein wesentliches Indiz." Diese inzwischen wiederholt abgegebene Erklärung ist es, die den Widerspruch des ehemaligen Stadtrates auslöste. In seinem Haus in Geiselgasteig sagt Ludwig Schmid, die Papiere über die Terrafinanz hätten in den vergangenen zwanzig Jahren an Deutlichkeit nichts eingebüßt. Er war es gewesen, der in einem Schreiben vom 30. Juli 1962 unverblümt gewarnt hatte: „In vorbezeichneter Sache (Übernahme von Terrainaufgaben in München durch die Terrafinanz) verschweigt der Akt mehr als er aussagt." Es hätte deutlich gesagt werden müssen, so Schmid, „daß es sich bei der Terrafinanz um ein weiteres Kind der Neuen Heimat handelt ..." Er habe gegen diese Absicht, so äußerte sich damals Schmid, „die darauf hinaus läuft, der Neuen Heimat auch in München eine Monopolstellung sowohl zum Grundstückserwerb wie auch für den Wohnungsbau einzuräumen", schärfsten Einspruch erhoben.

Daß Vogel entgegen mancher Genossenmeinung durchaus einen Irrtum korrigiert, ist mindestens in einem Fall belegt. In einem sozialdemokratischen Grundsatzstreit hielt er im Jahre 1980 die Freigabe der Mietpreise auch in Berlin für unabdingbar. Viele Genossen in Bund und Ländern waren verblüfft. Der Berliner Senat setzte eine Kommission ein, die zu einer Ansicht kam, die derjenigen des damaligen Bundesministers Vogel entgegengesetzt war. Als Stobbe in Berlin im Januar 1981 über die Garski-Affäre stolperte und Vogel die Nachfolge antrat, wurde die Mietpreisfreigabe erneut diskutiert.

Über Vogels „neue Sicht ab 1981" schreibt der frühere SPD-Finanzsenator und ehemalige stellvertretende Berliner SPD-Landes-Vorsitzende Klaus Riebschläger: „Jochen Vogel setzte sich in seiner neuen Funktion an die Spitze der Gegenstimmung und erklärte es zu einem der wesentlichen Ziele der Berliner SPD, diese Mietpreisbindung in relativ unveränderter Form aufrechtzuerhalten" („Vor Ort – Blicke in die Berliner Politik", Berlin-Verlag).

Im Untersuchungsausschuß geht es auch um folgende ungeklärte Fragen:

– Wie konnte die 1962 noch völlig unbekannte Terrafinanz – offensichtlich ohne einen amtlichen Auftrag der Stadt für Baulandbeschaffung – Einsicht in die vertraulichen Münchner Planungsakten erhalten? Auf wessen Verantwortung ist dies geschehen?

– Wer setzte die Beschlußfassung des Stadtrates zur „Übernahme von Terrainaufgaben" von der Tagesordnung des Sitzungstages 30. Oktober 1962 ab? Wer sorgte dafür, daß über die Gesellschaft auf den nächsten Sitzungen nicht mehr gesprochen wurde?

Aus der gemeinsamen Stadtratszeit mit Vogel erinnert sich Schmid, mit welcher Akribie der damalige OB arbeitete: „Jede Tagesordnung wurde von ihm genau unter die Lupe genommen und ihr Inhalt letzten Endes von ihm bestimmt." Dies schrieb er auch an Vogel, der inzwischen SPD-Oppositionsführer im Berliner Abgeordnetenhaus geworden war. Barsch reagierte Vogel mit der Gegenfrage: „Welche Unterlagen haben Sie eingesehen? Wer hat Ihnen diese Unterlagen zur Verfügung gestellt?"

Schmid antwortete darauf am 15. Oktober vergangenen Jahres: „Sie setzen Ihr Verwirrspiel fort, ... mit der Darstellung, als habe sich der Kommunalausschuß am 30. 10. 1962 in der Angelegenheit Terrafinanz selbst von der Beratung und Beschlußfassung ausgeschlossen, wird die Öffentlichkeit von Ihnen irregeführt." Der Punkt Terrafinanz, so Schmid, habe nicht behandelt werden können, weil er „schon vor der Sitzung hinter verschlossener Tür von der Tagesordnung abgesetzt worden ist".

Vogel wies in einer Antwort vom 21. Oktober die Vorwürfe zurück. Dem rüstigen Pensionär hielt er vor, er wolle offenbar „auch im hohen Alter Konfrontationen fortsetzen". Eine konkrete Auseinandersetzung blieb hingegen aus. „Ich nehme zur Kenntnis", reagierte der wegen seines Alters zur Zurückhaltung ermahnte frühere Stadtrat („Setzt Vogel Alter mit Torheit gleich?"), „daß in der Angelegenheit Terrafinanz von Ihnen kein aufrichtiger Beitrag zur Wahrheitsfindung erwartet werden kann." Er werde daher die Korrespondenz mit dem Kanzlerkandidaten einstellen. „Dabei wollte ich von Ihnen", so Schmid abschließend, „nur die Beantwortung einer Frage: Wer hat damals die Absetzung veranlaßt?"

Der briefliche Disput scheint damit zwar beendet, dafür erwartet Vogel nunmehr – gleichgültig ob als Kanzler oder als Oppositionsführer im Bundestag – die Gegenüberstellung mit dem rüstigen Zeugen der Zeitgeschichte vor dem Untersuchungsausschuß im Maximilianeum. „Der Vogel Hansi", schmunzelt Schmid, „hat Pech, daß ich noch lebe."

Kritische Worte über die Zukunft Europas

Symposion des „Bergedorfer Kreises" in Zürich

Von HERBERT SCHÜTTE

Zum ersten Mal seit dem Ende der sozial-liberalen Koalition saßen das Opfer und ein Betreiber der „Wende" an einem Tisch; Helmut Schmidt und Walter Scheel waren mit dem „Bergedorfer Gesprächskreis" – rund 25 Politikern und Wissenschaftlern aus sechs Ländern – im Gästehaus der Stadt Zürich versammelt, um über die „politische Herausforderung Europas" zu diskutieren. Der ehemalige Kanzler blieb gegenüber allen harmonischen Europa-Klängen auf diesem Feld – vom Staat mehr oder minder heftig intoniert – ausgesprochen kühl. „Ich bin nicht dafür, daß der Staat Kulturpolitik betreibt", bekannte er, „der Staat hat hier nichts zu suchen." Scheel hingegen sieht Ansätze für staatliche Initiativen, er vermisse zum Beispiel eine große europäische Schulbuchkonferenz.

Der Rheinländer war es auch, der sich klimatisch dem vom tiefen Groll auf die FDP erfüllten Hanseaten zu nähern versuchte. Am Vorabend des Gesprächs, als der ehemalige Bundespräsident die Ausstellung „Der Hang zum Gesamtkunstwerk" im Kunsthaus Zürich eröffnete, wandte sich Scheel direkt an den Kanzler a. D. Er sagte: „Lieber Helmut. Es ist lange her, daß wir uns bei einer gemeinsamen Veranstaltung gesehen haben. Jetzt ist es in Zürich." Als Schmidt hinterher – von Scheel getrennt – die Ausstellung besichtigte, meinte er auf die Frage, ob er dies als einen „beherzten Schritt" auf ihn zu bewerte, offenbar verwundert: „Dazu braucht man doch kein Herz." Er fügte mit Genugtuung hinzu: „Andere von der FDP hätten das nicht gewagt."

Ein Duzfreund des ehemaligen Bundeskanzlers, der Industrielle Kurt A. Körber, der die Züricher Ausstellung mit einer Million Mark initiiert hatte, sagte am nächsten Morgen zur Einleitung des Bergedorfer Gesprächs, es sei leichter, auf dem Mond zu landen als die kulturpolitische Gemeinschaft Europas unter einen Hut zu bringen. Der Luxemburger Gaston Thorn, Präsident der EG-Kommission, gab seiner Skepsis gegenüber den Problemen des „Europa der zweiten Generation" Ausdruck. In dem Ort, in dem Winston Churchill am 19. September 1946 in seiner berühmten „Züricher Rede" die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa gefordert hatte, stellte Thorn ernüchtert fest: „Europa altert", die „Sache Europas" stehe auf der Kippe. Thorn wies auf die amerikanischen und japanischen Erfolge hin: Die USA hätten zehn, die Japaner drei Millionen neue Arbeitsplätze geschaffen, „und wir nur einige Hunderttausend". Der kulturelle Austausch innerhalb Europas sei trotz des Tourismus breiter Schichten noch immer „unzuverlässig".

Das Bewußtsein für eine gemeinsame europäische Kultur sieht auch Walter Scheel als mangelhaft an. Er beklagte, daß die anfängliche Fremdsprachen-Begeisterung der Jugend „einer eher müden Haltung" gewichen sei. Scheel regte einen intensiven Austausch von Originalsendungen des deutschen und französischen Fernsehens an. Den Eindruck der kulturellen Unkenntnis zwischen Deutschland und Frankreich bestärkte auch Rolf Liebermann. Der Opernchef mit Hamburger und Pariser Erfahrungen stellte fest: „Ein Stück wie ‚Nathan der Weise' ist in Frankreich absolut unbekannt."

Helmut Schmidt wandte sich dagegen, Kulturpolitik in die Hände des Staates zu legen, in Hände, „die dem Publikum nicht mehr durchsichtig sind". Der ehemalige Kanzler diagnostizierte eine Wiederentdeckung von Lebenskreisen, mit denen „die Leute sich identifizieren können" – nämlich Familie, Heimat, Nation.

Auch der Tübinger Literaturwissenschaftler Hans Mayer hat die Rückbesinnung auf das Regionale, „das Landschaftliche und Vaterstädtische" beobachtet. In einer Gegenwart, in der selbst junge Autoren immer mehr auch Dialektgedichte schrieben, seien die europäischen Schriftsteller – etwa die angelsächsischen, die französischen und die deutschen Literaten – „in ihrer Substanz so weit voneinander entfernt wie eh und je". Walter Scheel meinte abschließend: „Die Europäer wachsen zusammen auf einem ganz geringen Zivilisationslevel", zudem sei „Unkultur ein bedeutender Teil der Kultur" geworden. Helmut Schmidt bekräftigte sein Mißtrauen gegenüber der Kulturpolitik von oben: „Kulturpolitiker erwarten alles vom Staat." Der ehemalige Kanzler überraschte mit einem Verdikt sozialliberaler Politik. „Das Wort von der Anspruchsgesellschaft" – so sagte er – „fällt auf die zurück, die diese Ansprüche gezüchtet haben."

Seite 15: Die Welt als Modell

Ein Häftling berichtet über „Brandenburg"

XING-HU KUO, Stuttg

Im „DDR"-Zuchthaus Brand burg werden von den Häftlin unter anderem Kampfanzüge die „Nationale Volksarmee" (N von den dortigen Häftlingen her stellt. Dies hat der ehemalige po sche Häftling Günter Lohse d Nachrichtendienst der „Hilfs tion Märtyrerkirche e. V." in I dingen (Baden-Württemberg) geteilt. Lohse hatte in der „DI die religiösen Sendungen der O nisation, die sich vor allem mit Unterstützung christlicher Gr pen im Ostblock befaßt, mitgeh Im Februar 1982 wurde er

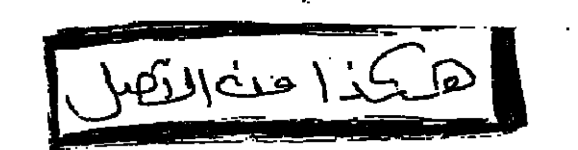
„DDR"-Staatssicherheitsdien verhaftet und wegen „staatsfein cher Hetze" zu 32 Monaten Gefä nis verurteilt. Die Bundesre rung hat Lohse freigekauft.

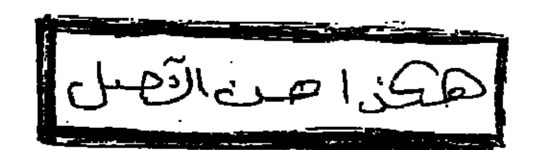
Nach Angaben Lohses müs die rund 3000 Gefangenen in B denburg auch für die Burger belwerke arbeiten. Die Erzeug se dieser Fabrik, die in Brand burg ein „Produktionszentrum" Zuchthaus unterhält, werden bei zu einem großen Teil in Bundesrepublik exportiert. A das Motorenwerk Wernigen läßt einen Teil seiner Produkte den meist „politischen" Gefan nen herstellen.

Lohse berichtet, er habe „Planerfüllung" 1,50 Ostmark Tag erhalten, bei „Übererfüllu konnte er bis zu 3 Mark tägl „verdienen". Wer jedoch die ü höhten Normen nicht schaf wurde bestraft: Paketverbot, kaufverbot und ähnliches mehr

Weiter berichtet Lohse, daß m rere Häftlinge einen – illegale Radioapparat gebastelt hätten. diesem Gerät sei es ihnen gel gen, Sendungen aus dem Wes zu empfangen. Das heimliche hören westlicher Sender gesc in den Zellen. Lohse: „In mei Zelle waren 15 Mann. Pro M standen 1,6 Quadratmeter zur fügung. Die 15 Betten waren in Etagen angeordnet, so daß Letzte zur Deckenhöhe ger noch 20 bis 25 Zentimeter P hatte."

Die politischen Gefangenen w den mit Kriminellen zusammer legt: „Neben mir lag ein Lebe länglicher, der hatte eine Frau mordet. Unter mir lag jemand, hatte jemanden mit einem Me verletzt." Aber auch ein Mann Boizenburg, der ein Tieftauchg zum Zwecke eines Fluchtversu gebaut hatte.





Karneval mit Alaaf, Helau und Proporz

Von E. NITSCHKE

Karneval, Fasching, Fastnacht und Bundestags-Wahlkampf: schwere Zeiten für Narren. In Düsseldorf mußte an der Messehalle das Motto des Rosenmontagszuges „Lot d'r Mot nit senke" großflächig abgedeckt werden, damit darunter unbeschadet der Kanzler-Kandidat der SPD, Hans-Jochen Vogel, zu einer Wahlveranstaltung seiner Partei gehen konnte, ohne daß die Aufforderung, „den Mut nicht sinken" zu lassen, zu irgendwelchen Assoziationen führen konnte.

„Neulich hatte meine Schwester eine Putzstelle bei der Neuen Heimat. Das war ein leichter Job. Da stauben die Direktoren selber ab." Büttenredner Henri Blum, einer von hunderten seiner Zunft, kann mit solchen Sprüchen, ohne Proporz-Witze zu Lasten anderer Organisationen, durch Kölner Säle und Sälchen ziehen. In Mainz, „wie es singt und lacht", vor dem Fernsehen, beklagte Till der Narr in der ZDF-Sendung, die „Zensur" verbiete es, daß man hier über Gewerkschaften, Startbahngegner oder Hausbesetzer ulke. Für ein Millionenpublikum hatte man darauf geachtet, daß Verse wie der von den „zehn kleinen Genscherlein sind Schmidt einst weggerennt, da harkte er sie korz und kloi bis knapp uff drei Prozent" nicht auf den Bildschirm gerieten.

Andere Gesetze gelten, wenn der Karneval traditionell ins Kanzleramt kommt. Das hat auch etwas mit dem Wahlkampf zu tun, aber die „Sternenburger", jenes Bonner Gesangsquartett, das auch dem Kanzler Helmut Schmidt im vergangenen Jahr einheizte, durfte ungehindert von einem „Übergangskanzler" singen, dem der „Strauß im Nakken" sitze. Helmut Kohl („Für mich stehen die tollen Tage nach dem Aschermittwoch noch bevor") weigerte sich, vor dem Fernsehen die aufgefahrene Erbsensuppe zu essen. Die war von der Bundeswehr angeliefert worden, und leider völlig versalzen. Was aber gelang, waren die fernsehgerechten „Bützchen" des Kanzlers mit der Karnevalsprinzessin Bonna Claudia I. sozusagen symbolischer Klammer zwischen Politik und Narren: Claudia I. ist im Zivilberuf Assistentin des Bundestagsabgeordneten Norbert Lammert aus Bochum und hat ihr Büro im Abgeordnetenhaus „Langer Eugen".

Für Bundestagspräsident Richard Stücklen ein Grund mehr, nicht wie viele andere prominente Politiker aus den karnevalsverseuchten Bonner Büros zu fliehen, sondern den großen Empfang für die Narren in der Lobby des Bundeshauses durchzustehen, wie es von ihm als neuernannten Obristen des Bonner Stadtsoldatenkorps erwartet wurde. Und ohne politische Anspielung.

Die kam am gleichen Tage in Verlautbarungen nicht ganz ernsthaften Charakters der SPD und der FDP. Die Freien Demokraten ließen durch ihre neue Generalsekretärin Irmgard Adam-Schwaetzer durch Presse-Erklärung ausrichten, daß die Partei ihre Forderung nach einem Anti-Diskriminierungsgesetz offiziell zurückziehe, da die Frauen an Weiberfastnacht ohnehin das Regiment übernähmen. Interessantes Produkt des Wahlkampfes war es dabei, daß in den gleichen Umschlag Forderungen der FDP für Sofortmaßnahmen gegen das Waldsterben eingepackt wurden.

Ohnehin brauchte der Karneval, wie sich zeigte, nicht noch künstlich erzeugtes Material von den Parteien, sondern kam mit dem schon Gebotenen aus. „Der Bonner Karnevalsschlager" wurde, ohne daß sich das noch auf die Wagen des Rosenmontagszuges irgendwo auswirken konnte, der Ex-Minister Egon Franke. In Mainz waren es die „Grünen", von denen in einem Vortrag erzählt wurde, daß „Bräutigam" Hans-Jochen Vogel nach dem 6. März an einer Hochzeit interessiert sein könnte: „Die Braut nimmt hoffentlich die Pille, denn was da rauskommt nach der Regel, mein Gott, ihr Leut, was gäb das Vögel!" Für die FDP erfand man anderswo die Formel: „Wir schaffen den Wechsel, wir wechseln den Schaffner, oder der Wechsel schafft uns."

Am Rosenmontag rollen die Züge mit den Riesen-Pappköpfen der Haupt-Akteure des politischen Spiels. Der Proporz scheint gewahrt: kein Kohl ohne Vogel. Denn schon der „Till" der Mainzer Karnevelassendung war vorsichtshalber in rot-schwarzem Kostüm erschienen. Und das „große Alaaf" hat der Kölner Karnevalsprinz Kurt am Sonntagfrüh auf eine neutrale Person ausgebracht: auf die „Schwarze Muttergottes in der Kupfergasse".

„Für die Einheit des Bistums"

Festgottesdienst für den neuen Berliner Kardinal Meisner in Sankt Hedwig

HANS-R. KARUTZ, **Berlin**

In zwei bewegenden Zeremonien dankten am Wochenende die rund 340 000 Katholiken in beiden Teilen der Stadt in getrennten Gottesdiensten, aber im Geist brüderlicher Verbundenheit für die Ernennung von Bischof Joachim Meisner (46) zum Kardinal. In den beiden Festveranstaltungen erfüllte sich der von Meisner als Bischofswort gewählte Sinnspruch „Unsere Hoffnung für euch ist fest und unerschütterlich" mit Leben.

Bevor die katholische Gemeinde in West-Berlin am Sonntag ihren von Papst Johannes Paul II. zum Kardinal erhobenen Oberhirten begrüßte, kam es am Vortag in der Bischofskirche Sankt Hedwig zu einer seltenen west-östlichen Begegnung auf hoher und schlichter Ebene. Als Meisner im Kardinalspurpur, die wartende Menge segnend, in den mit grauem Marmor verkleideten Rundbau zog, wartete auch eine Reihe westlicher Gäste auf ihn.

Als Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz in Köln, der auch Meisner formell angehört, waren die Bischöfe Eduard Schick (Fulda) und Heinrich Maria Janssen (Hildesheim) gekommen. Von weltlicher Seite nahmen – von den Ost-Berlinern mit besonders herzlicher Sympathie begrüßt – der Regierende Bürgermeister Richard von Weizsäcker und seine Frau Marianne sowie die drei alliierten Stadtkommandanten mit ihren Damen teil.

Die „DDR"-Seite ließ sich durch Kirchen-Staatssekretär Klaus Gysi (SED) vertreten, der erst kurz zuvor von einer mit Erich Honecker abgestimmten USA-Reise zurückgekehrt war, bei der er als Gast von Evangelist Billy Graham Kontakt zur kirchlichen US-Friedensbewegung gesucht hatte. Honecker selbst hatte Meisner erst mit unziemlicher Verspätung gratuliert und einen kühlen Glückwunsch verfaßt. Der Hirtenbrief der sechs Bischöfe und vier Weihbischöfe der „DDR", am 2. Januar von allen Kanzeln verlesen, ist wegen seiner kritischen Bedenken gegenüber der militarisierten „DDR"-Wirklichkeit von der Staatsführung mit Ingrimm aufgenommen und nicht vergessen worden.

Westliche Gottesdienstbesucher sprachen später von einem „ungewöhnlich stark beeindruckenden" Gemeinschaftsgefühl, das sich während der Messe unter der Betonkuppel des friderizianischen Baus eingestellt habe. Zwischen dem Eingangslied „Lobe den Herrn" und den Gesängen des west-östlich gemischten Hedwig-Chors erklangen die „Spatzen-Messe" von Mozart, sein „Agnus die", das berühmte „Sanctus" sowie Händels „Halleluja".

In seiner Predigt wandte sich Kardinal Meisner gegen die Auffassung, die „psychische Schwächung" der Kirche müsse sich negativ auswirken. Diese Situation sei es aber, „die zu Christus führt". Die „Leidenssituation" sei zudem die „normale" Lage der Kirche. Trotz allen Versagens habe es noch nie eine derartige „Glaubensbewährung" zahlloser Jugendlicher, Frauen, Männer, junger Familien und alter Menschen wie heute gegeben. „Eines Tages wird man unsere Zeit das Zeitalter der Heiligen nennen", sagte Meisner.

Laien traten vor die große Gemeinde und sprachen laut ihre Gebete – „für den Frieden", für die „Weisheit der Herrschenden, den Frieden zu wahren", für „die Einheit des Bistums".

Die FDP sparte der Kanzler aus

Doppelwahlkampf in Schleswig-Holstein / Barschel vergleicht Liberale mit „Geisterfahrern"

BERND LAMPE, **Kiel**

Wahlkampfstimmung machte sich bisher im schneebedeckten flachen Schleswig-Holstein nur zögernd breit; doch drei Wochen vor der Bundestagswahl, der sieben Tage später die Wahl fürs Kieler Parlament folgt, kommen die Parteien langsam auf Touren. Bundespolitik überdeckt zunehmend den Doppelwahlkampf, in dem, nach dem Konzept der CDU im Gegensatz zur SPD, die Landtagswahl Eigenständigkeit behalten sollte.

Der CDU-Bundesvorsitzende Helmut Kohl kam am Wochenende zum ersten Mal als Kanzler in die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt, von mehr als 5000 Gästen beim CDU-„Treff in Kiel" mit Beifallklatschen und „Helmut, Helmut" stürmisch begrüßt; von norddeutscher Reserviertheit war wenig zu spüren. In der Ostseehalle wurde die heiße Phase im schleswig-holsteinischen Doppelwahlkampf eröffnet.

Die parteipolitischen Angriffe von Kohl und Ministerpräsident Uwe Barschel hatten eine Zielrichtung: die Sozialdemokraten. Der Kanzler erwähnte die Freien Demokraten nur mit der Feststellung: „Ich will die Fortsetzung der Koalition in Bonn!" Erst später im kleinen Kreis meinte er, die FDP Schleswig-Holsteins ruiniere sich selbst. Barschel pflegt auf Wahlkampfveranstaltungen die FDP des nördlichsten Bundeslandes wegen ihrer Koalitionsaussage für die Landtagswahl zugunsten der SPD mit Geisterfahrern zu vergleichen, die nicht merken, daß sie in die falsche Richtung fahren. Die neuesten Umfragen scheinen ihm recht zu geben: Während sich die Bundes-FDP zu stabilisieren scheint, blieben die Liberalen im Norden – „Wir, die schleswig-holsteinische FDP" – bisher bei 3,5 Prozent der Wählerstimmen stekken.

Für den SPD-Spitzenkandidaten Björn Engholm hatte Kohl kein Wort in seiner Rede übrig. Erst vor Journalisten merkte er an: „Wer Engholm wählt, wählt die linke SPD." Barschel ging mit seinem Kontrahenten härter ins Gericht. Er warf dem früheren Bundesbildungsminister vor, als Mitglied des Kabinetts Schmidt die Beschlüsse zur Kernenergie mitgetragen zu haben, jetzt aber aus dem Kernkraftwerk Brokdorf aussteigen zu wollen, wenn es nach vier Teilerrichtungsgenehmigungen für 3,1 Milliarden Mark fertiggestellt sei. „Wer kauft schon ein Auto auf Raten und stellt es dann in die Garage?" fragte Barschel.

Mißmut bei den CDU-Politikern über die Wahlkampftaktik der Sozialdemokraten: „Dies ist keine Sommerdemokratie, dies ist eine Demokratie für alle Jahreszeiten", skizzierte Kohl die Haltung der SPD zur Stationierung von Mittelstreckenraketen, und Barschel formulierte: „1976 gab es den Rentenbetrug, 1980 den Haushaltsbetrug unter Vortäuschung voller Staatskassen, im vorigen Jahr wurde in Hessen bei der Landtagswahl ein demokratischer Wechsel diffamiert, kurz danach gab es in Hamburg den Mietenschwindel. Es gibt ein altes Sprichwort: ‚Wer dreimal lügt, dem glaubt man nicht.' Ich sage: Wer viermal täuscht, den wählt man nicht."

In China wird Fortschritt eher bestraft als belohnt

Abneigung gegen das Neue und Neid sind die Motive

PN. NORDEN, **Peking**

Schlägt ein Chinese eine Verbesserung in der Produktion vor oder macht er eine Erfindung, wird er oft bestraft. Typisch ist der Fall des Han Kun, Ingenieur-Assistent am Gummiforschungsinstitut Shanghai, der in der Presse eine lebhafte Diskussion ausgelöst hat.

Die Geschichte begann 1979. Eine kleine Gummifabrik in einer Landkommune bei Shanghai machte mit ihren veralteten Produkten einen Verlust von 24 000 Yuan (28 000 Mark) und war am Rande des Ruins. Als letzten Ausweg wollte man ein neues Produkt entwickeln, hatte aber keine Ingenieure. Der Ingenieur-Assistent Han vom Forschungsinstitut wurde um Hilfe gebeten.

Zwei Jahre verbrachte Han nun alle Sonn- und Feiertage in dieser Fabrik. Um 5 Uhr morgens verließ er das Haus, und um 9 Uhr abends kam er zurück.

Hans Frau ist krank und arbeitet nicht. Daher ist die vierköpfige Familie voll auf den Lohn des Vaters angewiesen, was nicht ausreicht. Als die Leitung der Kommune-Fabrik davon erfuhr, gab sie der Frau einen Scheinvertrag als Arbeiterin auf Zeit mit 88 Yuan (105 Mark) pro Monat als Entschädigung für die sonntägliche Arbeit des Ehemannes.

Han entwickelte eine neue Gummidichtung, die im November 1980 serienreif war. 1981 machte die kleine Fabrik einen ersten Gewinn von 280 000 Yuan und 1982 400 000 Yuan (480 000 Mark). Entsprechend staatlichen Vorschriften bekamen alle beteiligten Arbeiter und Techniker eine Prämie, Han selbst umgerechnet 450 Mark.

Im März 1981 meldete jemand die ganze Angelegenheit Hans Arbeitgeber, dem Gummi-Institut. Dort wurde sofort eine Untersuchung eingeleitet. Han wurde beschuldigt, die Einrichtungen und das technische Wissen des Instituts zum privaten Gewinn ausgenutzt zu haben. Das wurde als Verbrechen bezeichnet; die Staatsanwaltschaft schaltete sich ein.

Das Bezirksgericht sprach Han frei. Daraufhin legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein. Der Fall kam vor die Shanghaier Stadtregierung, die das Gerichtsurteil billigte. Das Institut jedoch weigerte sich, das Urteil anzuerkennen. Han wurde aus der Forschungsabteilung zu körperlicher Arbeit in die Werkstatt versetzt und auch nicht zum Ingenieur befördert.

In der Leserdiskussion herrschen nun drei Hauptmeinungen vor. Manche meinen, ein Angestellter habe seine Arbeitskraft voll seiner eigenen „Einheit" zur Verfügung zu stellen. Andere kritisieren das Gummi-Institut und die Staatsanwaltschaft und nennen Han einen Modell-Intellektuellen. Die Leitung des Instituts wird verschiedentlich als „ultralinks" bezeichnet. Es sei unerträglich, daß solche Fälle noch sechs Jahre nach der Niederschlagung der „Viererbande" vorkommen könnten.

Viele Leser vermuten, daß Han aus Neid auf seinen Extra-Verdienst schlecht behandelt wurde. Oft würden auch Prämien für Erfindungen auf alle Werksangehörigen gleichmäßig verteilt, egal ob sie an der Erfindung beteiligt waren oder nicht.

Die dritte Gruppe von Lesern weist darauf hin, daß es keine klaren Richtlinien zur Frage der Nebenbeschäftigung gibt, und fordert den Staat auf, das zu ändern.

Für viele ausländische Experten ist dieses Vorgehen schwer verständlich. Sie kommen nach China und wollen in kurzer Zeit alles reformieren und rationalisieren. Sie arbeiten sich ab mit detaillierten Reformvorschlägen für Unterricht, Bibliotheken und Produktion, die im Grunde genommen nicht erwünscht sind.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Folgen der Subventionitis

„Engagement für den Stahl": WELT vom 4. Februar

Sehr geehrter Herr Gillies,

Sie haben heute der Bundesregierung kräftig die Leviten gelesen. Völlig zu Recht.

„Gegen die Subventionitis mit Steuergeldern ist auch der phantasiereichste Unternehmer auf Dauer machtlos. Er wird mit Dumpingpreisen in die Knie gezwungen, weil er gar nicht so rasch rationalisieren kann, wie andere Regierungen das Geld drucken." Das ist allzu wahr!

Nur schade, daß in einem sonst brillanten Artikel jeder Hinweis darauf fehlt, daß die Subventionsmalaise im Stahlsektor kein Einzelfall ist. Haargenau die gleichen Ursachen kosten Tag für Tag Unternehmen und Arbeitsplätze in der Textilindustrie der Bundesrepublik.

In diesem Fall bedrohen die vereinigten Staatskassen von Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Italien freilich nicht Konzerngiganten, die mit absoluter Sicherheit zuletzt doch vom Staat aufgefangen werden. Hier läßt eine von der Bundesregierung lässig hingenommene Beihilfenflut unserer europäischen Nachbarn mittelständische Unternehmen über die Klinge springen. Und die sterben bekanntlich leise.

Alle Bemühungen, die Parallele zwischen der Stahlindustrie und der Textilindustrie den Politikern, den Publizisten und der Öffentlichkeit bewußt zu machen, sind anscheinend nahezu ergebnislos. Der Faszination der Feuerschlünde und Walzstraßen erliegen sie alle.

Tatsächlich beschäftigt die eisenschaffende Industrie 273 000 Arbeitnehmer, der Textilsektor jedoch 543 000 (Chemiefaserindustrie, Textilindustrie und Bekleidungsindustrie). Der Umsatzvergleich zeigt 48 zu 58 Milliarden DM. Alle Angaben beziehen sich auf 1981.

Mit freundlichem Gruß
Dr. Stahr,
Gesamttextil e. V.,
Frankfurt am Main 70

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinnentsprechend zu kürzen. Je kürzer die Zuschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

Stein der Weisen?

„Gutverdienende Beamte eine Stufe tiefer besolden"; WELT vom 4. Februar

Sehr geehrte Damen und Herren,

ein toller Vorschlag von Herrn Girgensohn, der von viel Sachkenntnis zeugt. Um seine Vorstellungen durchsetzen zu können, müßte lediglich das Beamtenrecht grundlegend geändert (oder besser noch – abgeschafft) werden.

Außerdem sollte der Minister sich fragen, wer denn für die Aufblähung des Staatsapparates – der jetzt Unsummen verschlingt – verantwortlich ist. Wer hat denn – in Nordrhein-Westfalen – noch Lehrer eingestellt, als die warnenden Stimmen längst laut zu hören waren? Gerade das Kultusministerium wurde doch in den letzten Jahren gut bedient.

Aber davon will man jetzt nichts mehr wissen und geht auf billige Art auf Stimmenfang. Denn Maßnahmen gegen die Beamten – das kommt an!

Mit freundlichem Gruß
Elke Kölbl,
Düsseldorf 12

Ton der Ironie

„Schamanen am Schreibtisch": GEISTIGE WELT vom 29. Januar

Sehr geehrte Damen und Herren,

in der Betrachtung von Herbert Schmidt-Kaspar lese ich: „Sie (Äußerungen deutscher Schriftsteller) sind alle, mehr oder weniger, Variationen über Karl Kraus' aufrichtiges, aber nicht sehr geistreiches und etwas feiges Bonmot: ‚Zu Hitler fällt mir nichts ein.'"

Das bedarf, meine ich, folgender Richtigstellung: Das „Bonmot" war nicht „aufrichtig", sondern ironisch gemeint, denn es ist der erste Satz einer Schrift von rund 300 Seiten, in der Kraus schon 1933 über Hitler und die Nazis sehr viel mehr ein- und auffiel als den meisten anderen. So gesehen, klingt der Satz auch wohl geistreicher, als wenn er ein vereinzelter Gedankensplitter wäre. Daß Kraus damals, drei Jahre vor seinem Tod, auf die Publikation verzichtete, geschah aus der berechtigten Besorgnis heraus, Goebbels würde seine Wut darüber an Juden in seinem Machtbereich auslassen. Er selbst, Kraus, saß im damals noch freien Wien und brauchte für seine Sicherheit nichts zu befürchten. Daß er ohnehin kein Feigling gewesen ist, wenn auch oft übersteigert und selbstgerecht in seiner Polemik, hat er von Jugend an bewiesen.

Da dieses Kraus-Zitat immer wieder einmal aus dem Zusammenhang gerissen, als Eingeständnis seiner Sprachlosigkeit vorgeführt wird, hielt ich es für ein Gebot der Fairneß, auf diesen Zusammenhang hinzuweisen und den unbedenklich Zitierenden die Lektüre der Schrift ans Herz zu legen. Sie heißt „Die dritte Walpurgisnacht" und ist bereits 1952 im Kösel-Verlag erschienen.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Nino Erné,
Mainz

Meinungsmonopol

In wachsendem Maße ist in weiten Kreisen der Öffentlichkeit Empörung darüber wahrzunehmen, mit welchem Übergewicht und mit wie einseitigen Methoden und sogar Trickspielereien Funk und Fernsehen trotz und seit der Bonner Regierungswende unablässig bemüht sind, Herrn Vogel als den einzig Weisen hochzuspielen, der alles wieder in Ordnung bringen wird, was die SPD unter der Kanzlerschaft von Helmut Schmidt (bis auf Arbeitslosigkeit und Schuldenberg) schuldig blieb.

Für die unschwer auszumachenden linkslastigen Rundfunkanstalten ist Ausgewogenheit offenbar dann schon gegeben, wenn tunlichst verschwiegen wird, sei es, was der neuen Regierung günstig ist wie das, was der SPD-Opposition nachteilig ist.

Um eine tatsächliche oder wenigstens halbwegs erträgliche Ausgewogenheit zu erwirken, dürfte es für die Union nur folgende Möglichkeit geben: Entweder jeder gewünschten Gebührenerhöhung bedingungslos zuzustimmen und gar nicht an der Monopolstellung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zu rütteln, oder mit aller Macht das Kabelfernsehen zu forcieren und so das Meinungsmonopol der Rundfunkanstalten und dessen Mißbrauch zu zügeln.

Werner Meyer
Vlotho

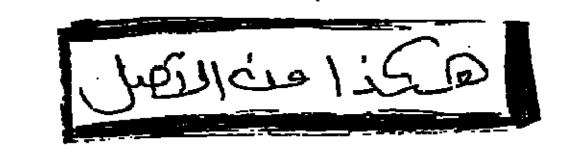
Wort des Tages

„Die Angriffe der Gemeinheit und der Gehäßigkeit mit Ernst und Klugheit abwehren heißt, mit Goldstücken nach Pfennigen zu werfen."

Marie von Ebner-Eschenbach, österr. Autorin (1830–1916)







olidarität mit fghanistan efordert

AP, München

er ehemalige afghanische Mini- präsident Mohammed Yussof am Wochenende in München den Westen appelliert, seinem d moralische und materielle terstützung im Kampf um die iheit zu gewähren, ehe es zu t ist.

a es der Sowjetunion bisher ht gelungen sei, den Afghanen System aufzuzwingen, obwohl eine halbe Million Menschen ötet und vier Millionen ins Aus- d vertrieben habe, gehe Moskau t zu einer „Politik der verbrann- Erde" über, sagte Yussof. Dör- wurden dem Erdboden gleich- nacht, die Menschen ausgehun- t.

er Vorsitzende der Islamischen heit der Mujahedin Afghani- ns, Abdurab Saiyaf, sagte am ichen Tag, seine Anhänger wür- sich an Friedensbemühungen beteiligen, wenn Moskau sich lingungslos zu einem Rückzug Afghanistan entschließen te.

adats Bruder erurteilt

AP, Kairo

er Kairoer Ethik-Gerichtshof Esmat el-Sadat, den Halbbru- des ermordeten ägyptischen atspräsidenten Anwar el-Sadat, vie drei Söhne Esmats wegen tschaftsvergehen zu einem Jahr ft verurteilt. Das Gericht befand 59jährigen und seine Söhne Korruption, des Betruges, un- htmäßiger Bereicherung und htswidriger Aneignung öffentli- en Eigentums für schuldig und fügte die Beschlagnahme des gentums der Familie.

ie Verurteilten befinden sich dem 28. Oktober in Haft. Alle geklagten hatten im Verlauf des ozesses ihre Unschuld beteuert.

abour Party ürde EG verlassen'

AP, Baden-Baden

roßbritannien wird, falls die bour Party die nächsten Wahlen n Unterhaus gewinnt, die Euro- sche Gemeinschaft verlassen.

iese Ansicht vertrat die La- r-Abgeordnete und ehemalige nisterin Barbara Castle am Wo- nende in einem Rundfunkinter- w. Nach ihrer Ansicht würde e Labour-Regierung sofort Ver- ndlungen über den EG-Austritt ginnen. Es gebe jedoch keinerlei zeichen dafür, daß die Gemein- aft bereit wäre, die Gesetze er den Vertrag so zu ändern, daß e Labour-Regierung bereit wä- Londons EG-Mitgliedschaft frechtzuerhalten.

S-Asyl für owjet-Diplomaten

dpa/rtr, New York

ie Vereinigten Staaten haben m ehemaligen sowjetischen O-Mitarbeiter Wladimir Jaki- z und seiner Ehefrau politisches yl gewährt. Jakimez war ein Mit- beiter in der Abteilung für inter- tionale, wirtschaftliche und so- le Angelegenheiten des UNO- kretariates in New York.

rau Thatcher zieht arallele zu Hitler

dpa/AP, Bournemouth

Die britische Premierministerin argaret Thatcher hat sich am Wo- enende erneut gegen einseitige rüstungsschritte ausgesprochen d in einer Grundsatzrede vor jun- n konservativen Parteimitglie- rn in Bournemouth Parallelen ischen der Sowjetunion und den ationalsozialisten gezogen.

Sie stellte die Frage, was gesche- n wäre, wenn die West-Alliierten h in den 30er Jahren deutschen affen von der Qualität der heuti- n sowjetischen SS-20-Raketen d Backfire-Bombern gegenüber- sehen hätten: „Wäre es dann mo- lisch richtig gewesen, Hitler die tale Kontrolle über die schreck- hsten Waffen der Menschheitsge- hichte zu überlassen? Wäre dies icht der einzig sichere Weg gewe- n, um zu garantieren, daß das ausendjährige Reich wirklich ein lches wird?"

Den Anhängern einseitiger Abrü- ungsmaßnahmen warf Frau That- her vor, den Schutz durch die USA hne Gegenleistung zu verlangen. arüber hinaus unterschätzten sie e der UdSSR, wenn sie glaubten, e Sowjets hätten auf Krieg als strument ihrer Außenpolitik ver- ichtet. Gegenbeispiel sei nicht nur fghanistan.

Gefängnis, weil sie einen Skandal aufdeckte

Jugoslawische Reporterin Opfer eines Machtkampfes / Praktiken einer „Schweine-Mafia"

C. GUSTAF STRÖHM, Wien

Ein Justizskandal von politischen Dimensionen hat im Jugoslawien der Nach-Tito-Ära erneut die kritische Situation des Landes sowie offenkundige Machtkämpfe innerhalb der Kommunistischen Partei zutage treten lassen. Die in Belgrad lebende Journalistin Ranka Cicak, Korrespondentin der Zagreber Zeitung „Vjesnik" – immerhin der wichtigsten Tageszeitung der Republik Kroatien –, wurde von einem Gericht in Sremska Mitrovica zu zweieinhalb Jahren Gefängnis wegen angeblicher „feindlicher Propaganda" verurteilt. Die Journalistin befindet sich zur Zeit in Haft; ihre Wohnung wurde von der Staatssicherheitspolizei nach belastendem Material und nach „Waffen" durchsucht.

Das Unglück der Ranka Cicak begann mit ihrem Wochenendhaus, welches sie in Pecinci, einem Dorf bei Belgrad, besitzt. Dort war ihr Ende 1981 aus dem Abwasserkanal ein unerträglicher Gestank in die Nase gestiegen. Der Gestank rührte von ungezählten krepierten Schweinen, die in den Abwasserkanal geworfen worden waren.

Die Journalistin verfaßte darüber mehrere Reportagen und deckte folgenden Tatbestand auf: Zur Aufzucht und Mast von Schweinen hatten im Dorf mehrere Landwirtschaftsfunktionäre mit Rückendeckung der örtlichen KP-Führung gewaltige Kredite aufgenommen. Nachdem sie das Geld kassiert hatten, ließen sie die zur Aufzucht bestimmten Schweine buchstäblich an Hunger eingehen. Die Angehörigen dieser „Schweine-Mafia" hatten für ihr Vorhaben bei verschiedenen Banken bis zu zehn Kredite gleichzeitig erschwindelt. Das Geld verwendeten sie zum Kauf von Immobilien, von Autos, stellten damit private Chauffeure an und veranstalteten ausgiebige Zechgelage. Den Kreditgebern erklärte man, die Schweine seien eingegangen, weil kein Futter für sie aufzutreiben war.

Als die Reporterin die wirtschaftlichen und natürlich auch politischen Verflechtungen der „Schweine-Mafia" an die Öffentlichkeit brachte, folgten zunächst Drohungen. Es erschienen Personen, die sich als Angehörige der Geheimpolizei ausgaben, und verlangten, sie solle sofort ihre Berichterstattung einstellen.

Der in die Affäre verwickelte örtliche Richter sagte gegenüber der Journalistin, sie brauche nicht zu befürchten, von der „Mafia" verprügelt zu werden – er werde sie vielmehr „politisch disqualifizieren", und das sei für sie viel schlimmer. Ein anderer Funktionär sagte zu ihr: „Ich war im Parteikomitee und habe dort erzählt, was du für eine bist. Die sagten mir, daß ich dich nicht schlagen solle. Sie werden sich deiner auf elegantere Weise entledigen. Sie werden dir feindliche Propaganda anhängen."

So geschah es dann auch: Vor Gericht beschuldigten Belastungszeugen Frau Cicak, sie habe Propaganda gegen den Staat verbreitet und Tito verleumdet. Das Gericht ließ außerdem wissen, daß gegen Ranka Cicak auch wegen Scheckbetrugs verhandelt werde – was überhaupt nicht stimmte. Der Angeklagten wurde die Äußerung in den Mund gelegt, „die Russen würden bald kommen, um in Jugoslawien Ordnung zu schaffen".

Die Erklärung des Direktors des jugoslawischen Rundfunks, Zdravko Pecar, wonach er bereits hundert Jahre Gefängnis bekommen müßte, würde man ihn nach den gleichen Kriterien wie die Journalistin Cicak vor Gericht stellen, konnte der Angeklagten zunächst nicht helfen.

Aus dem Fall der „Schweine-Mafia" und der hinter Gitter abgeschobenen Journalistin können einige Lehren gezogen werden: Im jugoslawischen kommunistischen Wirtschaftssystem mit seinen Verschachtelungen und seinem Kompetenzwirrwarr sind finanzielle Manipulationen relativ leicht möglich. Statt die Schuldigen zu verfolgen, wendet sich eine mit Wirtschaftskriminellen im Bunde stehende Funktionärkaste gegen denjenigen, der den Skandal aufdeckt – auch dann, wenn es sich, wie in diesem Falle, um eine kommunistische Journalistin handelt.

Der Fall hat auch deshalb prinzipielle Bedeutung, weil zum ersten Mal seit den kroatischen Unruhen von 1971 ein jugoslawischer Regime-Journalist vor Gericht gestellt wurde. Daß der „Tatort" sich in der autonomen Provinz Vojvodina befindet, deren Führung als besonders dogmatisch gilt, hat die Affäre noch verschlimmert. Liberale serbische KP-Kreise fordern zwar eine sofortige Freilassung von Frau Cicak – aber in der Vojvodina gibt es genug mächtige Funktionäre, die sie im Gefängnis lassen wollen.

Das Volk spottet nur noch über die Generale

Von WERNER THOMAS

Überall im Land werden die Lokale der beiden großen Parteien frisch gestrichen. Die Peronisten lassen die Fassaden blau-weiß tünchen, die Radikalen rot und weiß. Die politischen Bewegungen veranstalten Kundgebungen und Straßenmärsche. Die Zeitungen zitieren die zivilen Persönlichkeiten auf Seite eins und verstecken die Erklärungen der Uniformträger irgendwo im Innenteil.

Bühne frei für die Politiker. Obgleich die argentinischen Militärs noch bis Ende dieses Jahres regieren wollen, müssen sie bereits die Nebenrollen spielen. Nach einer turbulenten siebenjährigen Herrschaft läuft der letzte Akt.

Anfang November soll die Bevölkerung wieder wählen dürfen. Viele Offiziere zählen die Tage. Ihre Regierung drohte oft unter den drei schweren Bürden der Vergangenheit zusammenzubrechen: das ungeklärte Schicksal der Vermißten des blutigen Untergrundkrieges, die Wirtschaftskatastrophe, das Falkland-Fiasko.

Eine absurde Situation ist eingetreten. Die Politiker hoffen, daß die Militärs noch heil über die Runden kommen, weil die Vorbereitungen für den Machtwechsel noch einige Monate dauern. Die verhängnisvollen Vermächtnisse haben nämlich einen alarmierenden Autoritätsverlust ausgelöst.

Die Presse entledigte sich ihrer Maulkörbe. Plötzlich erscheinen kritische Kommentare über Regierung und Streitkräfte, selbst „La Nacion" zieht mit, das sonst stets auf seriöse Zurückhaltung bedachte Qualitätsblatt. Als die Regierung Anfang Januar die satirische Zeitschrift „Humor" schloß, bildete sich eine solidarische Einheitsfront der Medien. Nachdem ein Bundesrichter das Dekret der Regierung

ARGENTINIEN

aufgehoben hatte, macht sich „Humor" noch mehr über die uniformierten Herrscher lustig.

Demonstranten skandieren im Chor: „Die Militärs an die Wand, sie verkauften das Land." Der katholische Priester Domingo de Pablis, der während des Falkland-Krieges Militärgeistlicher auf den Südatlantik-Inseln war, konnte in aller Öffentlichkeit kritisieren: „Wir verloren den Krieg, weil unsere Offiziere nicht gekämpft haben. Ich sah nur Salon-Offiziere, die nicht den Unterschied kannten zwischen einer Kugel und einem Raketengeschoß."

Der einst so schweigsame katholische Klerus fordert eine Klärung des Schicksals der 6000 Vermißten. Ein anderer Bundesrichter, Pedro Narvaiz, hatte in einem Bürgerrechtsfall gegen die Regierung entschieden und den Ausnahmezustand gar für verfassungswidrig erklärt. Narvaiz erhielt Drohungen und lebt heute in Rio de Janeiro.

Der Richter Eduardo Francisco Marquardt erläutert die bisher ungewohnte Demonstration der Unabhängigkeit seiner Kollegen so: „Viele Richter fühlen sich durch die besondere Situation beeinflußt. Eine Militärregierung wird bald von einer Zivilregierung abgelöst."

Die Männer der Zukunft heißen Raul Alfonsin, Angel Robledo, Italo Luder, Antonio Cafiero oder Raul Matera. Einer von ihnen kann Ende dieses Jahres Nachfolger des Militärpräsidenten General Reynaldo Bignone werden.

Alfonsin, der wohl populärste Politiker, gilt als sicherer Kandidat der Radikalen Bürgerunion (UGR). Der stämmige Jurist, der den linken Flügel dieser traditionsreichen liberalen Partei führt, profitiert heute davon, daß er im vergangenen Jahr gegen den Strom geschwommen ist: Als die Nation die Falkland-Invasion feierte, hatte er vor der Möglichkeit böser Folgen gewarnt.

Robledo, ein ehemaliger Innen- und Verteidigungsminister, und der Gehirnchirurg Matera vertreten die gemäßigten Fraktionen der in mindestens fünf Strömungen geteilten Peronisten. Der frühere Senatspräsident Luder gehört dem „vertikalistischen" Lager an, das noch immer der Peron-Witwe Isabel die Treue hält. Der unabhängige Cafiero, einst Wirtschaftsminister, kann sich Chancen als Kompromißkandidat ausrechnen.

Isabel Peron, die im Sommer 1981 nach fünf Jahren Haft und Hausarrest nach Madrid ins Exil ging, scheint keine Präsidentschafts-Ambitionen mehr zu haben. Prominente Peronisten, besonders Lorenzo Miguel, der mächtigste Gewerkschaftsboß, setzen die Militärs unter Druck, der prominentesten argentinischen Emigrantin die aberkannten politischen Rechte zurückzugeben. Sie wäre damit wieder wählbar.

Raul Alfonsin möchte Argentinien von einem Teufelskreis befreien, dem ewigen Wechsel zwischen Demokratie und Diktatur. „Wir müssen dafür sorgen", sagte er, „daß die Militärs nie wieder an die Regierung zurückkehren." Um dieses Ziel zu erreichen, werden die Politiker allerdings anders regieren müssen als in der Vergangenheit. Als sie zum letzten Mal im März 1976 entmachtet wurden, drohte dem Land ein blutiger Bürgerkrieg, und die Inflationsrate bewegte sich um 500 Prozent.

Die meisten Argentinier atmen auf, wenn dieses militärische Interregnum zu Ende geht. Viele wollen sich jedoch nicht dafür verbürgen, daß dem Land nun kein Putsch mehr droht, so verachtet und verspottet die Generale heute auch sein mögen. Die Leute kennen ein durch bittere Erfahrungen geprägtes Gefühl, das sie „Argentinitis" nennen. Es ist das Gefühl, daß alles möglich ist. (SAD)

So berichtet die Sowjet-Presse über Afghanistan

FRIED H. NEUMANN, Moskau

Weißt du vielleicht, wie es unseren Soldaten in Afghanistan geht? In den letzten drei Jahren hätte ein Sowjetbürger, der sich brav an die Berichterstattung der eigenen Medien hielt, erstaunt zurückfragen können: Wieso, sind denn welche dort?

Seit dem Eindringen der Roten Armee in das Bergland am Hindukusch berührte die Moskauer Presse dieses unerfreuliche Thema selten und nichtssagend. Doch seit einiger Zeit liest es sich anders. Auffallend häufig und in großer Breite schildern die Zeitungen den Soldaten zugeschriebene Verdienste um das Wohlergehen des afghanischen Volkes, zum Beispiel, wie sie arme Bergbauern vor Hunger und Kälte bewahren, medizinische Hilfe leisten, vom Hochwasser zerstörte Brücken wieder herrichten, gemeinsam mit Landsleuten in Zivil für den Bau von Schulen, Wohn- und Krankenhäusern, sorgen.

Sowjetische Spezialisten hatten diese brüderliche Gesinnung schon vor zwanzig Jahren bewiesen, als sie vorausschauend jene Gebirgsstraße nach Kabul anlegten, über die jetzt täglich Truppen und Nachschub vom „Nachbarn im Norden" herbeigeschafft sowie Exportlieferungen und Verwundete außer Landes gebracht werden. Plötzlich verheimlicht die Moskauer Presse nicht mehr, wie gefährlich dieser Weg ist. „Konterrevolutionäre Banditen", so wird berichtet, legen Minen und überfallen die Fahrzeugkolonnen.

Nach einem Bericht der Regierungszeitung der „Iswestija" könnte der Leser noch ziemlich sicher sein, daß die Angriffe immer erfolgreich zurückgeschlagen werden und nur der Gegner Verluste hinnehmen muß. Aber wenig später zeichnete „Komsomolskaja Prawda", die Zeitung des Jugendverbandes, ein völlig ungewohntes, realistisches Bild.

Der Bericht schilderte die mühselige Fahrt eines sowjetischen Militärkonvois über die Paßstraße. „Die Hände Koljas klammern sich weiß vor Anspannung um das Steuerrad, wenn Risse und Schlaglöcher auftauchen." Kolja ist ein junger Rekrut aus der Ukraine, neben sich hat er griffbereit Handgranaten und die Maschinenpistole verstaut. In den Straßenlöchern können – „als unangenehme Überraschung" – Minen mit Zeitzünder verborgen sein, die erst beim dritten, vierten Wagen hochgehen.

Wie alle seine Kameraden hat Kolja natürlich keine Angst. Aber an verschiedenen Stellen des Weges erzählt er: Hier hätten sich die „Basmatschen" kürzlich eine Maskerade erlaubt und teils in afghanischen, teils in sowjetischen Uniformen Fahrzeuge überfallen. Dort drüben sei ein Autobus mit Parteiaktivisten „von unseren Jungs" befreit worden, den die Banditen entführen wollten. Dann kommt die Stelle, berichtet die Zeitung mit überraschender Offenheit, wo drei Kameraden Koljas ihr Leben opferten: unter Beschuß geraten, hatten sie ihren Munitionstransporter aus der Kolonne herausgesteuert, bevor er explodierte. Sogar die Namen werden angegeben.

Feierlich verkündete das Komsomolzenblatt: „Das ist Afghanistan. Nicht ohne Grund nennt man unsere Soldaten, die hier ihren Dienst leisten, Internationalisten." Das Schlagwort ist seit Jahren für die friedliebenden militärischen Operationen der Sowjetarmee im Ausland reserviert. „Unsere Soldaten sind die friedlichsten Leute", erklärte ein Leutnant dem Korrespondenten und fügte mit militärischer Präzision hinzu: „Unsere Hauptsorge gilt dem Straßenbau und der wirksamen Hilfe für die Bevölkerung bei Naturkatastrophen."

Den Vogel schoß wieder die Komsomolzen-Zeitung ab, als sie in einer zweiten Reportage an den Einmarsch der sowjetischen Truppen vor drei Jahren erinnerte. „Die Sowjets sind da!", so scholl damals der frohe Ruf durchs Land. Sogar Mullahs hätten vor Freude geweint und ausgerufen: „Die sowjetischen Soldaten mögen einen anderen Glauben haben, aber uns, den Moslems, erweisen sie sich als echte Freunde." Denn die Bevölkerung mußte zuvor zweifachen Terror erleiden, ausgeübt von irgendwelchen „Banditen aus Pakistan" und von einem gewissen Amin im Präsidentenpalast von Kabul.

Wichtig zu sein scheint jetzt die Aufklärung über „die grausamen und blutgierigen Banditen, die von Pakistan aus operieren" und die Konsolidierung der Volksmacht behindern. Dieser Aufgabe hat sich vor allem das Organ des Moskauer Verteidigungsministeriums, „Roter Stern", angenommen. Da es die sogenannte afghanische Konterrevolution längst nicht mehr gäbe, wenn sie nicht „Leute, Waffen und Nachschub aus dem Ausland" bezöge, werden die in blutigen Schilderungen ausgemalten Grausamkeiten der Kämpfe nach üblichem Schema dem „US-Imperialismus" und seinen Helfern angekreidet. Das sind vor allem Ägypten, Pakistan und China.

Nach innen soll die Flut der Afghanistanberichte möglichst bewirken, daß die sowjetische Bevölkerung den opferreichen Einsatz der Armee jenseits der asiatischen Grenze „richtig" versteht und voll unterstützt. Angesichts der Vielfalt von Informationen, die von westlichen Rundfunksendern in der Sowjetunion verbreitet werden, ist allerdings kein großer Erfolg zu erwarten. Zweifel und Unmut wachsen.

Vor allem scheint unter jungen Leuten, die mit dem Kriegsdienst in Afghanistan rechnen müssen, der Enthusiasmus zu fehlen. Immer häufiger und drängender wird von der Parteipresse verlangt, „militär-patriotische Erziehung" zu verstärken.

Personalien

ERNENNUNGEN

Drei neue deutsche Botschafter gehen auf Auslandsposten. Nach Tripolis entsandt wird **Rolf Enders.** Der neue Botschafter in Libyen ist gebürtiger Frankfurter und Jahrgang 1924. Er studierte Jura und ging 1956 in den Auswärtigen Dienst. Erste Auslandsposten waren Kairo und Daressalam. 1968 bis 1972 leitete er das Generalkonsulat in Dacca, dem früheren Ostpakistan, heute Bangladesch. 1972 bis 1975 war Rolf Enders Ständiger Vertreter des Botschafters in Algier. 1975 wurde er selber Botschafter im afrikanischen Staat Kamerun. Dort blieb er bis 1980 und ging dann als Botschafter nach Kampala, Uganda.

*

Dr. **Rudolf Koppenhöfer** wird neuer deutscher Botschafter in der Elfenbeinküste. Der Jurist, der 1956 in das Auswärtige Amt eintrat, war zunächst am deutschen Generalkonsulat in Chicago und an der deutschen Botschaft in Ankara tätig. 1973 nahm er an einem Lehrgang des Nato-Defense-College in Rom teil. Anschließend wurde er der deutschen Botschaft in Rom zugeteilt, wo er bis 1978 blieb. Seit 1978 leitet er ein Referat in der Kulturabteilung des Bonner Auswärtigen Amtes. Dr. Koppenhöfer befaßt sich hier unter anderem mit der kulturpolitischen Öffentlichkeitsarbeit und mit der Förderung der deutschen Sprache im Ausland.

*

Dr. **Helmut Schatzschneider** wird neuer Botschafter in Vientiane, Laos. Der gebürtige Berliner, Jahrgang 1931, studierte Politische Wissenschaften, Geschichte und Volkswirtschaft. Seit 1955 gehört er dem Auswärtigen Amt an. Nach Auslandsstationen in London, Südkorea und Neuseeland wurde er 1976 Ständiger Vertreter des Botschafters in Pakistan. 1979 wurde er als Ständiger Vertreter des Botschafters nach Australien versetzt.

GEBURTSTAG

Joachim Baron, stellvertretender Chefredakteur der „Deutschen Verkehrszeitung", wurde am 12. Februar 60 Jahre alt. Der gebürtige Vogtländer und frühere Frontsoldat bei einer Panzer-Aufklärungsabteilung hat nach dem Zweiten Weltkrieg Redaktionstätigkeit mit Erfahrungen in der Praxis des Autos kombiniert. Er war Testfahrer für Lastkraftwagen aller Größen und gilt als Pionier des Europ-Asien-Verkehrs, nachdem er mit einem 32 Tonnen schweren Sattelzug die Paß-Straßen der Türkei überwand. Der in allen Automarken gerechte „Fernfahrer" Baron geht privat am liebsten zu Fuß. Seine Passion in seiner Heimatstadt Wedel ist das Wandern.

EHRUNG

Die Friedrich-Flick-Förderungsstiftung verlieh ihren Umweltschutzpreis 1982 an die Professorin Dr. **Lore Steubing.** Frau Steubing ist Leiterin des Instituts für Pflanzenökologie der Justus-Liebig-Universität Gießen. Der Preis ist mit 50 000 DM dotiert. Die Flick-Förderungsstiftung würdigt die hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten über die Wirkung von Luftverunreinigung auf die Pflanzenwelt. In ihrer Langzeitbeobachtung untersuchte die Professorin vor allem die Pflanzenschäden im Zusammenhang mit dem sich immer mehr ausbreitenden Waldsterben. Lore Steubing hatte unter anderem darauf verwiesen, daß sich Schwefeldioxid mit Ozon sowie mit Fluorwasserstoff und Schwermetallen in ihrer schädigenden Wirkung auf Pflanzen gegenseitig verstärken.

UNIVERSITÄT

Marburger Mediziner haben im afrikanischen Staat Sierra Leone eine Klinik weiter ausgebaut. Die Marburger Philipps-Universität schickte dieser Tage medizinisches Kleingerät, Medikamente und Verbandsmaterial im Wert von 12 000 DM in die „Eastern-Clinic" nach Mobai, eine Klinik, mit der die Universität seit Jahren in Verbindung steht. Schon 1980 hatte die Marburger Uni einen Lastkraftwagen mit Einrichtungsgegenständen in das Urwald-Hospital gesandt. Die Kosten hierfür waren stets durch Spenden zusammengekommen.

Dokumentation zur Vertreibung in Arbeit

DW. Bonn

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann läßt nach Informationen der WELT am SONNTAG eine „wissenschaftlich einwandfreie Dokumentation" über die Verbrechen während der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten erarbeiten.

Als Sofortmaßnahme hat Zimmermann außerdem eine Freigabe des im Bundesarchiv Koblenz vorliegenden Berichts über die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen zur wissenschaftlichen und publizistischen Benutzung veranlaßt. In einem Schreiben an den bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß teilte der Bundesinnenminister mit: „Der Bericht ist also nicht mehr unter Verschluß wie zur Zeit der SPD/FDP-Koalition.

Als Grundlage für die Dokumentation sollen die im Bundesarchiv gelagerten 10 000 Erlebnisberichte und etwa 18 000 Aufzeichnungen von Gemeindeschicksalen dienen, sowie Vernehmungsniederschriften. Briefe und Tagebuchauszüge – eine über 40 000 Unterlagen umfassende Sammlung, die in etwa 3500 Auswertungsbogen zusammengefaßt ist.

Zimmermann will gleichzeitig Gutachten in Auftrag geben, die sich mit den „völkerrechtlichen und strafrechtlichen Aspekten" der Vertreibung befassen; „Vertreibung" als Begriff für den Gesamtvorgang der Entwurzelung der ostdeutschen Bevölkerung und ihres Leidensweges.

Bereits zur Zeit der Großen Koalition von CDU/CSU und SPD war das Bundesarchiv durch Kabinettsbeschluß vom 16. Juli 1969 beauftragt worden, das vorliegende Material über die Vertreibung zusammenzustellen und auszuwerten. Eine Veröffentlichung dieser Dokumentation war später von der SPD-Regierung nach mehrfacher Überarbeitung und darin vorgenommenen Streichungen wiederholt abgelehnt worden.

GESAGT

„Die Polen wollten gar nicht aus ihrer Heimat raus. Die waren auch gar nicht so sicher, ob sie da wirklich hingehören: nach Pommern und nach Ostpreußen, nach Danzig."

Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt auf einer SPD-Wahlkampfveranstaltung in Regensburg.

Stoltenberg: Zeichen für wirtschaftliche Belebung

Lambsdorff verspricht Rückzahlung der Zwangsanleihe

DW. Washington/Bonn

„Ebenso wie in der Bundesrepublik Deutschland gibt es auch in einer Reihe anderer Länder, insbesondere auch in den USA, ermutigende Zeichen einer wirtschaftlichen Belebung." Dies erklärte Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg (CDU) in einem Interview, das er der WELT am SONNTAG vor seinem Rückflug aus Washington gab, wo er an Beratungen von 22 Finanzministern und Notenbank-Präsidenten des Internationalen Währungsfonds (IWF) teilgenommen hatte.

Stoltenberg fügte hinzu: „Die Ministerkonferenz hat ausdrücklich festgestellt, daß die Erfolge bei der Bekämpfung der Inflation und die Anstrengungen zur Eindämmung der Haushaltsdefizite die Basis für einen neuen wirtschaftlichen Aufschwung geschaffen haben. Diese Erfolge – verbunden mit sinkenden Ölpreisen – rechtfertigen die Erwartungen auf eine weitere Besserung der Wirtschaftslage und auch auf weitere Zinssenkungen." In Washington hätten hervorragende Fachleute und Politiker der westlichen Staaten erklärt, sie erwarteten „bei einer Bestätigung der Bundesregierung am 6. März einen zusätzlichen wirtschaftlichen Aufschwung-Impuls, der auch anderen Ländern zugute kommt".

Auch Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff (FDP) äußerte sich im Hinblick auf die Konjunkturlage „vorsichtig optimistisch". Gegenüber der „Bild am Sonntag" meinte er: „Genauso wie die Bundesbank haben wir deutliche Hinweise, daß der private Verbrauch jetzt auch anspringt. Das letzte Quartal hat bereits eine Stabilisierung der Verbraucher-Nachfrage gebracht." Als Gründe nannte der Minister: „Öl und Benzin sind heute billiger als im Vorjahr. Die Sparquote geht zurück, weil die Zinsen gesunken sind. Jetzt haben die Verbraucher wieder mehr Geld für den Konsum, sie können beim Einkaufen wieder mehr ausgeben!"

Im Saarländischen Rundfunk sagte der FDP-Politiker über die in der Regierungskoalition umstrittene Zwangsanleihe: „Ich verspreche meinen Wählern, daß es bei der Rückzahlbarkeit bleibt. Das steht im Bundesgesetzblatt. Das ist geltendes Recht. Das ist ein verbriefter Anspruch, ein einklagbarer Anspruch gegen die Bundesrepublik Deutschland, und daran wird sich auch nichts ändern."

Brandt erwartet von Karlsruhe „Ermahnungen"

AP, Bonn

Das Bundesverfassungsgericht wird nach Auffassung führender Politiker von CDU und SPD die Klagen gegen die Auflösung des Bundestages zurückweisen und damit auch verfassungsrechtlich den Weg zu Neuwahlen am 6. März freimachen. Zugleich gab es am Wochenende in Bonn Hinweise dafür, daß die Verfassungsrichter intern bereits eine entsprechende Entscheidung getroffen haben. Offiziell soll der Beschluß des Gerichts am Mittwoch verkündet werden.

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt erklärte auf einer Wahlveranstaltung seiner Partei in Dortmund, er rechne damit, daß das höchste deutsche Gericht die Wahlen zulassen werde. Der Richterspruch werde möglicherweise „mit Ermahnungen für die Zukunft und vielleicht auch Normen" verbunden sein.

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Alfred Dregger, erklärte, er gehe davon aus, daß das Bundesverfassungsgericht die Auflösung des Bundestages für verfassungsgemäß erklären werde. Er könne sich nicht vorstellen, daß das vierte Verfassungsorgan Bundesverfassungsgericht anders urteilen werde als die anderen drei Organe Bundeskanzler, Bundestag und Bundespräsident.

Irak bombardiert Irans Öl-Terminal auf Kharg

Gegenoffensive / Cheysson zu Verhandlungen in Bagdad

AP/AFP, Bagdad

Verbände der irakischen Marine und Luftwaffe haben am Wochenende im Zuge einer Gegenoffensive erneut den Öl-Terminal auf der Insel Kharg, das wichtigste iranische Ölverladezentrum, angegriffen. Nach einem offiziellen Militärkommuniqué sind dabei die westlichen Verladeplattform der Insel und ein nicht identifizierter Tanker bombardiert worden und in Brand geraten.

Das irakische Fernsehen unterbrach sein Programm, um Einzelheiten der neuen irakischen Gegenangriffe gegen iranische Stellungen bekanntzugeben. Schwerpunkt der insgesamt mehr als 100 Angriffe war das Gebiet, in dem Iran seine jüngste Großoffensive gestartet hatte. In einem Kommuniqué des Oberkommandos in Bagdad hieß es, die irakischen Flugzeuge hätten dem Feind erhebliche Verluste vor allem im Frontabschnitt bei Misan südöstlich der irakischen Hauptstadt zugefügt.

Nach dem offiziellen Kommuniqué hat der Angriff am Samstag abend um 21.32 Uhr Ortszeit begonnen. 57 Iraner seien allein im Frontabschnitt bei Misan getötet worden. Alle Flugzeuge seien unbeschädigt zu ihren Ausgangsbasen zurückgekehrt.

Bereits in der Vergangenheit hatte Irak mehrfach seine überlegene Luftwaffe gegen iranische Offensiven eingesetzt. Auch Flüge gegen die Öl-Insel Kharg hatte Bagdad seit Ausbruch des Golf-Krieges vor zweieinhalb Jahren mehrfach gemeldet. Aber zum ersten Mal wurde jetzt auch ein Einsatz der irakischen Marine so weit entfernt von den eigenen Hoheitsgewässern bekannt. Ein Sprecher der irakischen Armee betonte, dies beweise die Fähigkeit auch der Marine, dem „iranischen Feind" schwere Schläge zu versetzen. Mehrere hundert iranische Kriegsgefangene wurden am Samstag durch die Straßen der irakischen Hauptstadt geführt.

Ebenfalls am Samstag wurde der aus Jordanien kommende französische Außenminister Claude Cheysson auf dem Flughafen von seinem irakischen Amtskollegen Tarek Asis begrüßt. Nach Berichten aus Paris geht es bei den Gesprächen vor allem darum, daß Frankreich mit Irak die Lieferung preisgünstigen Rohöls im Gegenzug für französische Waffen vereinbaren will. Asis hatte bei einem Paris-Besuch im Januar um Zahlungserleichterungen für französische Waffen im Wert von rund 4,7 Milliarden Mark ersucht, die im vergangenen Jahr von Irak bestellt worden waren.

Ungarn: Aktion der Opposition in Budapest

AFP, Wie

Die erste größere Zusamme kunft der ungarischen Oppositic seit der am 28. Januar erfolgt Schließung der „Samisdat-Bo tique" von Laszlo Rajk, dem Soh des 1949 hingerichteten unga schen Innenministers, fand am W chenende in Budapest statt.

Eine in Samisdat herausgegeb ne Anthologie in bibliophiler Au gabe mit Novellen, Essays und G dichten von 34 ungarischen Aut ren und den Werken von 20 Gr phikern, die zu den bekanntest Künstlern des Landes zählen, wu de bei der Zusammenkunft vorg stellt.

Der Erlös aus dem Verkauf d Anthologie, die in 300 Exemplare vom Literaturkritiker und Herau geber der Samisdat-Zeitschri „Beszeloe", Ferenc Koeszeg, ur Gabrielle Lengyel, einem Grü dungsmitglied der Hilfsorganis tion für die Armen, „Szeta", he ausgegeben wurde, soll dieser O ganisation zugute kommen und a die Armen verteilt werden.

Barbie jetzt im Sicherheitstrakt

AFP, Lyo

Der ehemalige Polizeichef vo Lyon, Klaus Barbie, ist am W chenende in Lyon vom Militärg fängnis Fort Montluc in den S cherheitstrakt des Zivilgefängni ses Saint Joseph verlegt worden.

Die Verlegung erfolgte nach A gaben der Polizei aus Sicherheit gründen. Der Untersuchungshäf ling hätte in Montluc Opfer eine Heckenschützen werden könne Für Aufregung hatte ein Foto Ba bies in einer französischen W chenzeitschrift gesorgt. Das Bil das den Gefangenen im Innenh von Montluc zeigt, war von de oberen Stockwerken eines Nac bargebäudes aus aufgenomme worden. Aus derselben Positio hätte ein geübter Schütze sein Zi kaum verfehlen können.

62 533 Aussiedler aus Rumänien

AP, Münche

Von 1978 bis einschließlich 19 sind 62 553 Aussiedler aus Rum nien in die Bundesrepubl Deutschland gekommen. Die Zahl gab am Wochenende d bayerische Sozialministerium b kannt. 1978 hatte der rumänisc Staatschef Nicolae Ceaucsescu z gesagt, daß für einen Zeitraum vo fünf Jahren jährlich etwa 11 0 Volksdeutsche das Land verlasse dürften.

Verteidigungspolitik – auch um Herzen und Hirne

RÜDIGER MONIAC, München

Auf die „schicksalhafte Bedeutung" des Jahres 1983 für die Sicherheit des Westens hat Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner auf der 20. Wehrkundetagung in München hingewiesen. Nach seinen Worten stehen die NATO und die Bundesrepublik vor einem doppelten Test: Bei der Durchsetzung des Doppelbeschlusses stünden einerseits Verteidigungswille und -fähigkeit der freien Völker Europas auf dem Prüfstand, andererseits aber auch der „wirkliche Abrüstungswille" der Sowjetunion.

Im Mittelpunkt der Diskussion auf der traditionellen Münchner Begegnung von mehr als hundert Politikern, Wissenschaftlern und Journalisten aus fast allen Ländern der westlichen Allianz stand die Frage, wie die „Herzen und Hirne" der Menschen für eine westliche Sicherheitspolitik gewonnen oder wiedergewonnen werden können, die angesichts einer ungeheuren Zerstörungskraft vorhandener nuklearer und konventioneller Waffenarsenale in Ost und West bei vielen auf Unverständnis und Ablehnung stößt.

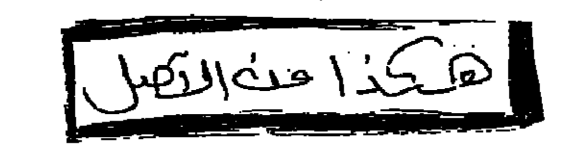
Minister Wörner, der zum Auftakt der Veranstaltung sprach, verdeutlichte, daß die Sowjetunion jede Art von Anstrengung durch Einwirken auf die öffentliche Meinung im Westen – einen „Nervenkrieg sondergleichen" und durch „Ausbeutung der in Europa grassierenden Angst" – versuche, der Abrüstung vor allem bei den atomaren Mittelstreckenwaffen zu entgehen. Sollte es der Sowjetunion gelingen, den Doppelbeschluß, der nötigenfalls die Stationierung von 572 US-Mittelstreckensystemen in Westeuropa vorsieht, zu Fall zu bringen, dann sieht Wörner das mit der sowjetischen „Vorrüstung" bei diesen Waffen verbundene politische Ziel erreicht: die Verwandlung Westeuropas in eine Zone verminderter Sicherheit, die Spaltung des Westens sowie sowjetische Vorherrschaft über Westeuropa. In diesem Zusammenhang seien die SS-20-Raketen der Sowjetunion „politische Waffen der Abkoppelung und der Nötigung".

Würde der Westen die „entscheidende Schlacht auf dem Felde des Bewußtseins" zur Durchsetzung des Doppelbeschlusses verlieren, wären die Konsequenzen für die politische Unabhängigkeit Westeuropas von der Sowjetunion nach seinen Worten verhängnisvoll. Dann würde nicht in erster Linie Krieg drohen, sondern das Gefühl der „Abhängigkeit und des Ausgeliefertseins" an die Sowjetunion. „Wir meinen, wenn wir von Bedrohung reden, die Sorge vor vorausschauendem Gehorsam und präventivem Wohlverhalten gegenüber den Sowjets", unterstrich der Verteidigungsminister.

Seine Beurteilung der westlichen Lage wurde im Kern sowohl von den ausländischen wie den deutschen Konferenzteilnehmern geteilt. Insbesondere die SPD-Vertreter Egon Bahr und der Amtsvorgänger Wörners, Hans Apel, erklärten sich einverstanden mit dem Hinweis des Verteidigungsministers, daß die Bundesregierung gegenüber der Sowjetunion keine Politik betreibe, die Moskau „ins Eck drängt oder gar in die Knie zwingt", wie Wörner sagte. An der Seite der USA wolle die Bundesrepublik hingegen „leidenschaftlich Abrüstung", die beiderseitig, ausgewogen und kontrolliert sein müsse. „Unser Ziel bleibt eine Welt mit immer weniger Waffen."

Bahr und Apel bekräftigten die Wichtigkeit des NATO-Verbundes für die Bundesrepublik. Bahr betonte jedoch auch abermals seine Sympathie für eine Berechnung des atomaren Kräfteverhältnisses in Europa, in dem die britischen und französischen strategischen Waffen eine entscheidende Rolle zu spielen hätten. Apel setzte in der Beurteilung der sowjetischen Außenpolitik deutlichere Akzente als Bahr. Zum Vergleich zwischen Ost und West meinte er: „Die NATO setzt auf Vorneverteidigung und schnelle Konfliktbeendigung, der Warschauer Pakt auf Vorwärtsverteidigung und Sieg." Er wie namhafte Unionspolitiker, unter ihnen der bayerische Ministerpräsident Strauß und Staatsminister Mertes vom Auswärtigen Amt, forderten die USA auf, abzulassen von – so Apel – „unklugen Äußerungen und Planspielen" über den möglichen Verlauf von Kriegen. Nur so lasse sich die sicherheitspolitische Debatte „entemotionalisieren".

Strauß und Mertes machten auf die langfristigen Zielsetzungen der Sowjetunion zur Trennung Europas von den USA aufmerksam. Moskau wolle „die Kuh Bundesrepublik nicht schlachten", meinte Mertes, „sondern sie allmählich auf die eigene Wiese locken und reif machen für die politische Unterwerfung". Wenn er vor allem bei der Jugend in Zukunft politische Glaubwürdigkeit behalten wolle, brauche der Westen nach den Worten von Mertes ein „moralisch-offensives Konzept der Friedensgestaltung" gegenüber dem zweiten deutschen Staat und gegenüber Polen.



Fiskalische Künstler

gil. – Rund 55 Prozent aller Bürger halten Steuerhinterzieher für Lebenskünstler, nur 23 Prozent stufen sie als Betrüger ein. Diese demoskopische Erkenntnis zitierte jüngst der Präsident des Steuerzahlerbundes, Armin Feit.

Insgeheim mögen manche Steuerbürger damit gerechnet haben. Steuerbetrug würde mittlerweile als Kavaliersdelikt eingestuft. Zwar haftet ihm auch nichts Kavaliersmäßiges an, gleichwohl bliebe es doch immerhin ein „Delikt". Aber „Lebenskünstler"?

Der Begriff ist mit Sympathie besetzt, mit Neid gar, denn allzugern möchte Herr Normalverbraucher der Kunst des freischweifenden Lebens, der zwanglosen Lockerheit, dem Genuß unter Palmen frönen. Eine erstaunliche Umwidmung der Werte, denn bei anderen Strafrechtsverstößen sind die Bürger bei weitem nicht so nachsichtig.

Das weithin verlorene Unrechtsbewußtsein in Steuersachen kann nicht allein mit einem vermeintlich neuen Hedonismus der Gesellschaft erklärt werden. Vielmehr hat der Steuerstaat diese Erosion herbeigeführt. Seine nimmermüde Verordnungswut, die Flut von Steuergesetzen, das schier Undurchschaubare des Abgabenstaates, das Anziehen der Steuerschraube besonders für die Leistungsträger, der erfolgte Belastbarkeitstest, das Gefühl des Ausgeliefertseins – die zunehmende Verdrossenheit beginnt die Wertvorstellungen auszuhöhlen, ohne die ein Staatswesen nicht auskommen kann.

Eine gefährliche Entwicklung. Sie zu stoppen bedeutet Vereinfachung der Steuererhebung, Senkung der Abgabelast, bürgernahe Finanzverwaltung. Alles spricht leider dafür, daß dies Illusionen bleiben. Da der Brave nicht als Depp gelten will, dürften die „Lebenskünstler" Zulauf erhalten.

Volle Kassen

Py. – So zufrieden ist der Einzelhandel lange nicht mehr gewesen, weder mit dem normalen Geschäftsgang noch mit den Ergebnissen von Saisonschlußverkäufen. Um 10 bis 20 Prozent höhere Winterschlußverkaufs-Umsätze sind auch trotz der vorherigen Preisabstriche mehr als ein „Trostpflaster" für ein enttäuschendes Weihnachtsgeschäft und einen müden Januar-Auftakt. Und was ebenso wichtig ist, die Lager sind geräumt. In den Freudenchor stimmen nur diejenigen nicht mit ein, die schon in den Wochen zuvor, oft gleich nach Weihnachten, liegengebliebene Winterware mit ungewöhnlich hohen Preisnachlässen anboten. Sie haben den Rahm schon vor dem Saisonende abgeschöpft, verkauften dafür aber schon hochmodische Frühjahrsware. Das Schlußverkaufsergebnis zeigt: Kaufbereitschaft war vorhanden, das „knackige" Winterwetter brachte die Umsätze. Es hätte eigentlich nur noch der Karneval verschoben werden müssen.

SPARKASSEN / Streit um die variable Verzinsung von Spareinlagen geht weiter

Banken warnen: „Wenig hilfreiche Produktion von Modernismen"

HARALD POSNY, Düsseldorf

Die im Zentralen Kreditmarkt-Ausschuß (ZKMA) geäußerten Bedenken gegen die von einigen westfälisch-lippischen Sparkassen angebotene variable Verzinsung von Spareinlagen hat der Präsident des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes, Helmut Geiger, zurückgewiesen. In einem Brief an den ZKMA schreibt Geiger, die Sparkassen betrachteten die Spareinlagen „als im weiteren Sinn zum Kapitalmarkt gehörig", zu denen als Instrument längerfristiger Vermögensbildung ein entsprechend attraktives Zinsangebot gehöre.

Die nun öffentlich gewordene Auseinandersetzung um neue Sparangebote geht auf das vom westfälisch-lippischen Sparkassen- und Giroverband entwickelte, zunächst von der Stadtsparkasse Siegen und nach und nach von weiteren 25 Sparkassen des Siegerlands und Westfalens angebotene S(parkassen)-Vermögenssparen zurück. Es ist ein Sparbuch, das sich mit variablem Zins an der Rendite von öffentlichen Anleihen mit vier Jahren Restlaufzeit (zur Zeit: 7,5 Prozent) orientiert, bei einem Abschlag von 1 Prozentpunkt derzeit mit 6,5 Prozent verzinst wird und mit einer Kündigungsfrist von einem Jahr bei etwa viermal jährlicher Zinsanpassung nach unten oder oben ausgestattet ist.

Den Abschlag von einem Prozentpunkt sieht Helmut Keßler, Geschäftsführender Präsident des Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes, als Ausgleich für die höhere Liquidität gegenüber anderen Sparformen mit ähnlicher Verzinsung, für nicht anfallende vom Sparer zu tragende Kosten und Gebühren bei Wertpapiererwerb und -verwaltung sowie für das Fehlen von Kursrisiken als gerechtfertigt an.

Die Anlage erscheint mit 6,5 Prozent im Vergleich zu anderen als durchaus attraktiv: Festgeld (10 000 Mark für einen Monat) wird zur Zeit mit 4,75 bis 5,5 Prozent verzinst, Spargelder mit gesetzlicher Kündigungsfrist mit 4 bis (im Ausnahmefall) 5,5 Prozent. Bei einjähriger Kündigungsfrist sind 5,5 bis maximal 6,25 Prozent, bei vierjähriger Kündigungsfrist (einschließlich Sparbriefe und Spar-Obligationen) 6,5 bis maximal 7,5 Prozent zu bekommen. In jedem Fall muß bei gleicher Verzinsung das Geld wesentlich länger festgelegt werden.

Die Mitglieder des ZKMA, in ihm sind sämtliche Bankengruppen und die Bundesbank vertreten, hatten auf einer Sitzung Mitte letzter Woche beklagt, daß mit solchen Angeboten, sollten sie Schule machen, das Wertpapiersparen als langfristige Anlageart in seiner Bedeutung für den Kapitalmarkt ausgehöhlt würde. Bankenvertreter im ZKMA hatten auch darauf hingewiesen, daß sich mit dem neuen Angebot die Refinanzierung der Sparkassen verteuern würde. Man würde zwar auf ein besseres Kreditgeschäft bauen, bleibe es aber aus, werde die Zinsspanne erheblich eingeengt. Schließlich wird auch gefragt, ob der Variabilität auf der Passivseite der Bilanzen auch eine kurzfristige Beweglichkeit bei den Kreditzinsen entspreche. Wenn nicht, ginge das neue Modell leicht zu Lasten der Kreditnehmer.

Im Bankenbereich wird nicht zuletzt vor der Produktion „wenig hilfreicher Modernismen" gewarnt, die in Geldmarktfondsideen oder „neuen Geldbringern" wie der von Nordrhein-Westfalen angekündigten 1-Milliarde-Mark-Landesobligation gipfeln könnten.

Die von den Banken, wohl aber auch von der Deutschen Bundesbank im ZKMA geteilte Sorge, daß die von den Sparkassen angebotenen Zinszusagen eine zu starre indexähnliche Bindung an den Kapitalmarkt beinhalten würden, hält Geiger in seiner Replik für gegenstandslos.

Während Helmut Keßler das neue Angebot eher unter dem Aspekt sieht, Liquidität für immer längere Kreditlaufzeiten durch langfristige Einlagen für lokale Bedürfnisse zu sichern, sieht es Geiger durchaus als „Gegenmaßnahme" gegen die in den letzten Jahren „massiv verkürzten Laufzeiten für Wertpapiere" und die mit Sonderausstattungen aufgelegten kurz- und mittelfristigen Daueremissionen des Bundes.

Bis jetzt arbeiten 25 der 100 westfälischen Sparkassen nach dem „Siegener Modell", das in kurzer Zeit fast 100 Millionen Mark, überwiegend Neueinlagen, in die Kassen gebracht hat.

EINZELHANDEL

Das Winterwetter brachte Schlußverkauf in Schwung

HARALD POSNY, Düsseldorf

Für den deutschen Einzelhandel ist am Wochenende ein „Bilderbuch-Schlußverkauf" zu Ende gegangen. Mit dem aufkommenden Winterwetter als unerwartetem Verbündeten lagen die Umsätze der Warenhauskonzerne zwischen 10 und 20 Prozent über denen des Vorjahres. Im Facheinzelhandel dürfte es im großen und ganzen nicht anders gewesen sein.

Mit solchen Ergebnissen fällt es auch der Hauptgemeinschaft des Deutschen Einzelhandels (HDE) nicht schwer, das Hohelied auf Saisonverkäufe anzustimmen: „Saisonverkäufe haben für den modischen Bekleidungshandel sowie für die Masse der Verbraucher ihren Wert behalten." Einer HDE-Befragung zufolge äußerten sich 75 Prozent der Händler mit den Geschäften zufrieden.

Eine umsatzstarke erste Woche mit dem langen verkaufsoffenen Sonnabend, eine nicht so starke „karnevals- bzw. faschingsgeschädigte" zweite Woche haben die Lager der Unternehmen übereinstimmend „gut geräumt" und haben damit einen gewissen Ausgleich für das vielfach enttäuschende Weihnachtsgeschäft und die unbefriedigenden Umsätze während der ersten Januarwochen gebracht.

Bis einschließlich Donnerstag verzeichnete Horten ein Umsatzplus von 12,6 Prozent auf über 118 Millionen DM, beim Kaufhof lagen die Umsätze um 12,5 Prozent, bei Karstadt um 9,5 Prozent, bei Hertie um 5,7 Prozent über den Vorjahreszahlen. Regional waren die Ergebnisse wie stets unterschiedlich, in einigen Bereichen ohne Karnevalstreiben waren auch die Umsätze der zweiten Schlußverkaufswoche durchaus mit der ersten zu vergleichen.

In Städten mit hohem Anteil von Kurzarbeitern und Arbeitslosen lagen die Umsätze im Schnitt höher als in Städten mit „normalen Quoten". In vielen Mittelstädten waren die Umsätze der ersten Woche schwächer als in den Großstädten, weil die Witterungs- und Verkehrsverhältnisse die Kunden oft nicht ans Ziel kommen ließen. Hier setzte der Käuferandrang zwar später, aber nicht selten um so heftiger ein, sofern noch interessante Ware vorhanden war.

„Im Grunde genommen ging alles weg, was winterlich aussah, aber es mußte gefallen, sonst blieb es liegen", kommentierte ein Kaufhaus-Geschäftsführer sein hohes Umsatzplus. Die Preisabstriche kamen den Kunden weit entgegen, wobei vielfach jedoch der Trend zu reduzierten Markenartikeln bestätigt wurde. An winterlichen Damenkleidern und -hosen, Herren- und Damenstrickwaren, aber auch an Schuhen dürften jetzt kaum Lagerbestände vorhanden sein.

Sehr gut gefragt waren auch Haushaltswäsche und Gardinen, schwächer dagegen Bettwaren und Orientteppiche. Wo der einmal gefallene Schnee auch liegen blieb, war die Nachfrage nach Wintersportartikeln kaum zu bremsen. Wie stets zum Winterschlußverkauf wurde bereits hochmodische Frühjahrsware gekauft.

Eckpfeiler Vertrauen

Von CLAUS DERTINGER

Mit der für den Internationalen Währungsfonds (IWF) im vom [Sch]neesturm heimgesuchten [Wa]shington beschlossenen Kapi[tal]spritze ist die Gefahr von hefti[ge]n Stürmen an den internationa[len] Finanzmärkten vorerst ge[ba]nnt. Man kann hoffen, daß die [fin]anzielle Stärkung des Fonds das [ers]chütterte Vertrauen in die Sta[bil]ität der weltweit miteinander [ver]flochtenen Kreditmärkte wie[der] festigt, ohne deren Funktions[fäh]igkeit der Welthandel zusam[me]nbrechen würde – mit der Folge [vo]n Wohlstandsverlusten und [no]ch größerer Armut in armen [Lä]ndern.

[D]ie Vertrauensstabilisierung, die [pri]vate Banken anhalten soll, ihre [Kr]editlinien für risikobehaftete [Sch]uldnerländer offen zu halten [un]d auch neue Kredite dorthin zu [geb]en, steht im Vordergrund aller [Be]mühungen des IWF. Aber nicht [mi]nder wichtig ist, daß auf diese [We]ise offizielle Mittel für die wach[sen]de Zahl von Problemländern [als] Überbrückungskredite mobili[sie]rt werden. Denn trotz aller Ap[pe]lle sind die Banken nicht mehr [be]reit, die Dritte Welt in dem Maße [mi]t Krediten zu versorgen, wie sie [do]rt gebraucht werden.

[D]ie mit wirtschaftspolitischen [Sa]nierungsauflagen – zum Beispiel [dr]astische Kürzung von Haushalts[de]fiziten – gekoppelten IWF-Kredi[te] können freilich die eigentlichen [Pr]obleme in den überschuldeten [Lä]ndern nicht lösen. Sie können [nu]r eine Hilfe zur Selbsthilfe sein. [De]swegen wäre es leichtfertig zu [gla]uben, die Welt wäre jetzt wieder [in] Ordnung und die Krisengefahr [en]dgültig gebannt. Niemand kann [di]e Hand dafür ins Feuer legen, [da]ß die Regierungen der Krisen[lä]nder die vom IWF verlangte har[te] Sanierungspolitik auch bis zu[m En]de durchsetzen können, ohne [de]n Ausbruch von Revolutionen [zu] riskieren, die das politische Bild [de]r Welt hier und da verändern [kö]nnen.

[D]er Erfolg der IWF-Krisenstrategie wird aber auch davon ab[hä]ngen, daß die Konjunktur in den [wi]chtigen Industrieländern wieder [in] Gang kommt. Die Aussichten [da]für haben sich nach Einschät[zu]ng des IWF und der letzte Woche [in] Washington versammelten Ex[pe]rten verbessert, auch wenn sie [no]ch nicht unbedingt rosig sind. [D]ie Finanzminister und die Noten[ba]nkchefs der großen Industrie[lä]nder warnen jedoch davor, we[ge]n der nur langsamen Konjunk[tu]rerholung ungeduldig zu werden und Wachstum mit einer expansiven Geld- und Fiskalpolitik erzwingen zu wollen. Damit würde nur ein Strohfeuer entfacht, und spätestens 1985 und 1986 drohte wieder Inflation und Rezession als ein Rückfall in den Zustand, aus dem herauszukommen die Weltwirtschaft sich schon seit einiger Zeit sehr schwer tut.

Mit diesen wirtschaftspolitischen Empfehlungen sind zugleich die Eckpfosten für den Weltwirtschaftsgipfel in Williamsburg im Mai eingerammt worden. Entgegen mancherlei Befürchtungen, die wiederum die Hoffnungen anderer sind, versichern die verantwortlichen Wirtschaftspolitiker der größten Industrienationen jedenfalls, daß der Gipfel keine Anregungen zu einer neuen expansiven Wirtschaftsstrategie bringen wird, wie sie derzeit von den skandinavischen Ländern in der OECD gefordert wird.

Mit der Absage an eine solche Politik verlängert sich zweifellos die Durststrecke für die Länder der Dritten Welt. Inflation würde dagegen die schwere Schuldenlast der Problemländer erleichtern – aber nur vorübergehend, wie die bittere Erfahrung der siebziger Jahre gezeigt hat. Je länger es dauert, bis die Weltkonjunktur wieder in Schwung kommt, um so stärker dürften auch die finanziellen Anforderungen hochverschuldeter Staaten an den IWF werden, womit sich zugleich die Risiken beim Fonds so stark wie nie zuvor kumulieren.

Das ist einigermaßen unproblematisch, solange alle Schuldnerländer ihren finanziellen Verpflichtungen gegenüber dem Fonds nachkommen und die Sanierungsprogramme auch die erhoffte wirtschaftliche Stabilisierung bringen. Aber was geschieht, wenn alles schieflaufen sollte? Man kann sich zwar damit trösten, daß der IWF Kreditverluste aus seinem Goldschatz auffangen kann, doch dann geriete der Ruf des IWF als supranationale Institution, der nationale Regierungen und Notenbanken risikolos Steuergelder oder Währungsreserven pumpen können, in Gefahr, womit zugleich – so ist zu befürchten – die Finanzquellen des Fonds verstopft würden. In einer Situation wie jetzt wäre das zugleich der Anfang vom Ende des IWF und möglicherweise der Beginn einer weltweiten Finanzkrise, die 1982/83 ohne die Hilfe des IWF und der Notenbanken nicht zu verhindern gewesen wäre.

AUF EIN WORT



„Wachstumsmöglichkeiten für die Landwirtschaft im Ganzen gibt es so gut wie nicht mehr, für den einzelnen Landwirt nur noch ganz selten; denn die Schwierigkeiten der Gesamtwirtschaft haben den innerlandwirtschaftlichen Strukturwandel erliegen lassen."

Konrad Jacob, Präsident der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG), Frankfurt

FOTO: DPA

Brüssel verordnet Lohnkürzungen

AP, Brüssel

Die belgische Regierung hat für den vom Konkurs bedrohten staatlichen Stahlkonzern Cockerill-Sambre Lohnkürzungen in Gesamthöhe von 1,5 Milliarden Franc für 1983 verordnet. Das bedeutet für alle Arbeiter und Angestellten des Konzerns, die mehr als 3000 Franc (rund 1560 Mark) monatlich verdienen, Gehaltskürzungen zwischen fünf und 15 Prozent. Lediglich Beschäftigte, die einen niedrigeren Monatslohn haben, sind von der Kürzung ausgeschlossen. Die Regierung, die den Konzern mit staatlichen Zuschüssen am Leben erhalten hatte, griff zu dieser Maßnahme, nachdem sich Gewerkschaften und Geschäftsführung nicht auf einen „Sozialpakt" hatten einigen können. Der belgische Wirtschaftsminister, Mark Eyskens, erklärte, die Maßnahme sei nötig geworden, um die weitere staatliche Hilfe für den kranken Konzern sicherzustellen.

INTERNATIONALER WÄHRUNGSFONDS

Für die erwartet starke Inanspruchnahme gerüstet

C. DERTINGER, Washington

Als wichtigen und wertvollen Beitrag zur Stabilisierung des Vertrauens von Regierungen, Banken und Wirtschaft in die Funktionsfähigkeit des internationalen Finanzsystems wertet Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg die Kapitalerhöhung des Internationalen Währungsfonds um gut 31 auf knapp 100 Milliarden Dollar. Dabei fließen dem Fonds allerdings nur 17 Milliarden Dollar in zur Kreditvergabe geeigneten harten Währungen zu. Dazu steuert die Bundesbank aus ihren Devisenreserven rund 2,4 Milliarden Dollar bei.

Trotz dieser Kapitalerhöhung wird der IWF im Sommer schon in eine arge Liquiditätsklemme kommen; denn die neuen Mittel werden vermutlich erst im nächsten Jahr eingezahlt. Dennoch ist der Fonds auch für eine schon vorher erwartete starke Inanspruchnahme durch Problemländer gerüstet. Er kann auf den von elf Notenbanken der „Allgemeinen Kreditvereinbarungen" gespeisten „Reservetank" zurückgreifen, der um zwölf auf knapp 19 Milliarden Dollar aufgefüllt wird, davon mit rund acht Milliarden konvertiblen Hartwährungen. Einige Milliarden wollen auch die Saudis in den „Reservetank" einzahlen. Ferner wird mit Kuwait über eine Geldhergabe verhandelt.

Für den Fall, daß die Eigenmittel des Fonds' und seine Refinanzierungsmöglichkeiten beim „Reservetank" nicht ausreichen, ist keine Kapitalaufnahme an den privaten Märkten geplant. Dann sollen vielmehr die Notenbanken Hilfestellung leisten, damit der IWF funktionsfähig bleibt. Neu geordnet wurden auch die Kapitalanteile der Mitglieder des IWF. Das Gewicht der zehn wichtigsten Industrieländer erhöht sich dadurch geringfügig von 44 auf 55 Prozent.

INTERNATIONALE AKTIENMÄRKTE

Starke Schneestürme bremsen Dow-Jones-Index

AP/VWD, New York

In der abgelaufenen Woche war an den meisten internationalen Devisenbörsen eine freundliche Entwicklung zu beobachten. Der Handel reagierte an den großen Märkten nach anfänglicher Unsicherheit zumeist orientiert an der amerikanischen Hausse-Entwicklung mit verbesserten Preisen.

In New York gab es im Verlauf der Woche vor dem Hintergrund sich verfestigender Aufschwungindizien bei verhältnismäßig normalen Umsätzen ein deutliches Plus. Der Dow-Jones-Industrieindex legte 8,59 Punkte auf 1086,50 zu. Den Grund dafür, daß die 1100er Marke nicht erreicht wurde, sieht Vizepräsident Charles M. Lewis von Shearson-American Express in den Schneestürmen über New York, die zahlreiche Börsenhändler zum vorzeitigen Heimweg getrieben hätten. Auch der umfassende NYSE-Index stieg um 0,89 auf 85,18 Punkte, eine neue Höchstmarke. Der durchschnittliche Tagesumsatz in New York betrug 85,47 Millionen Stücke.

Der sprunghafte Anstieg der Geldmenge M-1 in den USA um 5,9 Milliarden Dollar in der Berichtswoche zum 2. Februar, der erst nach Börsenschluß bekanntgegeben wurde, könnte die Befürchtungen einiger Skeptiker vergrößern, daß sich die Notenbank doch zu einer Straffung der Geldpolitik veranlaßt sieht.

Toronto zeigte ebenfalls zum Wochenschluß freundliche Avancen. Amsterdam meldet trotz gewisser Uneinheitlichkeit gute Preisverbesserungen in Anlehnung an die New Yorker Entwicklung. Brüssel gestaltete sich ebenso gut erholt wie bei überwiegend ruhigen Umsätzen Paris. Der nachgebende Vorwochenschluß in Zürich bewegte sich im Verlauf in etwas freundlichere Richtung. Wien trat nahezu auf der Stelle, deutlich verbessert dagegen die Börse in Mailand. Tokio konnte sich behaupten.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Weiter im Abwärtstrend

Warschau (AFP) – Die polnische Wirtschaft befindet sich nach Angaben des offiziellen statistischen Instituts in Warschau weiter im Abwärtstrend. Für das Jahr 1982 errechnete das Institut einen kontinuierlichen Rückgang des Nationaleinkommens sowie der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion. Die Kaufkraft sei um 30 Prozent gesunken, die Preise um 100 Prozent gestiegen, hieß es weiter. Der am Wochenende veröffentlichte Bericht betonte, das Nationaleinkommen sei 1982 um acht Prozent zurückgegangen. Industrie- und Agrarproduktion seien um zwei und 4,5 Prozent gefallen. Einen besonders hohen Rückgang hätte mit elf Prozent die Kohleförderung verzeichnet.

Weg der Kurse

	11. 2. 83	4. 2. 83
Boeing	37,25	38
Chrysler	16,25	16,75
Citicorp	35,875	34,25
Coca-Cola	47,875	50
Exxon	29,875	29,625
Ford Motors	40,75	39,125
IBM	96,50	97,375
PanAm	4,625	5,125
US Steel	22,50	20,50
Woolworth	27	25,875

Höhere Lizenzproduktion

Kairo (dpa/VWD) – Das ägyptische Automobilwerk Nasco, das in Lizenz für die Magirus-Deutz AG, Ulm, Lastwagen und Busse baut, wird die Anlagen in Wadi Hof bei Kairo mit einem Investitionsaufwand von etwa 150 Millionen DM modernisieren und erweitern. Gegenwärtig stellt das Staatsunternehmen neben Traktoren und Personenwagen jährlich 2500 Lkw und 600 Busse her. Im Endstadium sollen pro Jahr 11 500 Einheiten, davon 1500 Busse, produziert werden. Die Zusammenarbeit zwischen der zur Iveco/Fiat-Gruppe gehörenden Magirus-Deutz AG und Nasco besteht bereits seit 1959.

Erfolgreiche Domotechnica

Düsseldorf (Py.) – Die „Domotechnica '83" – Internationale Messe für Haushalts-Groß- und Kleingeräte – ist am Wochenende mit „über Erwarten guten geschäftlichen Ergebnissen" der überwiegenden Zahl der über 800 Aussteller aus mehr als 30 Ländern zu Ende gegangen. Der Handel setzte nach Mitteilung der Messeleitung für Erstausstattungen auf eine Wiederbelebung des Wohnungsbaus und auf weitere Zinssenkungen für den aufgestauten Ersatzbedarf. Großgeräte, vor allem Waschautomaten und Gefrierschränke, standen im Vordergrund des Interesses. Im Durchschnitt waren um 3 Prozent höhere Preise verlangt worden. Die Messe wurde von über 37 000 Facheinkäufern, 6 Prozent mehr als 1982, besucht.

Gläubigerversammlung

Rüschlikon (dpa) – Die Schweizer Wienerwald Holding AG, Feusisberg, die zusammen mit der deutschen Wienerwald-Gruppe im vergangenen August Vergleich anmelden mußte, hat Passiva von 457,6 Millionen Franken (549 Millionen DM), denen Aktiva im Wert von nur 107,7 Millionen Franken (129 Millionen DM) gegenüberstehen. Das teilte der Sachwalter der Holding, Arthur Hunziker, auf einer Gläubigerversammlung mit. Im Vergleichs-Vorschlag bietet die Wienerwald Holding ihren Gläubigern an, die Aktiva – außer den ihr verbleibendon Anteilen an der Gastronomie in der Bundesrepublik und Österreich und den konkursreifen Beteiligungen – an die Abwicklungsgesellschaft zu übertragen.

Londoner Kassapreise

	11. 2. 83	4. 2. 83
Kupfer (£/t)	1063,5	1059,5
Blei (£/t)	289	295,5
Zink (£/t)	436,5	442,75
Zinn (£/t)	8450,5	8431
Gold ($/Unze)	503	499
Silber (p/Unze)	921,90	933,40
Kakao [1] (£/t)	1349,5	1366,5
Kaffee [2] (£/t)	1647,5	1606,5
Zucker (£/t)	111	107
Kautschuk (p/kg)	61	59,75
Wolle (p/kg)	402	400
Baumwolle [3] (cts/lb)	73,90	73,35

[1] Abladung Mai
[2] Abladung März
[3] A-Index-Preis Liverpool

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT

Japaner vereinbaren mit Brüssel Exportmäßigung

FRED DE LA TROBE, Tokio

Bei den Verhandlungen zwischen Japan und der Europäischen Gemeinschaft in Tokio wurde am Wochenende ein für beide Seiten tragbarer Kompromiß erzielt. Bei Videorecordern, Hauptstreitsache bei den Gesprächen, erklärten sich die Japaner bereit, ihre Exporte 1983 auf maximal 4,55 Millionen Geräte – einschließlich zu montierender Halbfabrikate – zu begrenzen. Dabei sind auch Apparate mitgerechnet, die japanische Firmen in der EG herstellen oder zusammenbauen. Ferner wird ein Mindestpreissystem für die Geräte unter dem japanischen Export- und Importgesetz eingeführt, um Marktstörungen zu verhindern.

Den Videorecorder-Fabrikanten in der EG wird für 1983 ein Marktanteil von 1,2 Millionen Geräten zugesichert. Sollte der Absatz unter dieser Zahl bleiben, werden die japanischen Lieferungen um [1]00 000 auf 4,45 Millionen Geräte zurückgeschraubt. Die beiden EG-Vizepräsidenten, Wilhelm Haferkamp und Etienne Davignon sicherten folgende Gegenleistungen zu: Die EG wird darauf hinwirken, daß die importverzögernden Zollpraktiken Frankreichs für Videorecorder baldmöglichst beendet, die Dumping-Klage gegen japanische Videorecorder zurückgezogen werden.

Die Japaner erklärten sich weiter bereit, die Exporte großer Farbbildröhren für Fernseher in die EG 1983 auf 900 000 Stück zu begrenzen. Bei Farbfernsehern und numerisch kontrollierten Werkzeugmaschinen wollen die Japaner nach dem Prinzip der „Exporte nach Augenmaß" verfahren. Bei weiteren sechs „sensitiven" Positionen – Autos, kleinen Lastwagen, Motorrädern, Gabelstaplern, Stereoanlagen und Quarzuhren – sollen im Fall von Marktstörungen jeweils unverzüglich Konsultationen zwischen der EG und Japan angesetzt werden. (SAD)

VW OF AMERICA / Auf schneller Fahrt in rote Zahlen

Preis und Qualität stimmen nicht

WOLFGANG WILL, New York

Von den vielen Kummerkindern des Wolfsburger VW-Konzerns ist die amerikanische Tochter besonders übel dran. Von den Händlern sind ungewöhnliche Alarmrufe zu hören, weil Preise und Produkte längst nicht mehr marktgerecht sind. Ende dieses Monats tritt der Vorstand von Volkswagen of America in Wolfsburg zusammen: Dann ist es allerhöchste Zeit, neue Akzente zu setzen. Sie seien völlig demoralisiert, zweifelten an der Zukunft, da die Gegenwart von Trostlosigkeit gekennzeichnet sei – diese Ansicht vieler Händler hat auch der Händler-Beirat (Dealers Council) in einer „Präambel" zum Ausdruck gebracht, die auf der Januar-Tagung dieses Gremiums in Palm Springs verabschiedet worden ist.

Grund: Der in den USA „Rabbit" (Kaninchen) genannte „Golf" läuft nicht mehr, weil er als stilistisch veraltet angesehen wird, und weil er im Preis weit über vergleichbaren Modellen der Konkurrenz liegt, die ihm zudem karosserie-ähnlich sind.

Im vergangenen Jahr sind die Verkäufe aller VW-Erzeugnisse auf dem US-Markt um 35 Prozent zurückgegangen, der Marktanteil fiel auf unter ein Prozent. Ein VW-Händler, der zudem Mercedes und Mazda vertreibt, sagt: „Ich habe in den letzten drei Monaten mehr Mercedes als Volkswagen verkauft. Mit Volkswagen allein hätte ich dichtmachen können."

Tom McDonald, Chef-Sprecher von Volkswagen of America, sieht Hoffnungsschimmer in der Tatsache, daß die jüngsten Verkaufsziffern um über fünf Prozent nach oben weisen. Aber er muß auch einräumen, daß im US-Montagewerk Westmoreland 1300 Beschäftigte entlassen werden mußten, und daß dort täglich nur noch 470 Autos zusammengebaut werden: Das entspricht etwa 50 Prozent der Kapazität. Volkswagen USA, so darf geschätzt werden, hat im vergangenen Jahr wenigstens 120 Mill. Dollar verloren.

Entscheidend für den Niedergang von VW of America sind Produkt, Produktenqualität und Preis. Der „Rabbit" genannte „Golf" ist in amerikanischen Augen zehn Jahre alt und damit überholt. Für etwa 2000 Dollar weniger, so ein VW-Honda-Händler, gibt es einen modernen und nicht schlechteren Honda-„Civic". Und ein Mazda-VW-Händler: „Auf zehn Gewährleistungen von Volkswagen-Neukäufern, die Garantie-Beanstandungen haben, kommt ein einziger Mazda-Käufer."

Fiat hat den US-Markt soeben aufgegeben, wie zuvor British Leyland. Das kann sich VW nicht leisten. Von einst über 1200 Händlern hat Volkswagen noch etwa 900. „Die Lösung", urteilt einer der angesehensten VW-Händler des US-Kontinents, „liegt vielleicht in der Beschränkung: Aufgabe des Kleinwagenmarktes, Eingeständnis, daß der ‚Rabbit' gescheitert ist – und Konzentration auf die ‚besseren Modelle, die gehobeneren' wie Santana und Scirocco". (SAD)

IFO-INSTITUT

Warnung vor Protektionismus

rtr. München

Ein international koordiniertes Vorgehen zur Belebung der Nachfrage und zum Abbau der Arbeitslosigkeit hält das Münchner Ifo-Institut für Wirtschaftsforschung für unumgänglich, um den immer weiter um sich greifenden protektionistischen Tendenzen im Welthandel erfolgreich begegnen zu können. Noch niemals in der Nachkriegszeit hätten die Behinderungen des Handels ein solches Gewicht gehabt wie augenblicklich.

Etwa 40 bis 48 Prozent des Welthandels unterlägen bereits Einschränkungen. Es bestehe die Gefahr eines „Protektionismuswettlaufs". Die klassischen Schutzmaßnahmen wie Zölle und Kontingente werden laut Ifo durch immer subtilere Formen von Handelsbeschränkungen abgelöst. Auch die EG und besonders Frankreich griffen zu protektionistischen Maßnahmen. Die Hauptaufgabe wird nach Ansicht von Ifo darin bestehen, die Weltwirtschaft aus der Rezession herauszuführen und die Arbeitslosigkeit abzubauen. Dabei sei aber mit erheblichen Problemen zu rechnen.

Die Strategie zum Abbau der Arbeitslosigkeit muß nach Ansicht der Münchner Wirtschaftsforscher von einem strukturpolitischen Konzept begleitet werden, das den Betroffenen einen Rückzug aus nicht mehr wettbewerbsfähigen Produktionen ermöglicht.

NORWEGEN / Positive Handelsbilanz durch Erträge aus Öl- und Gasexport – 1982 emsige Bohrtätigkeit

Mißglückte Opec-Konferenz bereitet Sorgen

REINER GATERMANN, Oslo

Die Norweger können mit ihrem Off-shore-Jahr 1982 zufrieden sein. Erdöl- und Erdgasproduktion in der Nordsee stiegen zwar nur geringfügig um 0,4 Prozent auf 48,89 Mill. t Öl-Äquivalente (toe) im Wert von zirka 22,5 Mrd. DM, aber in keinem Jahr zuvor ist so emsig und auch so erfolgreich gebohrt worden wie 1982. Hinzu kommt, daß der Staat an Produktions- und Transportsteuern umgerechnet rund 8,5 Mrd. DM kassierte, dies sind immerhin etwa 17 Prozent der gesamten Staatseinnahmen. Schließlich sorgten die Erträge aus dem Öl- und Gasexport, die mit etwa 18,5 Mrd. DM gut 47 Prozent des gesamten Ausfuhrwertes ausmachten, dafür, daß Norwegen auch 1982 wieder mit 4,7 Mrd. DM eine positive Außenhandelsbilanz vorlegen konnte. In den letzten Wochen sind allerdings die Sorgen aufgrund der mißglückten Opec-Konferenz gewachsen, nach außen hin bewahrt man allerdings Ruhe und verweist darauf, bei der Berechnung der Staatsfinanzen recht großzügig kalkuliert zu haben und deswegen auch bei einem um einige Dollar fallenden Ölpreis keine Korrekturen vornehmen zu müssen.

Zu den Höhepunkten 1982 gehörten die im Herbst in Betrieb genommene Statfjord-B-Plattform und die Produktionsaufnahme im Valhall-Feld sowie die neuen Berechnungen für das Troll-Feld. Diese zeigten, daß ein riesiger Fund gemacht worden ist, dessen Ausmaße zur Zeit nur geschätzt werden können, weil er in angrenzende, bisher noch nicht untersuchte Felder hineinreicht. Das Erdgasvorkommen ist vermutlich mehr als doppelt so groß wie das des Frigg-Feldes, das bisher größte in der Nordsee entdeckte Lager, und die Ölreserven sind etwa halb so groß wie die des Statfjord-Feldes.

Bei der Öl- und Gassuche wurde in den vergangenen 3 Jahren der Einsatz fast verdoppelt. 1982 wurden insgesamt 49 Versuchs- und Abgrenzungsbohrungen vorgenommen, 10 mehr als im Vorjahr. 31 Sonden wurden in bisher nicht untersuchten Strukturen niedergebracht, von denen 14 fündig wurden. Total wurden 1982 auf dem norwegischen Sockel 155 299 m gebohrt, und die gesamte Bohrstrecke seit Beginn der Ölsuche liegt nun bei 1131,8 km. Die größte Wassertiefe, in der 1982 gearbeitet wurde, betrug 357 m, im Vergleich dazu, der Eiffelturm ist 300 Meter hoch.

In diesem Jahr wird die Suchtätigkeit auf etwa demselben Niveau liegen. Sowohl für die Nordsee als auch für die Gewässer vor Mittel- und Nordnorwegen ist die Vergabe neuer Blöcke geplant (insgesamt 30). Laut Nina Heggelund vom Erdöl- und Energieministerium ist es das Ziel der Regierung, so viele Vorkommen in Reserve zu halten, daß die Produktion aktiv gesteuert werden kann. Dies bedeutet, daß Funde künftig nicht mehr automatisch ausgebeutet werden sollen, sondern auch mal Vorkommen für die Zukunft „abgeschossen" werden.

In dieser Überschußsituation ist man noch nicht, stattdessen stellt man sich jetzt in der Regierung und bei den Erdölgesellschaften die Frage, welche Auswirkungen ein fallender Ölpreis auf die Produktion und auf die Staatseinnahme haben könnte. Die alten Felder würden finanziell nicht so schnell betroffen, aber schon bei Statfjord könnte es kritisch werden, denn hier werden, wenn die dritte Plattform in die Produktion geht, die Förderkosten auf über 20 Dollar pro Barrel (159 Liter) steigen. Wie groß die Rendite einmal bei Troll oder in Nordnorwegen sein wird, steht heute noch in den Sternen.

Daß andererseits die Regierung in Oslo und die norwegischen Erdölgesellschaften die derzeitige Lage mit einer gewissen Ruhe betrachten, hat zwei Gründe: Einmal ging man bei der Berechnung der Staatseinnahmen von einem Preis von 30 Dollar aus, und noch liegt er für das Nordsee-Öl bei zirka 31,5 Dollar, hinzu kommt, daß die Norweger fast für ihren gesamten Produktionsanteil feste Lieferverträge haben und nicht den Spotmarkt in Anspruch zu nehmen brauchen. Zum anderen setzte man den Wechselkurs von Dollar auf Norwegische Krone mit 6,69 Norwegische Kronen verhältnismäßig niedrig an, im Januar lag er aber bei über sieben Norwegischen Kronen. Aber auch Nina Heggelund kann eine Tatsache nicht leugnen: Eine Preissenkung von einem Dollar verursacht dem Staat einen Einnahmeverlust von ungefähr 335 Mill. DM, und eine Produktionsverringerung von nur einem Prozent bringt rund 155 Mill. DM weniger ein.

Etwas größer ist da schon die Unruhe bei den ausländischen Erdölgesellschaften, die Milliarden-Beträge investiert haben, sie befürchten neben Steuer- nun auch noch einen Preisdruck. Sie haben inzwischen von der Regierung eine Änderung der Besteuerung gefordert, die immerhin 85 Prozent erreicht hat. Aber dazu meint Nina Heggelund: „Das Steuersystem hat die Aktivitäten bisher nicht gehemmt."

EUROPÄISCHE INVESTITIONS-BANK

Hilfe für schwache Regione[n]

WILHELM HADLER, Brüssel

Die Europäische Investitions-Bank (EIB) wird zu einem immer unentbehrlicheren Faktor der regionalen Wirtschaftsförderung. Dies zeigen die jetzt veröffentlichten Angaben über ihre jüngste Kredittätigkeit. Die Gesamtfinanzierungen der Bank erreichten danach 1982 rund 4,7 Mrd. Ecu (10,8 Mrd. DM), was einen Zuwachs um 22 Prozent bedeutet. 4,24 Mrd. Ecu (9,75 Mrd. DM) gingen in die Gemeinschaft, der Rest vor allem in die beitrittswilligen Länder sowie nach Afrika, in die Karibik und in den pazifischen Raum (AKP-Staaten).

Innerhalb der EG gelang eine deutliche Konzentration auf die wirtschaftlich schwächsten und die besonders von Arbeitslosigkeit betroffenen Regionen. So wurden 80 Prozent des Gesamtbetrages für Vorhaben in Italien, Großbritannien, Griechenland und Irland zur Verfügung gestellt. Einen kräftigen Anstieg der Darlehen verzeichneten auch Dänemark und Frankreich. Die Bundesrepublik nahm die EIB nur für einen Anschlußkredit für das Kernkraftwerk Philippsburg (50 Mill. DM) in Anspruch.

Neben der Regionalförderung betrieb die EIB auch im vergangenen Jahr wieder die Finanzierung von Projekten zur Verringerung der Ölimportabhängigkeit, zur Verbesserung der Fernmelde- und Verkehrsinfrastruktur sowie z[ur] Entwicklung fortgeschritte[ner] Technologien und zum Umw[elt]schutz. Unter anderem dienten [die] Darlehen der Verbesserung [der] Verkehrsverbindungen zwisch[en] den Mitgliedsländern (Autobahn[en] in Friaul und Jütland, Alpenst[ra]ßen in Italien), der Sanierung [des] Golfs von Neapel und der Verr[in]gerung der Ostseeverschmutzun[g].

Erheblich gestiegen sind au[ch] die Darlehen an kleine und mitt[le]re Unternehmen über sogenan[nte] Globaldarlehen an Banken und [Fi]nanzierungsinstitute. Der Gesa[mt]betrag dieser Kredite erhöhte s[ich] von 469 auf 903 Mill. Ecu (1,08 [auf] 2,08 Mrd. DM) und betraf 1200 e[in]zelne Vorhaben.

Die Bank schätzt, daß sie 1[982] insgesamt zur Finanzierung v[on] Anlageinvestitionen von über [...] Mrd. Ecu (27,2 Mrd. DM) beiget[ra]gen hat. Der mit dem Betrieb d[ie]ser Anlagen verbundene Beschä[fti]gungseffekt sei auf 58 000 n[eue] oder gesicherte Dauerarbeitsplä[tze] zu veranschlagen. Darüber hin[aus] hätten die Leistungen für die [seit] 1977 mitfinanzierten Vorhaben [di]rekt oder indirekt zur Beschä[fti]gung von 410 000 Arbeitskräf[ten] beigetragen. Zur Finanzierung [ih]rer Darlehenstätigkeit nahm [die] EIB 1982 Anleihen von 3,2 M[rd.] Ecu (7,3 Mrd. DM) an den Kapi[tal]märkten auf verglichen mit [...] Mrd. Ecu (5,3 Mrd. DM) in 1981.

ITALIEN / Handelsbilanzdefizit leicht abgebaut

Exporte schneller gewachsen

GÜNTHER DEPAS, Mailand

Der italienische Warenverkehr mit dem Ausland hat im Jahre 1982 mit einem niedrigeren Fehlbetrag abgeschlossen als im Jahr vorher: 16 976 Mrd. Lire (fast 30 Milliarden Mark) nach 17 634 Mrd. Lire im Vorjahr. Ungefähr die Hälfte dieses Defizits entfiel auf Agrar- und Ernährungsgüter.

Das verbesserte Ergebnis ist vor allem dem schnelleren Wachstum der Ausfuhr im Vergleich zur Einfuhr zu verdanken. Während die Importe nur um 12,1 Prozent auf 116 210 Milliarden Lire stiegen, nahmen die Exporte um 15,3 Prozent auf 99 234 Milliarden Lire zu. Eine Ausnahme davon machten nur die Agrar- und Ernährungsgüter, die Erzeugnisse der Stahl- und NE-Metall-Industrie sowie die Chemie, wo die Einfuhren stärker zunahmen als die Ausfuhren.

Der überwiegend schwächere Anstieg der Einfuhren ist in erster Linie der verminderten italienischen Binnennachfrage nach Investitionsgütern und der konjunkturbedingten Abflachung der Produktionskurve in zahlreichen Industriezweigen zuzuschreiben.

In den Nicht-Ölbereichen gelang es Italien, seinen Überschuß im Außenhandel von 12 061 auf 13 260 Milliarden Lire zu erhöhen. Besonders erfolgreich schnitten dabei wiederum die metallverarbeitende und die Textil-, Schuh- und Bekleidungsindustrie ab, die allein einen Aktivsaldo von 23 371 Milliarden Lire erzielten. Dabei stieg der Überschuß in den drei letzten Bereichen um 24 Prozent auf 11 823 und in der Metallverarbeitung um beinahe 19 Prozent auf 11 548 Milliarden Lire. Demgegenüber setzte sich in der Chemie die Verschlechterung der italienischen Außenhandelspositionen unaufhaltsam weiter fort. In diesem Fall stieg das Defizit um 34 Prozent auf 3725 Milliarden Lire.

Ebenfalls weiter vergrößert hat sich der Fehlbetrag im Bereich Agrar- und Ernährungsgüter. Er stieg um 38 Prozent auf 7653 Milliarden Lire. Verantwortlich war dafür die erneut stärkere Zunahme der Importe (plus 25,6 Prozent auf 14 731 Milliarden Lire), der auf der Exportseite nur eine Steigerung um 14,7 Prozent auf 7078 Milliarden Lire gegenüberstand. Bei den Einfuhren schlug vor allem der Bezug von Fleisch (plus 36 Prozent auf 3302 Milliarden Lire), Vieh (plus 28 Prozent auf 1590 Milliarden Lire) und Käse (plus 34 Prozent auf 1055 Milliarden Lire) zu Buch.

Im Vergleich zu der anhaltenden Importdynamik bei Agrar- und Ernährungsgütern nimmt sich die Zunahme des Energiedefizits im italienischen Außenhandel des vergangenen Jahres bescheiden aus: plus 1,8 Prozent von 29 695 auf 30 236 Milliarden Lire. Diesen fast unveränderten Fehlbetrag verdankt Italien der nur um 5,7 Prozent auf 37 410 Milliarden Lire gestiegenen Einfuhr und der um 25,8 Prozent auf 7174 Milliarden Lire vermehrten Ausfuhr, vor allem von Verarbeitungsprodukten der italienischen Raffinerien, die nach der Stagnation der letzten Jahre neuerdings wieder verstärkt ins Auslandsgeschäft vordringen.

Neuer Pleitenrekord in Großbritannien

WILHELM FURLER, London

In Großbritannien sind 1982 so viele Unternehmen zusammengebrochen wie noch nie zuvor. Vorläufigen Statistiken des Handelsministeriums in London zufolge stieg die Zahl der Unternehmens-Liquidationen gegenüber 1981 um 40 Prozent auf 12 039. Hinzu kamen 5707 Fälle des Bankrotts von Einzelpersonen, offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften, 11 Prozent mehr als 1981.

Nach geltender Rechtsauffassung können nämlich Aktiengesellschaften und andere Körperschaften nicht für konkurs oder bankrott erklärt werden, sie können nur in Liquidation gehen.

Schon vor einigen Tagen hatte die Londoner Gesellschaft für Wirtschaftsinformationen, Dun- and Bradstreet, einen Anstieg der Unternehmens-Liquidationen 1982 um 35 Prozent auf 11 131 Fälle gemeldet. Nur einen Tag später folgte der Report des größten Kreditversicherers in Großbritannien, Trade Indemnity, der einen Anstieg der Liquidationen und Konkurse zusammen um 39 Prozent meldete.

Diese praktisch identischen Angaben über die Entwicklung der Unternehmenszusammenbrüche verdeutlichen, wie stark die Rezession in Großbritannien, die weit länger dauert und schwerer ist, als allgemein erwartet worden war, an die Substanz der britischen Wirtschaft geht. Doch den jüngsten Konjunktur-Statistiken zufolge, die einen Rückgang der Industrieproduktion auf ihren niedrigsten Stand seit 16 Jahren anzeigen, ist ein Aufschwung immer noch nicht in Sicht.

Bremer Vulkan hat keine Aufträge mehr

WW, Bremen

Auf dem Bremer Vulkan jagen sich seit dem Wochenende die Krisensitzungen. Eine der großen deutschen Werften hat keine Aufträge mehr. Die griechische „Konkar"-Gruppe will zwei Mehrzweckfrachter aus Bremen-Nord nicht mehr abnehmen. Damit haben 4200 Vulkan-Mitarbeiter keine Arbeit mehr.

Bremens Bürgermeister Hans Koschnick (SPD) verhandelt seit Sonnabend mit dem Vorstand der Werft und den Betriebsräten. Es geht dabei um ein Betriebskonzept zur Rettung des schon seit Jahren leckgeschlagenen Schiffbaubetriebes. Es sieht den erheblichen Abbau von Arbeitsplätzen vor (rund ein Viertel der Belegschaft). Außerdem geht es im Rettungskonzept um eine Kooperation mit dem zweiten Bremer Großbetrieb AG „Weser" (2400 Beschäftigte). Das hat Vulkan-Chef Norbert Henke in einer Stellungnahme zum Werftengutachten unterstrichen. Dieses im vergangenen Jahr vom Senat in Auftrag gegebene Gutachten ist heftig umstritten, da es Arbeitsplätze vernichtet.

Aus den Krisensitzungen ist bekannt geworden, daß mindestens 100 Mill. DM aufzubringen sind, um eine Teilsanierung sicherzustellen. Das setzt auch voraus, daß für die beiden Mehrzweckfrachter ein neuer Käufer gefunden wird. Nach Anzahlung durch die Griechen in Höhe von 20 Prozent des Wertes war das erste Schiff (75 000 BRT) auf Kiel gelegt worden. Am vergangenen Freitag war der Stapellauf. Zwei Stunden später wurde der zweite Neubau auf Kiel gelegt, dann wurde die Stornierung bekannt.

RENTENMARKT / Stimmung hat sich gebessert

Post-Anleihe kam gut an

Seit Mittwoch letzter Woche hat sich die Stimmung an den deutschen Anleihemärkten gebessert. Dieser Aufschwung nach einer ruhigen Phase wird vor allem auf die weiter rückläufige Tendenz des Dollars sowie die freundliche Verfassung des US-Bondmarktes zurückgeführt. Begrüßt wurde die Anhebung der Renditen für Daueremissionen des Bundes. Im Gegensatz zur Aktienbörse hatte die Diskussion um Wahltermin und Wa[hl]ausgang keine Auswirkung auf [das] Rentengeschäft.

Eine sich wegen des Zinssat[zes] von 7,75 (statt der erwarteten [...]) Prozent zunächst ausbreite[nde] Enttäuschung über die Auss[tat]tung der neuen Post-Anleihe v[er]flog schnell. Angesichts der Ren[di]te von 7,82 Prozent wird ihr e[ine] gute Aufnahme am Markt vor[aus]gesagt. (F[...])

Emissionen	11. 2. 83	4. 2. 83	30. 12. 82	30. 12. 81	30. 1[...] 80
Anleihen von Bund, Bahn und Post	7,17	7,25	7,45	10,05	9,3[...]
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	7,02	7,07	7,04	10,55	9,8[...]
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	7,51	7,50	7,61	10,26	9,4[...]
Schuldverschreibungen der Industrie	7,81	7,82	8,24	11,52	8,3[...]
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	7,44	7,44	7,65	10,12	9,3[...]
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	7,11	7,09	7,43	10,50	9,7[...]
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	7,93	7,95	8,94	8,75	9,0
Inländische Emittenten insgesamt	7,43	7,43	7,63	10,19	9,4
DM-Auslandsanleihen	8,54	8,58	8,45	10,32	8,3

NAMEN

Bergrat a. D. Prof Dr. Hubertus Rolshoven, Vorstandsvorsitzender der Saarbergwerke AG, Saarbrükken, wird am 15. Februar 70 Jahre.

Friedrich Hoyos, stellvertretender Direktor der Deutschen Bank AG, verläßt das Institut aus gesu[nd]heitlichen Gründen.

Andreas Weber, Mehrheitsges[ell]schafter der Andreas Weber Mö[...] GmbH & Co. KG, Güdingen, voll[en]det am 16. Februar das 75. Lebe[ns]jahr.

IILEVER / Institut Natec wickelt Aufträge für Dritte ab – Reines Profit-Center

)ie Forschung als Markenartikel

JAN BRECH, Hamburg

'ie Angebotspalette des Unile- -Konzerns ist reichhaltig, fast iberschaubar. Mit Produkten den Bereichen Lebensmittel, - und Tiefkühlkost, Fisch- und ischprodukte, Waschmittel, Sei- , Körperpflegemittel, Verpak- ıg, Kunststoff und Papier sowie :mie und Transport setzt das ternehmen in Deutschland ır als 8,5 Mrd. DM um. An die- ı Umsatz beteiligt, wenn auch sehr geringen Anteilen, sind lich noch zahlreiche andere hntergesellschaften, die mehr im borgenen blühen. So verfügt lever über eines der größten 'atwirtschaftlichen For- ungsinstitute in Deutschland, als reines Profit-Center Aufträ- ür Dritte abwickelt.

ie Idee, die im eigenen For- ungsbereich tätigen Wissen- aftler und die vorhandenen Ein- tungen, Anlagen und Geräte Vertragsforschung einzusetzen anderen Unternehmen zur fügung zu stellen, wurde 1971 oren und verwirklicht. Mit ei- ı Stammkapital von 20 000 DM ndete Unilever die Natec, Insti- für naturwissenschaftlich-tech- he Dienste GmbH, die in Büro- Personalunion mit der Unile- Forschungsgesellschaft mbH ammenarbeitet. Von den rund Mitarbeitern der Forschungs- ellschaft, darunter 70 Akademi- vorwiegend Chemiker, leiht die Natec diejenigen, die sie zur Abwicklung spezieller Aufträge benötigt. Ebenso benutzt sie gegen ein Entgelt die Unilever-Forschungsanlagen und -Laboratorien.

Mit Anzeigen in technischen Fachzeitschriften und mit Flüsterpropaganda habe man zunächst nach Kunden gesucht, betonen die Geschäftsführer Gerhard Billek und Sverrir Schopka. Inzwischen erledigt die Natec pro Jahr rund 400 bis 500 Aufträge für etwa 600 Kunden in aller Welt. Die Aufträge reichen von Untersuchungen über den Wasserzustand in privaten Swimmingpools über Hygiene-Untersuchungen vor Ort bis zu großangelegten naturwissenschaftlich-technischen Forschungsaufträgen. Die Auftragswerte bewegen sich zwischen 100 DM und 2 Mill. DM, wobei, wie Billek einräumt, Aufträge über eine halbe Million die Ausnahme sind. Über genaue Umsatzzahlen will Billek ebensowenig sprechen wie über die Rentabilität der Forschung für Dritte.

Die Kundschaft der Natec stammt überwiegend aus dem mittelständischen Bereich, die über eigene Forschungskapazitäten in ausreichendem Maß nicht verfügen. Bisweilen freilich holt sich auch einmal ein Weltkonzern den Rat bei Natec. Das Programm umfaßt die Bereiche Analytik, Umweltschutz, Synthese, Radiochemie, Mikrobiologie, physikalische Untersuchungen, Verpackungsforschung, Geräteentwicklung und auch Literaturrecherchen. Die Werbeaussage „Bevor Sie eine Idee auf den Markt bringen, bringen wir sie durch die Instanzen" weist noch auf andere Dienstleistungen der Natec hin. Auftraggeber, mit komplizierten Behördenwegen nicht vertraut und auch ohne Überblick, wie, wann und wofür Forschungszuschüsse der öffentlichen Hand zu erhalten sind, lassen sich von der Natec durch diesen bürokratischen Irrgarten führen.

Den konjunkturellen Einbruch spüre man zwar, betont Schopka, vor allem weil die öffentlichen Auftraggeber aus finanziellen Nöten heraus Zurückhaltung übten. Auch sei der Wettbewerb spürbar härter geworden. Um Forschungsaufträge bemühen sich ebenso Handelschemiker, landwirtschaftliche Untersuchungsanstalten oder Spezialinstitute der Hochschulen. Da die Aufträge der Natec zu Vollkosten kalkuliert werden, sei man nicht eben sehr billig, räumt Billek ein. Einbußen bei den Aufträgen habe es freilich nicht gegeben. Auf den Geschäftsverlauf wirkten sich ohnehin nicht so sehr konjunkturelle Entwicklungen aus. Schwerwiegender seien Fehler in der Auftragsabwicklung, die sich wie ein Lauffeuer herumsprächen.

Wenn Forschungsinteressen des eigenen Hauses betroffen seien, habe die Natec das Recht der Auftragsverweigerung. Bislang habe man in 12 Jahren aber nur viermal nein sagen müssen.

ELLPAPPEN-INDUSTRIE / Produktion gesunken

rträge sind auf Talfahrt

JAN BRECH, Hamburg

ie Lage in der deutschen Well- pen-Industrie ist nach wie vor :h schrumpfende Produktion, gende Rohstoffpreise und gra- ende Ertragsprobleme gekenn- hnet. Wie es in einem Über- k der Hamburger Europa Car- AG (ECA) heißt, haben sich die as letzte Quartal 1982 gesetzten fnungen nicht erfüllt. Auch lau- as Geschäft in den ersten Wo- ı dieses Jahres sehr schlep- d, so daß verbreitet kurzgear- et werden müsse.

ach ersten Schätzungen der ı ist das Produktionsvolumen : nochmals um rund 1,5 Pro- zurückgegangen. In der man- den Auslastung der Betriebe gele sich der seit zwei Jahren altende Bedarfsrückgang aller brauchergruppen wider. Die chäftigungsprobleme würden ı durch das sehr kurzfristige positionsverhalten der Kunden chärft.

as Ausmaß der Krise, so heißt ei ECA, werde an der allgemei- Ertragssituation der Branche tlich. Das durchschnittliche Er- nis habe sich von Jahr zu Jahr schlechtert, und die überwie- de Zahl der Betriebe arbeite zur : mit Verlust. Signalwirkungen gen von vier Firmenzusammen- chen allein im letzten Jahr aus. Betrieb habe Konkurs anmel- müssen, zwei Unternehmen ı durch finanzielle Probleme anderen übernommen worden, eine weitere Firma habe ein erst vor wenigen Jahren in Betrieb genommenes Werk stillgelegt.

Als Ursache für die Ertragstalfahrt nennt ECA die im Jahr 1978 aufgrund der Einführung des Anti-Dumping-Zolls ausgelöste Preiswelle für Kraftliner. Von Mitte 1978 bis Juni 1982 habe sich der Einstandspreis für Kraftliner um mehr als 57 Prozent erhöht. Diese Preisexplosion hätten gleichzeitig inländische Hersteller von Wellpappenpapieren für Preiserhöhungen in etwa der gleichen Größenordnung genutzt. Die im vierten Quartal 1982 eingetretene Abschwächung der Kraftlinerpreise bringe bislang kaum eine Entlastung.

Zusätzlich werde die Lage durch die seit vielen Monaten herrschende Unsicherheit über die weitere Preisentwicklung der Rohstoffe erschwert, die durch das bei der EG-Kommission anhängige Anti-Dumping-Verfahren für Kraftliner entstanden ist. Eine Entscheidung wird jetzt im März erwartet. Der Anhebung der Mindestpreise um 20 Prozent für Kraftliner, wie sie bei der Brüsseler Behörde im Gespräch sei, dürfte sich nahtlos jeder andere Verpackungspapierstoff wie Testliner, Wellstoff oder Fluting anschließen und damit, so ECA, die Krise sowohl bei der papiererzeugenden als auf der nachgelagerten Veredelungstiefe verschärfen.

Prämienwachstum verlangsamt

D. SCHMIDT, Hannover

Die Mecklenburgische Versicherung-Gruppe, Hannover, die 1981 noch ein Prämienwachstum von 7,3 Prozent verzeichnete, mußte sich 1982 mit einem Plus von 4 Prozent auf 179 (172) Mill. DM begnügen. Im Gegensatz dazu konnten die Erträge „kräftig verbessert" werden, schreibt der Vorstand in einem ersten Überblick.

Bei der Obergesellschaft, der Mecklenburgischen Versicherungs-Gesellschaft a. G., erhöhte sich die Prämieneinnahme lediglich um 2,5 Mill. auf 143,5 Mill. DM. Der Rückgang um 8,9 Prozent führte aber zu einem Überschuß im technischen Geschäft. In der Haftpflicht- und Unfallversicherung rechnet der Vorstand mit einem ausgeglichenen Ergebnis, in der Sachversicherung mit leichten Belastungen. Weil zugleich die Zinserträge aus Vermögensanlagen gestiegen sind, sei ein gutes Gesamtergebnis zu erwarten. Bei der Leben Versicherungs-AG stiegen die Beiträge um 11,8 Prozent auf 28,7 (25,6) Mill. DM. Der Überschuß, der 1981 um 55 Prozent auf 4,72 Mill. DM zugenommen hatte, werde auf Grund günstiger Sterblichkeitsverläufe, gestiegener Vermögenserträge und erneuter Kostengewinne nochmals kräftig anwachsen. Die Rechtsschutz-Tochter erzielte Prämieneinnahmen von 6,8 (6) Mill. DM.

)RINT HOTELS / Fünf neue Häuser kommen hinzu

xpansion durch Vielfalt

HARALD POSNY, Düsseldorf

it einer Kapazitätsausweitung 30 Prozent will die Dorint Ho- esellschaft mbH, Mönchen- lbach, im laufenden Jahr auf n Umsatz von 73 Mill. DM (plus 'rozent) kommen. Diese in kon- kturell unsicheren Zeiten für ei- stark konjunkturabhängige nche waghalsig anmutende Ex- sion stützt Geschäftsführer ıter Mergel auf die Erfolge des res 1982. Die in 22 Häusern mit) Betten (6000 Zimmern) in fast n deutschen Bundesländern so- in drei Nachbarstaaten vertre- : (nach Steigenberger) zweit- ßte deutsche Hotelkette setzt Diversifikation.

er Gruppe (860 Mitarbeiter) ge- en sieben Stadthotels, vier Kur- els, sieben kombinierte Konfe- z- und Ferienhotels sowie vier arthotels in reinen Feriengebie- an. In diesem Jahr wird die te um fünf neue Häuser unter- iedlichsten Charakters verlän- t. Dabei wird man den Apartho- ein besonderes Augenmerk ımen. Schon jetzt machen sie 2500 Betten 45 Prozent des samtangebots aus.

Aus der Verschiedenartigkeit der Hoteltypen entspringt auch die unterschiedliche Gästeschar: Belegungseinbußen im Inland werden durch größere Gästekontingente aus dem Ausland (Belgien, Niederlande, Skandinavien) aufgefangen. Der rein touristische Bereich gleicht auch Einbußen im Tagungs-, Seminar- und Bankettgeschäft aus.

Mergel bezeichnet die um 20 Prozent auf 672 000 gestiegene Zahl der Übernachtungen als „zufriedenstellend", immerhin nahm die durchschnittliche Zimmerbelegung mit 65,6 (66,5) Prozent geringer ab als in der Branche (minus 6 Prozent).

Im letzten Jahr war die Umsatzsteigerung bei den Eigenbetrieben um 15 Prozent auf 54 Mill. DM, einschließlich der Managementbetriebe um 19 Prozent auf 64 Mill. DM zur Hälfte auf die drei neuen Häuser zurückzuführen. Nur geringen Preiserhöhungen (3 Prozent) folgen 1983 sogar Preissenkungen, was Mergel nicht als Schwäche, sondern als Ausdruck stabiler Ertragskraft verstanden wissen will.

Personalabbau bei SKF in Cannstatt

nl. Stuttgart

Die SKF Kugellagerfabriken GmbH, Schweinfurt, will bis Ende 1983 in ihrem Werk Stuttgart-Bad Cannstatt ihren Personalstand von zur Zeit 1660 Mitarbeitern um etwa ein Viertel auf 1250 Mitarbeiter abbauen. Dieser Abbau werde sich über vorzeitige Pensionierungen und „einvernehmliche" Vertragsauflösungen auch über Entlassungen vollziehen. Begründet wird die Maßnahme mit dem strukturellen Einbruch in der Textilmaschinen-Industrie.

Das Werk Cannstatt zählt bei Textilmaschinen-Komponenten zu den führenden Herstellern. Hier, wie auch im Produktbereich Wasserpumpen, gebe es seit einiger Zeit Umsatzrückgänge, Kurzarbeit und Verluste. Letztere werden für das Cannstatter Werk mit fast 1 Mill. DM wöchentlich beziffert. Die längerfristige Absicherung des Werks sei ohne Personalabbau nicht möglich. Das künftige Umsatzniveau des Werks werde über 150 Mill. DM liegen. 1983 sollen hier 15 bis 20 Mill. DM investiert werden.

RASSENGÜTERVERKEHR / Wettbewerbsnachteile für deutsche Unternehmen

۱aum positive Anhaltspunkte für 1983

U. B. MARKER, München

Der anhaltende Rückgang des ınsportaufkommens in der Bun- srepublik hat sich auch 1982 tgesetzt und die wirtschaftliche ge der überwiegend mittelstän- chen Unternehmen des Stra- ngüterfernverkehrs drastisch schlechtert. Die Erwartungen 1983 sind eher pessimistisch, il eine Besserung nicht nur eine chhaltige Belebung der Kon- ıktur, sondern auch des interna- nalen Warenaustausches voraus- zen würde.

Der Rückgang des Transportvo- nens im binnenländischen Gü- fernverkehr schlug bei den ge- rblichen Straßentransportunter- hmen der Bundesrepublik in n ersten drei Jahresvierteln 1982 ahlen für das letzte Quartal lie- n noch nicht vor) bereits mit nem Minus von mehr als einem ozent zu Buche. Wie schon in n letzten zwei Jahren versuchten Unternehmen, den Beschäfti- ingsrückgang im Inland durch verstärktes Engagement im grenzüberschreitenden Verkehr auszugleichen, und verzeichneten hier einen Beförderungszuwachs von rund 9 Prozent.

Wie der Präsident des Bundesverbandes des Deutschen Güterfernverkehrs (BDF), Albert Rempe, gegenüber der WELT erklärte, habe trotz dieser erfreulichen Zuwachsrate der Anteil deutscher Transportunternehmen am grenzüberschreitenden Straßengüterverkehr der Bundesrepublik mit nur rund einem Drittel stagniert. Die Beförderungsmenge mache nur etwa 15 Prozent des Binnengüterverkehrs aus. Deshalb könne „die Zunahme des internationalen Verkehrs wohl mengenmäßig, nicht aber ertragsmäßig die Einbußen aus dem Rückgang des nationalen Verkehrs ausgleichen", sagte Rempe.

Die Erlössituation bei grenzüberschreitenden Transporten sei unbefriedigend, und außerdem hätten die deutschen Unternehmen gegenüber ihren ausländischen Konkurrenten erhebliche Wettbewerbsnachteile: durch das sehr hohe deutsche Steuerniveau, durch höhere Lohnkosten. Auch die Straßenbenutzungsgebühren der Transitländer, besonders in Österreich, drücken auf die Erträge. Zu diesen Kostenbelastungen kämen laut Rempe neuerdings auch immer mehr administrative und protektionistische Wettbewerbsverzerrungen. Allein durch „vermeidbare Grenzaufenthalte" entstünden den deutschen Straßengüterverkehrsunternehmen jährlich Verluste in Höhe von rund 100 Mill. DM. Konzertierte Maßnahmen aller EG-Länder wären seiner Meinung nach gegen derartige Tendenzen dringend notwendig.

Für 1983 sieht Rempe für das deutsche Transportgewerbe „kaum positive Anhaltspunkte für eine günstigere Marktentwicklung".

LEICHTATHLETIK / Ein 17 Jahre alter Schüler lief Hallen-Weltbestzeit über 200 m – Kaum gute Leistungen

Comeback von Coe gelungen

DW. Bonn

Drei Wochen vor den Hallen-Europameisterschaften in Budapest trumpften Athleten aus Osteuropa mit einer Reihe von Spitzenleistungen auf:

- Jarmila Kratochvilova (32) aus der CSSR unterbot in Jablonec über 800 m die bisherige Weltbestleistung. In 1:58,33 Minuten löste sie Olga Wachruschewa (UdSSR) und Martina Steuk („DDR") ab, die die Bestmarke mit 1:58,4 hielten.
- Alexander Obischajew aus der UdSSR erreichte in Moskau eine europäische Bestleistung im Stabhochsprung. Nach einem sechsstündigen Wettkampf übersprang er 5,74 Meter. Das sind vier Zentimeter mehr, als seine Landsleute Konstantin Wolkow und Viktor Spassow sowie der Franzose Thierry Vigneron zuvor erreicht hatten. Die Russin Tamara Bykowa überquerte im Hochsprung 1,98 m.
- Ein gutes Comeback feierte ein britischer Olympiasieger: Sebastian Coe, der nach seiner Niederlage gegen Hans-Peter Ferner in Athen keinen Wettkampf mehr bestritten hatte, gewann ein Hallen-Rennen über 1500 m in 3:42,60 Minuten.



Die erste große Prüfung nach dem Rekordrennen: Ralf Lübke wird von Autogrammjägern umlagert. Eine Premiere für ihn, die ihn ebenso anstrengte wie das Rennen mit einer anschließenden Ehrenrunde. FOTO: HORSTMÜLLER

Ralf Lübke – er spielte Hockey und wurde erst zum Sprint überredet

UWE FIBELKORN, Sindelfingen

Als sich ihm die Hände mit Zetteln und Kugelschreibern entgegenstreckten, als er zum ersten Mal um Autogramme gebeten wurde, bat er um eine Verschnaufpause: „Laßt mich erst mal zur Ruhe kommen." Die Ehrenrunde zuvor war ohnehin schon eine Premiere für ihn gewesen. Das alles mußte eingeordnet, begriffen werden. Einige Minuten brauchte der 17 Jahre alte Mülheimer Oberschüler Ralf Lübke dafür schon. Schließlich hatte er bei den deutschen Hallenmeisterschaften in Sindelfingen mit 20,77 Sekunden eine Hallen-Weltbestzeit über 200 m aufgestellt und den großen Favoriten, Staffel-Europameister Erwin Skamrahl, geschlagen.

Nach kurzer Verschnaufpause reckte sich denn der 1,91 Meter große Lübke zur vollen Größe auf und erzählte, was er Stunden später im „Aktuellen Sportstudio" des ZDF vor einem Millionenpublikum wiederholte: „Ich hatte mit dem Weltrekord gerechnet, eine Zeit um 20,70 Sekunden herum wollte ich laufen." Was er sich denn nach diesem überraschenden Paukenschlag für den Sommer, die eigentliche Saison, vorstelle? Lübkes selbstbewußte Antwort: „Ich will mich mal ganz vorsichtig ausdrücken: 20,40 bis 20,50 Sekunden." Zur Erklärung: Skamrahls deutscher Freiluft-Rekord über 200 Meter steht seit 1982 bei 20,47 Sekunden.

Ralf Lübke – ein neuer Stern am düsteren deutschen Sprinterhimmel? Vor zwei Jahren hat der junge Mann noch Tennis und Hockey gespielt. Im Hockey war er sogar mal westdeutscher Schülermeister, „aber im Grunde ohne mein Zutun." Irgend jemand im Verein fragte ihn dann, ob er nicht gelegentlich bei der 4 x 100-m-Staffel aushelfen könne. Lübke konnte, und fortan war er ein Sprinter. Mit 15 Jahren versuchte er sich auf der 400-m-Strecke, lief die ersten 200 Meter in 21,9 Sekunden an – ganz im Stil des früheren Europameisters Franz-Peter Hofmeister –, um sich dann mit Ach und Krach in 50,12 Sekunden ins Ziel zu retten. Geschockt hat ihn das nicht, denn er will auf jeden Fall auf die 400-m-Strecke zurückkehren, „doch vorher will ich die 200 m voll ausreizen".

Begonnen hatte Ralf Lübke vom Dümptener TV in Mülheim mit dem Ausreizen vor zwei Wochen, als er in Dortmund 21,13 Sekunden sprintete. Am Freitagabend in Sindelfingen rannte er dann im Zwischenlauf schnell mal seinen ersten Rekord: 20,98 Sekunden. Skamrahls alte Bestmarke war um eine Hundertstelsekunde überboten.

Und Skamrahl? Der hatte Pech. Die elektronische Zeitmessung war ausgefallen, handgestoppt ergab sein Lauf eine Zeit von 20,6 Sekunden. Das liegt hochgerechnet etwa auf Lübkes neuer Bestmarke.

Im Endlauf kam dann das Duell: Lübke gewann, Skamrahl sprintete 20,87 Sekunden und verließ enttäuscht den Innenraum, versteckte sich ganz hinten in der Halle, hinter einem Kiosk. Einem Fernsehreporter gestand der Europameister aus Groß-Ilsede: „Mein Gott, ich bin stocksauer." Erinnerungen an die Europameisterschaften in Athen kamen auf, als Skamrahl nach seinem vierten Platz im 200-m-Finale fluchtartig das Stadion verließ, um anschließend die Reporter anzufauchen: „Haut ab, ich bin eine Null, ich bin blind, mich könnt ihr in die Ecke schmeißen."

Was selbstverständlich niemand tun wird. Skamrahls Trainer Friedrich Kannengießer machte vielmehr schon Pläne für den Sommer: „Diesmal geht es ausschließlich über 400 m, die Sprintstrecke ist passé."

Lübkes Pläne sehen anders aus, weniger hochgesteckt: Die Hallen-Europameisterschaften in drei Wochen in Budapest möchte er meiden („Ich habe jetzt sechs Rennen hinter mir."), die Weltmeisterschaften im August nach Möglichkeit auch – ihn reizen die Junioren-Europameisterschaften. Nur nichts überstürzen, sonst läuft man am Ende jahrelang den eigenen Erwartungen hinterher. Und daß die schnellen Amerikaner im Grunde doch noch viel schneller als er sind, das weiß er ganz genau.

Von der Abneigung, nach Budapest zu fahren . . .

Nur zwei überragende Ergebnisse in 21 Einzelwettbewerben – das veranlaßte Verbandsmanager Horst Blattgerste zu herber Kritik: „Es waren schwache Meisterschaften. Ich bin enttäuscht vom Verlauf vieler Wettbewerbe. Es haben sich nicht viele junge Athleten nach vorn geschoben." Was hinter dieser Aussage steckt: Wenn die Stars fehlen, geht es in der deutschen Leichtathletik ziemlich trist zu. Da tut sich die große Lücke auf, da gibt es alles andere als den nahtlosen Übergang vom ersten zum zweiten oder gar zum dritten Glied. Die zwei überragenden Resultate der zweitägigen deutschen Hallen-Leichtathletik-Meisterschaften von Sindelfingen waren die neue 200-Meter-Weltbestzeit des 17jährigen Ralf Lübke (20,77 Sek.) und Gerd Nagels Hochsprung über 2,31 m.

Lübkes Sturmlauf auf der im Winter zumeist von Deutschen beherrschten 200-Meter-Distanz (die Amerikaner laufen andere Rennen) läßt hoffen – mit Geduld. Nagels erneuter Höhenflug erst recht, zumal der Frankfurter Jurastudent das Geschäft des mühseligen Nach-oben-Hangelns mittlerweise seit Jahren aus dem Effeff beherrscht. Nagel hat aus seinen früheren Niederlagen eine wichtige Erkenntnis gewonnen: Vabanquespielen lohnt sich fast nie – entsprechend wird er die Weltmeisterschaftssaison einrichten.

Lübke, Skamrahl, Nagel, Thränhardt, Surbecks Sprung über 2,27 m – das war es dann. Die Verbandsoberen klagen bereits, daß man für die Hallen-Europameisterschaften in drei Wochen in Budapest keine schlagkräftige Mannschaft zusammenbekäme. Das wird tatsächlich wohl vergebliche Mühe bleiben, denn die Absagen überwiegen. Die Liste derer, die nicht nach Budapest wollen, ist lang: Sabine Everts, Karin Andretter (Weitsprung), Ulrike Meyfarth (Hoch), Margrit Klinger (800 m), Birgit Friedmann (1500 m), Gaby Bussmann (400 m), Mögenburg, Schneider, Frommeyer (Hoch), Weber, Schmid, Giessing (400 m), Ferner (800 m), Ilg (3000 m), Skamrahl, Lübke (200 m) und Dönges (Hürdensprint). Von den großen Stars haben bisher nur der Europameister über 5000 Meter, Thomas Wessinghage, zugesagt. Er will extra aus Kalifornien herüberkommen. Die beiden Hochspringer Gerd Nagel und Carlo Thränhardt überlegen noch, wobei Nagel bereits lakonisch feststellte: „In Budapest war ich doch schon mal."

Aber das wird wohl nicht der einzige Grund sein. Weil nämlich im August die ersten Weltmeisterschaften in Helsinki stattfinden, verschiebt sich die Freiluftsaison – entgegen den üblichen Gepflogenheiten – für die deutschen Athleten um mindestens einen Monat nach vorn. Bereits im Mai finden die ersten Qualifikationswettkämpfe statt, und schon im Juni wird es ganz ernst: bei den deutschen Freiluftmeisterschaften in Bremen. Anschließend beginnt der Countdown für Helsinki. Hinzu kommt: Die Freiluftsaison 1982 war sehr lang, sie dauerte für die Besten bis in den Oktober hinein. – Das wiederum hatte zur Folge, daß die Regenerationsphase vor dem Wintertraining – nur dann wird die Form für den Sommer gebacken – überaus kurz war.

Verbandspräsident August Kirsch hat gesagt: „Wir wollen niemanden in die Halle zwingen." Alles andere wäre auch unklug. Der Fall Skamrahl ist dafür ein erster Beleg.

KLAUS BLUME

FUSSBALL

Bundesliga-Nachholspiel

Frankfurt – Bielefeld 2:1 (0:1)

Frankfurt: Pahl – Pezzey – Cz... dat, Körbel, Falkenmayer – Schreml, Kroth, Lottermann (... Kalhofen), Nickel – Katzor (... Müller), Cha... – **Bielefeld:** Diergarten – Pohl – Geils, Hupe, Büscher – Schnier, Pagelsdorf, Schröder – Rautiainen, Grillemeier, Lienen. **Tore:** 0:1 Geils (48.), 1:1 Körbel (63.), 2:1 Müller (64.). – **Schiedsrichter:** Theobald (Wiebelskirchen). – **Zuschauer:** 9000. – **Gelbe Karte:** Schnier.

DIE TABELLE

1. München	20	12	5	3	48:17	29
2. Hamburg	19	10	8	1	47:20	28
3. Stuttgart	20	12	4	4	47:24	28
4. Bremen	19	11	4	4	35:22	26
5. Dortmund	20	11	4	5	45:29	26
6. Köln	20	10	5	5	39:25	25
7. K'lautern	20	8	9	3	31:25	25
8. Braunschw.	20	6	6	8	25:32	[illegible]
9. Bielefeld	20	7	4	9	31:43	18
10. Nürnberg	20	7	4	9	23:37	18
11. Frankfurt	20	7	3	10	29:28	17
12. Bochum	19	5	6	8	21:26	16
13. Gladbach	19	6	2	11	31:36	14
14. Düsseldorf	19	4	6	9	33:50	14
15. Leverkusen	19	4	5	10	17:36	13
16. Hertha	20	3	7	10	22:34	13
17. Schalke	20	4	5	11	27:41	13
18. Karlsruhe	20	4	5	11	25:49	13

Die nächsten Spiele

Samstag, 19. Februar, 15.30 Uhr: Schalke – Köln (1:...), Bremen – Stuttgart (1:...), Düsseldorf – M'gladbach (0:...), Karlsruhe – Hamburg (0:...), Leverkusen – München (0:...), Bielefeld – Bochum (1:...), Braunschweig – Frankfurt (0:...), Dortmund – K'lautern (2:...), Nürnberg – Berlin (1:...).

In Klammern die Ergebnisse der Hinrunde.

DFB-Pokal, Viertelfinale

Gladbach – F. Köln 2:2 (2:2, 1:...)

Gladbach: Sude – Schmider, Schäffer, Ringels – Veh (50. Borowka), Matthäus, Schäfer (66. Mohren), Bruns, Rahn – Mill, Pinkall. – **Köln:** Helmschrot – Zimmermann – Finkler, Baier – Hutwelker, Ged..., Hinterberger, Linssen (106. V...tinghoff), Fos (43. Grabosch) – Lemke, Schatzschneider. – **Tore:** 1:0 Mill (5.), 2:0 Mill (47.), 2:1 Zimmermann (59.), 2:2 Grabosch (73.). **Schiedsrichter:** Retzmann (Hamburg). – **Zuschauer:** 5000. – **Gelbe Karte:** Lemke.

2. Liga, Nachholspiele

Aachen – RW Essen 0:...
Uerdingen – Fürth 3:0 (0:...)
Freiburg – Hannover ausg...
Solingen – Augsburg ausg...

DIE TABELLE

1. Mannheim	24	14	7	3	52:19	35
2. Offenbach	24	15	4	5	51:28	34
3. Uerdingen	23	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
4. Kassel	24	10	7	7	48:32	30
5. Köln	24	10	8	6	50:34	28
6. Freiburg	23	10	7	6	35:31	27
7. Duisburg	23	10	6	7	[illegible]	[illegible]
8. Aachen	23	9	7	7	32:29	25
9. Darmstadt	23	10	5	8	37:35	25
10. Stuttgart	24	10	5	9	45:34	2[illegible]
11. Fürth	24	8	7	9	40:48	23
12. Osnabrück	23	10	2	11	42:40	22
13. Essen	24	8	5	11	32:36	21
14. Solingen	23	6	8	9	34:44	20
15. Hannover	22	6	7	9	41:42	19
16. Lüttringh.	24	7	5	12	36:57	19
17. Augsburg	23	6	5	12	15:32	17
18. Wattensch.	24	6	5	13	33:46	17
19. Frankfurt	24	5	6	13	33:61	16
20. Neuhaus	24	4	4	16	27:57	12

Die nächsten Spiele

Samstag, 19. Februar, 14.30 Uhr: Stuttgart – Duisburg, Kassel – Fürth, Lüttringhausen – Solingen, Augsburg – Schloß Neuhaus, Freiburg – Darmstadt; 15.30 Uhr: Aachen – Osnabrück, Uerdingen – Mannheim, Köln – Essen; Sonntag, 20. Februar, 14.30 Uhr: Frankfurt – Offenbach; 15.00 Uhr: Hannover – Wattenscheid.

Gerangel um die Nachholtermine

Zum zweiten Mal in dieser Saison mußte der Fußball dem Winterwetter Tribut zollen: Von vier angesetzten Viertelfinal-Spielen im DFB-Pokal fielen drei aus. In der Bundesliga mußte die Begegnung HSV – Düsseldorf erneut abgesagt werden.

Als Folge der Ausfälle am Karnevalswochenende kommt es nun zum Termingerangel zwischen Walter Baresel, dem Vorsitzenden des Spielausschusses des Deutschen Fußball-Bundes, und Hermann Schmaul, dem Spielleiter der Bundesliga. Die Entscheidung über die fälligen Neuansetzungen soll heute fallen.

Für die Pokalspiele Borussia Dortmund – VfL Bochum, 1. FC Köln – Schalke 04 und VfB Stuttgart – Hertha BSC will Baresel einen gemeinsamen Termin finden, am liebsten den 8. März (Dienstag). Am 12. März soll dann das Halbfinale ausgelost werden. Damit nicht in derselben Stadt zwei Begegnungen gleichzeitig stattfinden, ist für das Wiederholungsspiel Fortuna Köln – Mönchengladbach der 1. März vorgesehen.

Um diesen Zeitplan verwirklichen zu können, müßte Baresel das schon für den 1. März neuangesetzte Spiel 1. FC Köln – Schalke wieder verschieben. Außerdem müßte vom selben Abend das Bundesliga-Nachholspiel Mönchengladbach – Bremen gestrichen werden. Baresels Wunsch: „Bundesliga am 1. 3. – Pokal am 8. 3." läßt sich ohnehin nur teilweise erfüllen, da Meister Hamburger SV am 8. März im Europapokal gegen Dynamo Kiew spielt. Die Begegnung HSV – Düsseldorf soll daher, so Hermann Schmaul, in jedem Fall am 8. März stattfinden.

Nahezu problemlos sieht nur Willi Boxheimer, der Spielleiter der Zweiten Liga, die Lage. Auch nach dem zweiten Ausfall der Begegnungen SC Freiburg – Hannover 96 und Union Solingen – FC Augsburg erklärte er: „Sorgen habe ich deshalb nicht." Neue Termine für die beiden entfallenen Spiele will Boxheimer erst Anfang März festlegen.

POLEN

Finanznot wächst Profi-Spieler als Export-Artikel

dpa, Paderborn

Zehn polnische Profi-Fußballer dürfen jährlich mit der Genehmigung ihres Klubs ins westliche Ausland wechseln. Etwa 50 Spieler aus der ersten und zweiten polnischen Liga haben in den letzten Jahren aufgrund dieser Regelung ihre Heimat verlassen. Diese Zahlen nannte gestern in Paderborn der polnische Erstliga-Obmann Antoni Krawczyk (52), der sich bis Freitag zusammen mit dem Aufgebot (20 Spieler) des polnischen Rekordmeisters Ruch Chorzow (Königshütte) in Ostwestfalen zu einem Trainingslager aufhält. Neben seiner Tätigkeit als Staffelleiter ist Krawczyk auch Vizepräsident des 2800 Mitglieder starken derzeitigen Tabellenvierten aus Oberschlesien.

Obwohl selbst Nationalspieler für Summen unter 100 000 Mark zu haben sind, zeigt die deutsche Bundesliga bisher kaum Interesse an polnischen Spielern. Belgische und französische Profiklubs sind die Hauptadressen dieses Spieler-Exports. „Das ist allein eine Frage der Kontakte und des Geldes", sagt Antoni Krawczyk. Der polnische Verband denkt nach seinen Worten sogar an eine Lockerung der Altersgrenze bei Ausreisewilligen, die bisher für „verdiente Spieler bei 28 Jahren liegt".

Die wirtschaftliche Not läßt sich im Land des Dritten der Weltmeisterschaft von Spanien auch im Fußball ablesen. In der Regel müssen westliche Vereine bei einem Transfer für fünfstellige Summen Trikots, Trainingsanzüge und Fußballschuhe nach Polen schicken, um dort den Spielbetrieb abzusichern. Auch das derzeitige Trainingslager des Klubs aus Königshütte, der die beiden Spieler Wyrobek und Wira an den TuS Schloß Neuhaus (Tabellenletzter der Zweiten Liga) abgegeben hatte, wird nach entsprechenden Vertragsvereinbarungen vom Paderborner Gastgeber finanziert. Selbst in den USA, nach Kanada oder nach Australien wechseln Aktive aus polnischen Amateurvereinen, ein halbes Dutzend Zweitliga-Spieler hat schon Kontakt mit Amateurvereinen aus der Bundesrepublik.

Wie die Delegation weiter berichtete, mußten aus finanzieller Not bereits zahlreiche Amateurvereine in den polnischen Bezirksorganisationen aufgelöst werden. Außerdem wurde bekannt, daß sogar einige Profiklubs mit Unterstützung ihrer Anhänger Arbeitsbrigaden bilden, um mit dieser Lohnarbeit die Vereinskassen zu füllen. 16 Teams in der ersten und 32 Klubs in der zweigeteilten Zweiten Liga Polens bilden als Profis die Leistungsspitze unter 240 000 Aktiven.

Bereits Anfang des Jahres hatte die polnische Nationalmannschaft in Westfalen ein Trainingslager bezogen. Finanziert wurde der Aufenthalt durch Spiele gegen deutsche Amateurklubs.

ITALIEN

1:1 gegen Zypern Hohn und Spott für die Weltmeister

dpa, Rom

„Nationalelf am Ende", „Weltmeister-Schande!", „Zypern wie Korea" – die italienische Presse ließ nach dem blamablen 1:1 gegen Fußball-Zwerg Zypern kein gutes Haar an Weltmeister Italien. Einen Tag nach der Demütigung in Limassol bei der Qualifikation (Gruppe 5) zur Europameisterschaft 1984 taucht das Schreckgespenst Nordkorea wieder auf. 1966 bei der WM in England hatte Nordkoreas Mannschaft die Italiener ausscheiden lassen.

Eine Amateurmannschaft von Postboten, Maurern, Elektrikern und Polizisten, denen mit 680 Mark eine für Zypern außergewöhnlich hohe Prämie winkte, hat die reichen und gefeierten Stars vom Sockel geholt. Der Postbote Christos Mavris verdarb Towart Dino Zoff die Freude an seinem 110. Spiel im Nationaltrikot. Und selbst das für Italien zählende Tor zum Ausgleich mußte dem Verteidiger Nikos Patikis (von Beruf Bankbeamter) als Eigentor zugeschrieben werden.

Dieselben Fußballer, die in Spanien begeisterten, sind zurückgefallen – in Apathie und Gesichtslosigkeit. Besser, so meinen die Kommentatoren in Italien, man hätte diese Stars nach dem Triumph eingerahmt und beiseite gestellt – um dann neu zu beginnen.

Auch der sonst so schweigsame und zurückhaltende Teamchef Enzo Bearzot, der noch vor dem Spiel mindestens einen 3:0-Sieg verlangt hatte, gerät jetzt wieder in die Schußlinie. „Das kann doch nicht wahr sein! Ist das meine Mannschaft?" stöhnte er. Der Mann aus dem Friaul ist der einzige, der weiterhin an Wunder glaubt und hofft, aus einer schlappen, unmotivierten Gruppe doch noch einen Kampftrupp zu machen. „In zwei Monaten werde ich über eventuelle Änderungen entscheiden. Es ist noch nicht alles verloren." Verloren ist vorläufig auch nicht sein Posten, trotz der 0:1-Niederlage im Freundschaftsspiel gegen die Schweiz und der drei Unentschieden in den EM-Qualifikationsspielen.

Bearzot schafft es einfach nicht, sich von den sechs Spielern von Juventus Turin zu trennen, die auch in der Meisterschaft gerade eine Krise durchmachen. Anstelle des verletzten Bruno Conti hat er den 34 Jahre alten Franco Causio nach Zypern mitgenommen. Bearzots Beistand für Paolo Rossi, auf dem Feld das Denkmal seiner selbst, erlaubte es ihm nicht, den WM-Torschützenkönig von Spanien bei seinen Geschäften zu lassen.

Keine Freude in Italien, Enttäuschung auch in Beirut. Den Besuch der Nationalmannschaft bei der italienischen Friedenstruppe hatten sich die 1500 dort stationierten Soldaten sicher unter anderen Vorzeichen vorgestellt . . .

FUSSBALL / Mönchengladbachs Talfahrt dauert an – Zweifel an Jupp Heynckes

Fortuna Kölns Spieler dürfen Karneval feiern: „Training am Dienstag – egal in welchem Zustand"

Von ULRICH DOST

Martin Luppen (46), Trainer des Zweitligaklubs Fortuna Köln, ging in die Kabine und sagte: „Jungs, das habt ihr prima gemacht. Ab sofort kann jeder Karneval feiern, wie er möchte. Erst am Dienstag trainieren wir wieder um 15.00 Uhr – egal in welchem Zustand."

Zum gleichen Zeitpunkt betrat auch **Jupp Heynckes** (37), Trainer von Borussia Mönchengladbach, die Kabine und teilte seinen Spielern mit: „Morgen früh ist wie immer Training angesetzt."

Diese unterschiedlichen Trainer-Reaktionen zeigen schon, welch große Pokal-Überraschung sich auf dem Bökelberg zugetragen hatte. 2:2 stand es nach Verlängerung im einzigen Viertelfinalspiel zwischen Borussia Mönchengladbach und Fortuna Köln, was gestern die „Bild am Sonntag" bissig so kommentierte: „Gladbach: Es langt nicht mal mehr gegen die 2. Liga." Fürwahr, wie tief ist diese Mannschaft gesunken, die fünfmal deutscher Meister (1970, 71, 75, 76, 77) war, zweimal den Pokal (1960, 73) gewann und 1975 und 1979 sogar UEFA-Pokalsieger wurde. Und das Schlimme daran ist: Der Ausrutscher gegen Fortuna Köln ist keine Ausnahme, er ist nur die Fortsetzung der schwachen Leistungen in der Bundesliga. Nach Pluspunkten sind die Gladbacher als 13. der Tabelle lediglich einen Punkt besser als der letzte Karlsruher SC (13 Punkte).

Ob die Gladbacher das nun wahrhaben wollen oder nicht, allmählich sollten sie sich wirklich mal ernsthafte Gedanken um ihren Trainer machen. Offenbar reicht es doch nicht, daß sich Präsident **Helmut Beyer** (52) immer wieder stolz hinstellt und behauptet: „Bei uns wird kein Trainer entlassen."

Die Talfahrt geht weiter, und wenn auch der Gedanke an den Abstieg nicht zu diesem renommierten Verein passen will – er liegt nahe. Da nutzt auch nichts der Leserbrief der Mannschaft an die „Rheinische Post", der angeblich dem Trainer den Rücken stärken soll. Da kommen einem ja die Tränen. Da setzen Spieler einen Brief auf und wollen etwas unterstützen, was ohnehin jeder weiß: nämlich daß in Gladbach kein Trainer entlassen wird.

Gleichzeitig sagt **Lothar Matthäus** (21): „Einige Spieler haben nicht ihre Form erreicht." Doch wer ist denn letztlich für die Form der Spieler mitverantwortlich? Der Trainer doch, der auch für die konditionelle Verfassung verantwortlich ist. Gegen Fortuna Köln, das wurde jedem der knapp 5000 Besucher offenbar, waren die Gladbacher Spieler nach 60 Minuten mit den Kräften am Ende. Da spielte und stürmte nur noch der Zweitligaklub, und Trainer Luppen stellte fest: „Das hat mich am meisten überrascht, daß wir körperlich mehr drauf hatten."

So stehen doch heute einige Spieler in der Gladbacher Mannschaft, die zu den Zeiten, als Jupp Heynckes noch selber spielte, nicht mal am Training hätten teilnehmen dürfen. Diese Personalpolitik aber hat Jupp Heynckes selbst geführt. Als er 1979 das Traineramt in Gladbach übernahm, hat er sich selbst in Zugzwang gebracht. „In drei Jahren holen wir wieder eine Meisterschaft", hat er damals verkündet.

*

Es lief dann ja auch ganz gut. Heynckes wurde gleich zum „Trainer des Jahres" aufgebaut. Das hat viele Kollegen gewurmt: Mit jungen Leuten, so wie es **Hennes Weisweiler** (62) gemacht hat, wollte Heynckes Erfolg haben. Doch wirklich groß herausgebracht hat er keinen. Im Gegenteil: Für mehr als drei Millionen Mark wurden die Spieler **Frank Mill** (24), **Kurt Pinkall** (27) und **Wolfram Wuttke** gekauft – alle waren und sind das Geld nicht wert.



Zum Jubel angetreten: Hutwelker und Schatzschneider stürzen sich auf Fortuna Kölns Auswechselspieler Bernd Grabosch, der das 2:2 in Mönchengladbach erzielte. Schatzschneider, der den Schützen hier so kräftig umarmt, ging leer aus. Der Nachfolger von Horst Hrubesch beim Hamburger SV ist in seiner Kölner Mannschaft nicht unumstritten. Kollegen werfen ihm vor, nur die Chance zum Torschuß zu suchen und nicht so recht mitzuspielen. FOTO: RZEPKA

Was nutzt es schon, wenn Heynckes eine lange Liste verletzter Spieler aufzählen kann? Dieses Risiko muß jeder Trainer tragen, dabei hat der eine mehr Pech als der andere.

Jetzt sind sie ratlos in Mönchengladbach. Das Pokalspiel gegen Fortuna Köln hat wieder deutlich gezeigt, daß in der Gladbacher Mannschaft keine Substanz steckt. Nationalspieler Lothar Matthäus ist überfordert. Spieler von der Klasse eines **Berti Vogts** (39), die die Ärmel hochkrempeln können, gibt es längst nicht mehr. Erfahrungen im Abstiegskampf haben die Gladbacher auch nicht, sie wird es deshalb um so härter treffen. Jetzt müssen sie für die Fehler des Vereins, nicht richtig investiert zu haben, büßen. Bei Mißerfolgen gibt es immer Schuldige, und die gibt es in Gladbach auch. Vielleicht vertrödeln sie zuviel Zeit damit, sich gegenseitig auf die Schultern zu klopfen, und merken dabei gar nicht mehr, was um sie herum passiert.

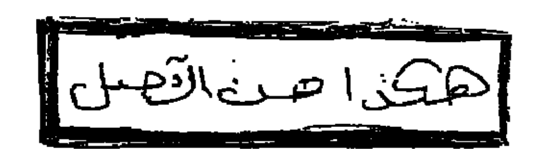
*

Jean Löring (49), nimmermüder Mäzen von Fortuna Köln, träumt schon seit Jahren vom großen Fußball-Glück. Was er aber durchlebt hat, waren meistens Talsohlen. Das hat ihn geprägt. Löring gehört längst nicht mehr zu denen, die bei Erfolgen ausflippen. „Ich bin froh, daß die anderen Pokalspiele ausgefallen sind", sagte er nach dem 2:2 in Gladbach, „so wurde mein Verein in Presse, Fernsehen und Rundfunk einmal positiv herausgestellt." Jetzt rechnet der Kölner Präsident damit, daß zum Wiederholungsspiel (wahrscheinlich am 8. März) „mal 10 000 Zuschauer zu uns" kommen.

Glück hatten die Kölner bei der Pokalauslosung in den letzten zehn Jahren wirklich nicht. Das letzte attraktive Heimspiel hatten sie 1973, als ein 2:1 über Bayern München gelang. Der Sieg nutzte jedoch wenig, weil es beim Rückspiel (damals noch üblich) in München eine 1:5-Niederlage gab. „Jetzt ein Sieg über Mönchengladbach und dann gegen den 1. FC Köln", so hofft Löring, doch seine Wünsche haben sich in all den Jahren zu selten erfüllt . . .

In diesen Tagen landete ein Brief von Werder Bremen auf allen Redaktionstischen. Diesen Brief hatten die Bremer auch allen Präsidenten und Fußballehrern der Bundesliga zugestellt. Mit ihrem Trainer **Otto Rehhagel** (44) klärten sie sich darin solidarisch, einer Anhörung am 17. Februar durch DFB-Chefankläger **Hans Kindermann** (61) nach Frankfurt nicht Folge zu leisten. Dieser Satz von Otto Rehhagel im „Aktuellen Sportstudio" hatte Kindermann auf den Plan gebracht: „Also, die Leute, die dem Herrn Maslo eine Geldstrafe von 5000 Mark aufgebrummt haben, haben von der ganzen Geschichte überhaupt keine Ahnung, sind meistens Theoretiker und Funktionäre." **Uli Maslo** (44), Trainer von Eintracht Braunschweig, war beim Spiel in Bochum, so Rehhagel im ZDF, „10 Meter ins Feld gerannt, und dafür muß er jetzt 5000 Mark Geldstrafe zahlen, das kann normalerweise keinem intelligenten Menschen einfallen."

Durch diese Worte fühlte sich Hans Kindermann auf den Schlips getreten. Doch als Arbeitgeber haben die Bremer ihrem Trainer untersagt, nach Frankfurt zu fliegen. Über das mimosenhafte Verhalten des Chefanklägers ärgert sich inzwischen die ganze Bundesliga. Kindermann selbst hat wohl eingesehen, daß er damit einen Schritt zu weit gegangen ist. Ein Interview hat er jetzt mit dem Hinweis abgelehnt: „Ich will nicht noch mehr Öl ins Feuer gießen." Das hätte er sich auch vorher überlegen können . . .



KI ALPIN / Der große Tag von Todtnau mit einem Sieg von Stenmark

Auf einen Schlag berühmt“– Fest für ·00 000 Mark bei Lloyds versichert

[M]ARTIN HÄGELE/sid, Todtnau

[D]ie ersten alpinen Ski-Weltcu-[re]nnen in den Vogesen und im [Sch]warzwald wurden von dem [Sch]weden Ingemar Stenmark und [de]m Jugoslawen Bojan Krizaj ge-[wo]nnen. Auf dem Jungfraukopf [am] Markstein im Elsaß hatte Vize-[We]ltmeister Krizaj den Schweden [...]ngt Fjällberg geschlagen, einen [Ta]g später setzte in Todtnau im [Ri]esentorlauf Ingemar Stenmark [d]ie Maß. Zweiter wurde der [Sch]weizer Max Julen vor seinem [La]ndsmann Pirmin Zurbriggen.

[B]ei einem wahren Volksfest mit [...]00 Zuschauern bei Kältegraden [...] zehn Grad unter Null badete [Ste]nmark anschließend wahrlich [in] einer Menge, wie sie inzwischen [...] schon abgebrühten und erkalte-[ten] Gesicht des Ski-Zirkus selten [ge]worden ist. Weltcup-Erfinder [Ser]ge Lang jubelte: „Hier in Todt-[nau] hat der Weltcup wieder ein [Zu]hause gefunden. Hier müssen [a]uch in Zukunft Rennen ausgetra-[gen] werden. Wir müssen weg aus [den] Orten der Blasierten.“

[M]it 150 000 Litern Wasser und [...]inen Flammenwerfern, wie man [sie] im Straßenbau zum Schmelzen [von] Teer verwendet, haben sie die [Pis]te präpariert. Anschließend [stam]pelten sie ihren Berg noch ein-[mal] richtig durch. Die 60 Mann von [der] Bundeswehr, die Freiwilligen [vo]m Skiclub Todtnau. Durch die [Lö]cher, die derbe Kommißstiefel [in d]en Schnee getreten haben, soll-[te] kalte Luft sickern, die weiße [Ma]sse schneller gefrieren. So lau-[tet] die erfolgversprechende [Sch]warzwälder Schnee-Strategie. [M]it dieser Methode haben die [Le]ute von Todtnau das erste alpine [We]ltcuprennen im Schwarzwald [ger]ettet. Zwei Wochen lang haben [sie] ihr bißchen Schnee zusammen-[ge]karrt. Zum Glück fiel dann noch [Ne]uschnee.

[„]Daß ganz Todtnau mitmacht, [hat] motiviert uns“, erzählt Richard [Th]oma. Der 47 Jahre alte Architekt hat für vier Wochen aufgehört, Häuser zu planen. Statt dessen koordinierte er als technischer Leiter des Rennens den Kampf von Menschen und Maschinen gegen die Natur. Fast 500 Mann zählte die Armee seiner Helfer – Feuerwehr, Turnverein, Fußballer.

Aber Thoma mochte nicht daran denken, was passiert wäre, wenn der Föhn den großen Tag der Todtnauer zur großen Enttäuschung hätte schmelzen lassen. „Es wäre schwer, dann die Motivation für einen zweiten Anlauf noch einmal aufzubringen.“

Zwei Wochen lang hat man Thoma und den anderen Verantwortlichen die Sorgen und Hoffnungen aus dem Gesicht ablesen können. Ihre Gesichter waren wie Wetterbarometer. Versichert hatten sie zwar das 200 000 Mark teure Vergnügen, Stenmark samt Statisten, den 600 Mann großen Troß des Weltcups und 25 000 Zuschauer an ihren so wundervoll getrampelten Hang zu bringen. Weil keine deutsche Firma dazu in der Lage war, übernahm die englische Versicherungsagentur Lloyds das Risiko der Todtnauer. Für knapp 10 000 Mark Prämie.

Doch hinter dem ganzen Spektakel steckt mehr als nur ein Rennen, das nach zweimal eineinhalb Stunden und einer Siegerehrung vorbei war. „Es ist die einzige Chance für uns, auf einen Schlag berühmt zu werden.“ Diese Erkenntnis bezog Bürgermeister Edmund Keller aus dem Exposé einer Schweizer Werbeagentur. Die Untersuchung befaßt sich mit den Auswirkungen großer Sportveranstaltungen auf den Fremdenverkehr. Fazit: Es gibt in Wintersportgegenden keine bessere Werbung als Olympische Spiele, eine Weltmeisterschaft oder Weltcuprennen.

Gestern liefen die größten Ski-Stars der Welt Reklame für die Wirte, Hotels und Pensionen im „Todtnauer Ferienland“, dort, wo 5000 Menschen wohnen.

Es gab auch einen Grund dafür, weshalb andere Wintersportorte fünf oder zehn Jahre beim Weltcup-Komitee Schlange stehen mußten, ehe sie in den Gastspielplan des weißen Zirkus aufgenommen wurden. Serge Lang, der Vorsitzende des Weltcups, wohnt in Basel, nur eine halbe Stunde mit dem Auto weg von Todtnau. Und Lang hatte schon immer mal vorgehabt, den Weltcup vor seiner Haustür auftreten zu lassen.

Lang hin, Lang her. Beziehungen gehören auch in diesem Metier dazu. Verdient haben die Todtnauer ihr Rennen schon dank ihrer Tradition. Im Herbst 1881 gründeten die Todtnauer den ersten Skiclub Deutschlands. Als Ehrenmitglied stand der norwegische Polarforscher Frithof Nansen Pate.

Zwölf Mark Eintritt mußten die Erwachsenen beim Weltcup-Riesentorlauf in Todtnau zahlen, und dafür bekamen sie auch eine Extra-Vorstellung des deutschen Läufers Egon Hirt aus Titisee im Schwarzwald geboten. Hirt, der als Lokalmatador bei diesem ersten Schwarzwaldrennen startete, belegte im Feld der Weltbesten Rang neun – so gut war in den letzten zehn Jahren kein anderer deutscher Riesentorlauf-Spezialist.

In Hrebienok, in der Tschechoslowakei, trugen indes die Damen ihren Weltcup-Slalom dieses Wochenendes aus. Siegerin wurde die Italienerin Rosa-Maria Quario, die damit zum zweiten Mal in dieser Saison gewann. Die Schweizer Doppel-Weltmeisterin Erika Hess wurde von ihr auf den zweiten Platz verwiesen, die Polin Malgorzata Tlalka auf den dritten. Hätte Erika Hess gewonnen, so wäre es der 14. Sieg für sie gewesen, und damit wäre sie die erfolgreichste Slalom-Spezialistin aller Zeiten. Beste deutsche Läuferinnen in Hrebienok waren Michaela Gerg als 17. und Christa Kinshofer als 18.



Freude und ein klein wenig Verbissenheit: Jeff Kostoff lacht nach seinem Sieg über Salnikow. FOTO: RZEPKA

Olympiasieger Wladimir Salnikow besiegt

sid/dpa, Bonn

Nach dem schwachen Abschneiden bei den Weltmeisterschaften des vergangenen Jahres in Guayaquil scheint es bei den amerikanischen Schwimmern wieder aufwärtszugehen. Zumindest Jeff Kostoff gibt Cheftrainer Jack Nelson für die Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles Anlaß zu Hoffnungen. „Er ist unser größter Medaillenkandidat für die Olympischen Spiele“, so kommentierte Nelson den Sieg des 17 Jahre alten Kaliforniers beim Arena-Meeting in Bonn über den sowjetischen Weltmeister und Olympiasieger Wlaimir Salnikow auf der 400-m-Freistil-Strecke. Mit 3:43,71 Minuten hatte Kostoff die zweitbeste Leistung aller Zeiten erreicht und damit Salnikow um 21 Hundertstelsekunden geschlagen. Salnikows Weltrekord steht bei 3:42,96 Minuten.

„Jeff Kostoff ist in diesem Rennen zum Mann geworden“, sagte Nelson nach dem unerwarteten Erfolg. Auch Salnikow, seit sechs Jahren der erfolgreichste Schwimmer auf den Langstrecken, zeigte sich beeindruckt: „Die Leistung von Kostoff spricht für sich.“ Dennoch will er den Sieg nicht überbewerten. Bereits vor dem Wettkampf in Bonn hatten sowohl die Amerikaner als auch die Schwimmer der UdSSR darauf hingewiesen, daß sie zur Zeit nicht auf dem Höhepunkt ihrer Leistungsfähigkeit seien. Beide Teams betrachten das Arena-Meeting als Vorbereitung auf ihre nationalen Meisterschaften.

In Bestform sind wohl aber zur Zeit die Schwimmerinnen aus der „DDR“. Sie errangen in Bonn alle fünf möglichen Siege und demonstrierten damit ihre dominierende Stellung im Welt-Schwimmsport.

Für den Deutschen Schwimm-Verband (DSV) gab es zwar durch Susanne Schuster (Bietigheim) über 100 Meter Freistil als Zweite (56,82 Sekunden) und Petra Zindler (Köln) über 200 Meter Schmetterling als Dritte (2:15,35 Minuten) erfreuliche Plazierungen, aber dennoch war DSV-Cheftrainer Horst Planert mit den gezeigten Leistungen in Bonn nicht zufrieden. Planert: „Unsere Trainer sollten ihre Aktiven nicht nur melden, sondern auch in entsprechender Form an den Start bringen.“

TENNIS

Connors wollte vom Platz gehen

sid, Düsseldorf

Wimbledon- und US-Open-Gewinner Jimmy Connors (USA) und der Spanier José Higueras bestreiten das Endspiel beim mit 250 000 Dollar dotierten Tennis-Einladungsturnier in Toronto. Der 30jährige Connors besiegte in der Vorschußrunde den Australier Peter McNamara mit 6:4, 6:4, 7:5. Higueras, im Vorjahr Internationaler Meister von Deutschland und in Toronto erst für den handverletzten Schweden Björn Borg in letzter Minute eingesprungen, setzte sich gegen den Amerikaner Gene Mayer überraschend mit 7:6, 6:4, 7:6 durch.

Beim Spiel zwischen Connors und McNamara konnte nur knapp ein Skandal vermieden werden, als die 9673 Zuschauer im „Maple Leaf Garden“ im dritten Satz zwei umstrittene Entscheidungen mit einem minutenlangen Pfeifkonzert quittierten.

Beim mit 300 000 Dollar dotierten WCT-Turnier in Richmond im US-Bundesstaat Virginia machte sich der an Nummer zwei gesetzte Guillermo Vilas selbst das Leben schwer. Im Halbfinale gegen den Südafrikaner Kevin Curren schlief der verträumte Argentinier bei einer 5:2-Führung im zweiten Satz fast ein, vergab zwei Matchbälle und brauchte somit zwei Stunden und 20 Minuten zum 6:3, 6:7, 6:4.

EISSCHNELLAUF

Norweger ist Weltmeister

DW./dpa, Oslo

Der 22 Jahre alte Norweger Rolf Falk-Larsen aus Trondheim wurde im Osloer Bislett-Stadion neuer Eisschnellauf-Weltmeister im Großen Vierkampf. Falk-Larsen, der bereits seit drei Jahren als die größte Hoffnung des gesamten skandinavischen Eisschnellaufsports gilt, hatte die Strecken 500 m und 5000 m am Samstag gewonnen. Nach seinem Sieg am Sonntag über 1500 Meter stand sein Gesamtsieg bereits vor den abschließenden Rennen über 10 000 Meter fest.

Rolf Falk-Larsen löste damit den Holländer Hilbert van der Duim ab, der zwei Wochen zuvor bei der Europameisterschaft im Großen Vierkampf erfolgreich war. Doch für die Holländer war es seit jeher schwer, eine Europa- oder gar Weltmeisterschaft in Oslo zu gewinnen. Van der Duim war diesmal bereits nach dem Absolvieren von zwei Strecken klar abgeschlagen. Der letzte norwegische Weltmeister war 1981 Amos Sjoebrend.

[SA]RAJEVO / Olympiatest eher ein Glücksspiel unter freiem Himmel

[B]litz, Donner, dichtes Schneetreiben

sid/dpa, Sarajewo

[E]her Glücksspiele unter freiem [Hi]mmel als ein ordnungsgemäßer [Oly]mpiatest – das waren die nor-[dis]chen Wettbewerbe von Saraje-[wo]. Beispielhaft war der Weltcup-[Lan]glauf der Herren über 30 Kilo-[me]ter. Der Amerikaner Bill Koch [dek]lassierte bei Blitz, Donner und [dic]htem Schneetreiben die Kon-[ku]rrenz mit einem nach eigenem [Re]zept präparierten Ski. Zwei Mi-[nu]ten und mehr nahm der im Welt-[cup] führende Pokalverteidiger (65 [Pu]nkte) Vize-Weltmeister Lars [Eri]k Eriksen (Norwegen) und dem [Üb]erraschungsdritten Jurij Boro-[da]wko aus der UdSSR ab. Vom [Re]st ganz zu schweigen.

[I]n der Loipe von Sarajewo spiel-[ten] sich regelrechte Dramen ab. [Se]chs Läufer, darunter Olympia-[sie]ger Thomas Wassberg (Schwe-[de]n) und die beiden „DDR“-Talen-[te] Frank Schröder und Karsten [Br]andt wurden disqualifiziert, weil [sie] auf der Strecke entgegen dem [Re]glement ihre markierten Ski [au]sgewechselt hatten. Wassberg [hat]te den Skiwechsel selbst ange-[zei]gt. Stefan Dotzler (München) [ka]mpfte sich als Elfter ins Ziel.

[N]ach dem 10-km-Lauf der Frau-[en] (Siegerin: Paulu/CSSR, 14. Jä-[ger]/Hirschau) durchbrach die Son-[ne] die dichte Wolkenwand. Die [Se]rvicemänner der Skifirmen und [di]e Rennläufer standen vor Rät-[sel]n. Schuppenski oder Wachs? [Ei]n Unwetter mit starken Windbö-[en] kündigte nach dem Start neues [Sc]hneetreiben an. Bundestrainer [De]tlef Nirschl spielte Roulette. Jo-[ch]en Behle wachste „Glister“, sein [Fr]eund und Trainingspartner [Do]tzler rannte mit angerauhtem [Be]lag ohne Wachs. „Einer muß [ja] dabei sein“, lautete die Devise. Nach 10 km gab Behle mit eisigen Stollen unter dem Ski auf. Der WM-Siebente von Oslo befand sich in prominenter Gesellschaft. Auch Weltmeister Braa (Norwegen) und Olympiasieger Zimjatow (UdSSR) mußten passen. Finnlands Star Jua Mieto (43.) konnte gerade noch den Chinesen Xiaoming Li (46.) abfangen. Mit der Startnummer sieben ins Rennen gegangen, passierte Franz Schöbel (Sindelsdorf) als



Führt im Weltcup der Langläufer: Bill Koch aus den USA FOTO: AP

zweiter deutscher Läufer das Ziel. Seine Zeit bedeutete Platz 26. „Ich habe den Schnee selbst aus der Spur räumen müssen, sonst hätte ich noch besser sein können.“

Dramen auch beim Skispringen, das im dichten Schneetreiben stattfand und das der Jugoslawe Primoz Ulaga mit neuem Schanzenrekord von 95 m gewann. Der Norweger Vegard Opaas stürzte bei 89 m, geriet am Rande des Aufsprungs in den weichen Schnee und mußte mit einem Rippenbruch und Verdacht auf einen Beinbruch mit der Ambulanz in ein Krankenhaus gefahren werden. „Es ist unverantwortlich, an die Sicherheit der Aktiven denkt offenbar niemand“, schimpfte Finnlands Trainer Nilo Halonen.

Ein Jahr vor den olympischen Winterspielen haben Lutz Endlich, Eduard Friedrich und Horst Schäfer vom Bundesausschuß Leistungssport (BAL) bestätigt gefunden, daß es im Langlauf jetzt drei statt zwei Lichtblicke gibt, aber die Aussichten in allen anderen Disziplinen – bis auf Biathlon – sind noch immer nicht besonders. Stefan Dotzler hat sich spätestens in Sarajewo nach seinem Freund Jochen Behle „in der Weltklasse festgebissen“ (Endlich). Bei den Damen überzeugt nur Karin Jäger. Für eine Staffel bei den Winterspielen sieht der Planungsdirektor des BAL „ohne Susi Riermeier keine Chance“. Daß bei der Hobbyläuferin aus München das Medizinstudium Vorrang hat, ist „für den BAL nicht akzeptabel“. Das Ziel des BAL, der im März seine Olympia-Planung aufstellt und im Juni mit den Fachverbänden diskutiert, ist eine „leistungshomogene Mannschaft und keine, die nur die Felder auffüllt“.

Das Aushängeschild der Nordischen sind die Biathleten, die in der nächsten Woche bei der WM in Antholt ihre guten Ergebnisse bestätigen müssen. Sie genießen in der Förderung des Ski-Verbandes und des BAL Priorität, aber im Hinblick auf die WM hofft Endlich, „daß wir vernünftig bleiben“. Eine Medaille in der Staffel könne man schließlich nicht fordern.

SPORT-NACHRICHTEN

Bahnrekord in Inzell

Inzell (sid) – Um eine Hundertstelsekunde verbesserte der Japaner Akira Kuroiwa bei den internationalen Eisschnellauf-Rennen in Inzell den Bahnrekord über 500 Meter auf 37,44 Sekunden.

Box-Erfolg für „DDR“

Schwerin (sid) – Die Amateurboxer der „DDR“ gewannen in Schwerin einen Vergleichskampf gegen die USA mit 14:10 Punkten.

Hagler überlegen

Worcester (dpa) – Der Amerikaner Marvin Hagler, einziger von beiden Weltverbänden anerkannter Box-Weltmeister, verteidigte in Worcester (Massachusetts) seinen Titel im Mittelgewicht gegen den früheren Europameister Tony Sibson (Großbritannien) durch technischen K. o. in der sechsten Runde.

Hagen im Pokalfinale

Osnabrück (dpa) – Mit einem 112:87-Erfolg beim Bundesliga-Aufsteiger Osnabrück qualifizierte sich der SSV Hagen für die beiden Endspiele um den deutschen Basketball-Pokal gegen BSC Köln.

Ihle sprang Rekord

Hinterzarten (sid) – Thomas Ihle (Oberstdorf) holte sich bei den Deutschen Nordischen Skimeisterschaften der Jugend in Hinterzarten den Titel im Spezialspringen und sprang mit 92 Metern Schanzenrekord.

Hackl gewann Bronze

Innsbruck (sid) – Georg Hackl (Berchtesgaden) sicherte sich bei den Junioren-Europameisterschaften der Rennrodler in Innsbruck hinter Norbert Huber (Italien) und Markus Prock (Österreich) die Bronzemedaille im Einsitzer.

Ordnungsdienst bemängelt

Münster (dpa) – Um Ausschreitungen fanatischer Fans zu verhindern, reiche der Ordnungsdienst der Fußballvereine nicht aus. Dies erklärte Polizeidirektor Gerhard Kleineidam (Berlin) nach einem dreitägigen Seminar mit leitenden Polizeibeamten in der Polizeiführungsakademie in Münster. An den Deutschen Fußball-Bund (DFB) richtete Kleineidam den dringenden Wunsch, bindende Anordnungen für den Ordnungsdienst bei Bundesligaspielen zu treffen. Oft seien die Ordner zu alt und würden nicht mehr mit rüden Stadionbesuchern fertig.

Zwei Ski-Titel für Kiehl

Pfronten (sid) – Mit ihren Erfolgen in der Abfahrt und im Riesentorlauf war Marina Kiehl (München) erfolgreichste Teilnehmerin bei den Internationalen Alpinen Deutschen Ski-Meisterschaften in Pfronten. Vor einer Woche erst war sie Abfahrts-Weltmeisterin der Juniorinnen geworden.

Boxer ins Gefängnis?

San Miguelito (sid) – Hilario Zapata (Panama), ehemaliger Box-Weltmeister im Mittelgewicht, wurde von einem Gericht in Panama zu 55 Tagen Haft verurteilt, weil er während eines Streits seine Mutter geschlagen hatte. Durch Zahlung einer Geldbuße kann Zapata die Gefängnisstrafe umgehen.

Sporthochschul-Rektor

Köln (dpa) – Der bisherige Rektor der Deutschen Sporthochschule in Köln, Dietrich Rainer Quanz, ist für vier weitere Jahre in seinem Amt bestätigt worden. Mit Kurt Wilke, Jürgen Nitsch und Jürgen Stegemann stehen Quanz drei Pro-Rektoren zur Seite.

Schramm fiel aufs Eis

Oberstdorf (sid) – Trotz eines Sturzes beim dreifachen Axel bekam Europameister Norbert Schramm für seine Kür bei den Bayerischen Eiskunftlaufmeisterschaften in Oberstdorf von allen fünf Preisrichtern die Note 5,9 sowohl in der A-Wertung als auch in der B-Wertung. Während sich Schramm bei den Herren durchsetzte, gewann die Deutsche Meisterin Manuela Ruben den Damen-Titel.

Hellström fällt aus

Kaiserslautern (sid) – Ronnie Hellström, Torwart beim Bundesliga-Klub 1. FC Kaiserslautern, fällt für den Rest der Saison aus. Beim Freundschaftsspiel der Lauterer in Pforzheim gegen die Stuttgarter Kickers (2:2) zog sich Hellström einen Trümmerbruch im Ringfinger zu.

Billard: Zenkner besiegt

Madrid (sid) – Wolfgang Zenkner (München) erlitt in der vierten Spielrunde bei den Billard-Europameisterschaften im Einband in Madrid die erste Niederlage. Gegen Christ van der Smissen (Niederlande) unterlag Zenkner mit 137:200.

Strafe für Barcelona

Zürich (dpa) – Mit einer Geldstrafe von 60 000 Schweizer Franken und Sperren für vier Spieler muß der FC Barcelona die schweren Ausschreitungen beim Supercup-Rückspiel gegen Aston Villa (0:3) bezahlen. Die Kontroll- und Disziplinarkommission der Europäischen Fußball-Union (UEFA) verhängte diese drastische Strafe, weil die Mannschaft von Udo Lattek in vorhergegangenen Spielen schon mehrmals durch undiszipliniertes Spiel aufgefallen war.

Psalm 90, 1–4, 12

Es hat Gott dem Herrn gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Prof. Dr. Otto von Essen

geb. 20. Mai 1898 gest. 6. Februar 1983

zu sich zu rufen.

In großer Trauer
Frieda von Essen geb. Voltmer
Familie Gunthardt von Essen
Familie Harro von Essen
Familie Eckehart von Essen

Höpen 59, 2000 Hamburg 62

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Bruno Waltert, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Heinz Klage-Löbke, Jens-Martin Lüddeke (WELT-Report), Bonn; Friedr. W. Heering, Essen; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Peter Philipps (stellv.); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Marta Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern (verantw.), Horst Stein; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Bundesgerichte/Europa: Ulrich Lüke; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann; Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.), Dr. Hellmut Jaesrich (stellv.); Fernsehen: Dr. Brigitte Helfer; Wissenschaft und Technik: Klaus Müller; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Ulrich Bieger, Knut Teske (stellv.); Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz-Rudolf Scheike (stellv.); Auslandsbeilagen: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Leo Fischer, Peter Jentsch, Werner Kahl, Walter H. Rueb, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje; Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Manfred Schell (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Günther Bading, Stefan G. Heydeck, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Klaus Geitel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Dominik Schmidt; Kiel: Bernd Lampe; München: Peter Schmalz, Prof. Ulrich B. Marker; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Fritz Wirth, Wilhelm Furler; Moskau: Friedrich H. Neumann; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Stockholm: Reiner Gatermann; Washington: Thomas L. Kielinger, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Bogotá: Prof. Dr. Günter Friedländer; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt, Bodo Radke; Jerusalem: Ephraim Lahav, Heinz Schewe; Johannesburg: Dr. Hans Germani; London: Helmut Voss, Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Mexico City: Werner Thomas; New York: Alfred von Krusenstiern, Gitta Bauer, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Rom: Anno Tietjen; Tokio: Dr. Fred de la Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz; Zürich: Pierre Rothschild.

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 885 714

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 184 611, Anzeigen: Deutschland-Ausgabe Tel. (0 30) 25 91 29 31, Telex 184 611

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

2300 Kiel, Schloßstraße 16–18, Tel. (04 31) 9 34 30

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 922 919

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (06 11) 71 73 11, Telex 412 449

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 723 966

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 523 813

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 23,60 einschließlich 6,5 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 31,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 61, und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 12, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 47.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Reinhard Prechelt

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Dietrich Windberg, Gesamtleitung: Reinhard Hoyer, Hamburg/Essen

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Str. 6.

HANDBALL / Freudloser deutscher Sieg über Vizeweltmeister Jugoslawien

Arno Ehret schwer verletzt – Als er springen wollte, riß eine Sehne im linken Knie ab

JOACHIM NEUSSER, **Berlin**

Er kehrte im Oktober 1982 in die Nationalmannschaft zurück, um den Handball der Bundesrepublik Deutschland nach Los Angeles zu werfen. Zwölf Tage vor Beginn der Olympia-Qualifikation ist das Comeback von Arno Ehret durch einen Abriß der Patella-Sehne im linken Knie jäh gestoppt. Der 29 Jahre alte Spielertrainer des Bundesligaklubs TuS Hofweier wurde noch am späten Samstagabend von Professor Kroar im Berliner Krankenhaus „Oskar-Helene-Heim" operiert. Ehret fällt, so Mannschaftsarzt Klaus Thiemer aus Essen, vier Monate aus.

Das Unglück passierte beim überraschenden 18:15-Sieg über Vizeweltmeister Jugoslawien sechs Sekunden vor dem Spielende. Von linksaußen lief Ehret zur Mitte, nahm den Ball an und wollte hochspringen, um zu werfen. Statt in die Luft, ging Ehret zu Boden. Was wie ein Ausrutscher erschien, schilderte Ehret später im Krankenbett so: „Im Moment, als ich zum Sprung ansetzte, sind die Bänder gerissen, die Kniescheibe sprang heraus. Es sah grausig aus. Da wußte ich, daß alles vorbei war."

In seinem 121. und voraussichtlich letzten Länderspiel für den Deutschen Handball-Bund (DHB) hatte der Lehrer aus Lahr zuvor noch einmal sein Können aufblitzen lassen. Seine Länderspieltore Nummer 306, 307 und 308 seit 1975 waren zählbarer Beweis dafür.

Bundestrainer Simon Schobel vernahm die Hiobsbotschaft aus dem Krankenhaus mit steinerner Miene: „Wir haben mit Arno einen unserer wichtigsten Spieler verloren. Deshalb kann ich mich über den Sieg, so schön er auch sein mag, nicht freuen."

Sichtlich geschockt verzichtete Schobel zunächst auf die Nominierung eines Ersatzmannes. „Ich will keine Kurzschlußhandlung begehen und noch einmal alles überschlafen." Zur Diskussion als Ersatz für Ehret stehen Klaus Kuhnigk (Berlin) und Uwe Schwenker (Kiel). Nicht auszuschließen ist, daß Schobel jetzt Gerd Rosendahl (Gummersbach) wieder in seinem WM-Aufgebot berücksichtigt oder nur mit 15 Spielern nach Holland reist.



Bundestrainer Simon Schobel und sein verletzter Weltklassespieler Arno Ehret, der vier Monate lang ausfallen wird FOTO: WEREK

Auch bei den Nationalspielern herrschte Bestürzung. Kapitän Heiner Brand: „Das durfte uns nicht passieren. Arno war gerade in Tritt gekommen." Erhard Wunderlichs Worte klangen eher trotzig: „Arno ist nicht zu ersetzen. Aber auch ohne ihn ist die Mannschaft stark genug, um die Olympia-Fahrkarte zu erkämpfen."

Klaus-Jürgen Voik, der Ehrets Frau Annette telefonisch über die Verletzung informierte, sieht nun schwere Zeiten vor allem auf seinen Verein TuS Hofweier zukommen. „Mit 17 Punkten ist der Klassenerhalt längst noch nicht gesichert."

Der Sieg über Jugoslawien war der erste Erfolg der deutschen Mannschaft nach jeweils drei Niederlagen gegen die Sowjetunion und gegen Polen. Überragender Spieler vor 3600 Zuschauern in der Berliner Eishalle war Torwart Klaus Wöller von den Reinickendorfer Füchsen. Er wehrte 16 Würfe der Jugoslawen ab, darunter zwei Siebenmeter. Bester Werfer im deutschen Team war Erhard Wunderlich mit acht Treffern.

Das allgemeine Fazit: Ein Leistungsanstieg war unverkennbar. Gestützt auf Wöller, zeigte sich besonders die Abwehr als starker Block. Allerdings steckt auch die Mannschaft von Jugoslawien im Umbruch. Nur noch vier Spieler der Weltmeisterschaft 1982 waren dabei.

Sport in Zahlen... Sport in Zahlen...

FUSSBALL

Erste englische Division, 27. Spieltag: Aston – Everton 2:0, Brighton – Bromwich 0:0, Coventry – Manchester City 4:0, Liverpool – Ipswich 1:0, Tottenham – Swansea 1:0, alle übrigen Spiele fielen aus. – Tabellenspitze: 1. Liverpool 64:22 Tore/62 Punkte, 2. Manchester United 36:20/47, 3. Watford 44:26/43, 4. Nottingham 41:35/43.

EM-Qualifikationsspiel, Gruppe 5: Zypern – Italien 1:1(0:0)

1. Rumänien	3 2 1 0	5:1	5:1
2. Italien	3 0 3 0	3:3	3:3
3. Schweden	3 1 1 1	3:4	3:3
4. CSSR	2 0 2 0	4:4	2:2
5. Zypern	3 0 1 2	2:5	1:5

Freundschaftsspiele: Kassel – Lippspringe 3:1, Bad Homburg – FSV Frankfurt 1:5, Münster – Wattenscheid 0:1, Bürstadt – Offenbach 1:3, Schloß Neuhaus – Ruch Königshütte 2:4, Nürnberg – Südkorea 0:0, Stuttgarter Kickers – Kaiserslautern 2:2, Ockenhausen – Bremen 2:5, Homburg – Darmstadt 2:2, Saarbrücken – München 2:3.

HOCKEY

Bundesliga, Herren (Halle), 13. Spieltag: Gruppe Süd/West: Limburg – München 11:9, Mülheim – Stuttgart 12:10, Frankenthal – Heidelberg 8:8, Rüsselsheim – Ulm 10:5.

Frankenthal und Limburg für das Halbfinale um die deutsche Meisterschaft qualifiziert, Ulm steigt ab.

Gruppe Nord/West/Berlin: Kahlenberg – Hannover 9:6, Berlin – Celle 17:11, Gladbach – RW Köln 13:12, SW Köln – Leverkusen 8:7.

Berlin und SW Köln für das Halbfinale um die deutsche Meisterschaft qualifiziert.

HANDBALL

Länderspiel in Berlin: Deutschland – Jugoslawien 18:15 (9:10). Länderspiel, Juniorinnen: Deutschland – Schweiz in Engen 15:10 (6:6).

EISHOCKEY

Eishockey, Play-off-Runde: Landshut – Düsseldorf 10:6, Mannheim – Riessersee 4:3, Rosenheim – Kaufbeuren 7:5, Köln – Schwenningen 7:2.

BOB

Zweier-Europameisterschaft der Junioren in Winterberg (Stand nach zwei von vier Läufen): 1. Kurbjuhn/Leibig 114,85, 2. Sperr/Schmuck 115,06, 3. Schliwa/Herrmann (alle Deutschland) 115,77, 4. Ferriani/Barbarbelli (Italien) 115,86, 5. Weinberg/Hitz (Schweiz) 116,24.

EISSCHNELLAUF

Weltmeisterschaft der Herren im Großen Vierkampf in Oslo, erster Tag, 500 m: 1. Falk-Larsen (Norwegen) 38,93 Sek., 2. von der Duim (Holland) 38,95, 3. Baranow (UdSSR) 39,10, 4. Boucher (Kanada) 39,24, ... 21. Scharf (Deutschland) 40,03. – 5000 m: 1. Falk Larsen 7:05,05 Min., 2. Kramer (Holland) 7:08,71, 3. Karlstad (Norwegen) 7:09,47, 4. Gustafson (Schweden) 7:09,67, ... 19. Scharf 7:23,96. – Zwischenstand nach dem ersten Tag: 1. Falk-Larsen 81,435 Punkte, 2. Gustafson 82,237, 3. Baranow 82,296, 4. Kramer 82,296.

Deutsche Sprintmeisterschaften Damen, 500 m: 1. Holzner (Frillensee) 43,14 Sek., 2. Smuda (Ottobrunn) 43,70, 3. Hassmann (Ottobrunn) 44,64, 4. Heruth (Berlin) 45,37. – Herren, 500 m: 1. Semler (Berlin) 39,02, 2. Panzer (München) 39,23, 3. Streh (Landshut) 39,60, 4. Gawenus (Frillensee) 39,71. – Damen, 1000 m: 1. Holzner 1:27,71, 2. Smuda 1:29,91, 3. Hassmann 1:32,35. – Herren, 1000 m: 1. Panzer 1:19,70, 2. Lemcke (Berlin) 1:20,22, 3. Semler 1:21,00.

SKI NORDISCH

30-km-Weltcuprennen in Sarajewo: 1. Koch (USA) 1:29:56,8 Std., 2. Eriksen (Norwegen) 1:31:56,5, 3. Borodawko (UdSSR) 1:32:10,6, ... 11. Dotzler 1:33:56,5, ... 27. Schöbel 1:37:48,1, ... 62. Notz 1:51:07,1, ... 67. P. Zipfel (alle Deutschland) 1:53:13,5. – Stand im Weltcup nach vier Rennen: 1. Koch 65 Punkte, 2. Mikkelsplass 41, 3. Zawjalow (UdSSR) und Wassberg (Schweden) je 38, ... 8. Mieto, Grünenfelder, Dotzler je 29.

SKI ALPIN

7. Weltcup-Slalom der Damen in Vysoke Tatry/CSSR: 1. Quario (Italien) 1:33,40, 2. Hess (Schweiz) 1:33,71, 3. M. Tlalka (Polen) 1:34,29, 4. Steiner (Österreich) 1:34,81.

Weltcup-Slalom der Herren in Markstein/Frankreich: 1. Krizaj (Jugoslawien) 1:38,98 Min., 2. Fjällberg (Schweden) 1:39,42, 3. Orlainsky (Österreich) 1:39,56, 4. Strand (Schweden) 1:39,67, 5. P. Mahre (USA) 1:39,70, 6. Stenmark (Schweden) 1:39,73.

LEICHTATHLETIK

Deutsche Hallenmeisterschaften in Sindelfingen, die Meister: Männer: 60 m: Haas (Fürth) 6,64; 200 m: Lübke (Dümpten) 20,77; 400 m: Weber (Kamen) 46,62; 800 m: Wilking (Dortmund) 1:48,39; 1500 m: Becker (Wolfsburg) 3:49,8; 3000 m: Moenkemeier (Wattenscheid) 7:58,89; 60 m Hürden: Schaumann (Kappelberg) 7,66 (DLV-Rekord); 4 x 400 m: Leverkusen 3:09,02; 3 x 1000 m: Stuttgart 7:04,91 (DLV-Rekord); Hochsprung: Nagel (Frankfurt) 2,31 m; Weit: Knipphals (Wolfsburg) 7,88 m; Stabhoch: Lohre (Kornwestheim) 5,50 m; Dreisprung: Kübler (Kornwestheim) 16,08 m; Kugelstoßen: Beirowski (Leverkusen) 18,63 m; Frauen: 60 m: Gaugel (Sindelfingen) 7,34; 200 m: Gaugel 23,39; 400 m: Wagner (Göggingen) 53,18; 800 m: Schultheiß (Zweibrücken) 2:04,30; 1500 m: Kraus (Köln) 4:12,89; 60 m Hürden: Denk (Köln) 8,07; 4 x 200 m: Leverkusen 1:34,60; Hochsprung; Holzapfel (Leverkusen) 1,90 m; Weitsprung: Feige (Leverkusen) 6,52 m; Kugelstoßen: Losch (Frankfurt) 19,09 m.

GALOPP

Rennen in Dortmund: 1. R.: Obligado (R. Malinowski), 2. Lake Success, 3. Georgie's Milan, Toto: 20, Pl.: 13, 26, 16, ZW: 228, DW: 1008; 2. R.: 1. Little World (E. Schindler), 2. Pampered Girl, 3. Virginia Jane, Toto: 20, Pl. 14, 22, 22, ZW: 196, DW: 3808; 3. R.: 1. Soade (R. Heiders), 2. Arminius, 3. Beau Temps, Toto: 216, Pl. 54, 54, 16, ZW: 3128, DW: 46 460; 4. R.: 1. Strategie (R. Malinowski), 2. Landlord, 3. Tarantel, Toto; 24, Pl. 13, 13, 26, ZW: 136, DW: 1148; 5. R.: 1. Arada (Frl. D. Risters), 2. Raymond, 3. Frühling, Toto: 108, Pl. 22, 22, 17, ZW: 884, DW: 3208; 6. R.: 1. Feuerfunke (A. Tylicki), 2. Nelusko, 3. Bonvivant, Toto: 140, Pl. 30, 13, 21, ZW: 536, DW: 3060; 7. R.: 1. Bonito (O. Schick, o. W. vor Warangel (B. Selle) vor Barinella und Sica's Ribot, Toto: 260, Pl. 54, 14, 34, ZW: 1940, DW: 13 916; 8. R.: 1. Kanonier (A. Tylicki), 2. Pardon, 3. Alpentanne, Toto: 84, Pl. 22, 18, 30, ZW: 360, DW: 2228; 9. R.: Feldtreiben (H. J. Leiser), 2. Barratos, 3. Gerade, Toto: 68, Pl. 38, 38, 66, ZW: 444, DW: 5436; 10. R.: 1. Quadrigo (A. Tylicki), 2. Lady Priamos 3. Schwanenprinz, Toto: 24, Pl. 10, 10, 12, ZW: 56, DW: 180.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 6, 13, 17, 19, 33, 44, Zusatzzahl: 26. – Spiel 77: 1 8 1 1 5 0 1.

(Ohne Gewähr).

MOTORSPORT

Gleich vier Audis vorne

sid, **Karlstadt**

In Abwesenheit des Titelverteidigers Walter Röhrl (Regensburg) hat der Finne Hannu Mikkola mit dem Gewinn der Schweden-Rallye die Führung in der Rallye-Weltmeisterschaft übernommen. Mikkola und sein schwedischer Beifahrer Arne Hertz lagen auf ihrem Audi-Quattro nach 24 Wertungsprüfungen auf der 1500 Kilometer langen Strecke vor drei weiteren Audis (4:28:47 Stunden). Den größten Erfolg des Ingolstädter Werkes stellten Stig Blomqvist/Björn Cederberg (Schweden, 47 Sekunden zurück) mit ihrem zweiten Platz vor Lasse Lampi/Pentti Kuukkala (Finnland, 4:04 Minuten zurück) und den Vizeweltmeisterinnen Michèle Mouton/Fabrizia Pons (Frankreich/Italien, 5:09 zurück) sicher.

Damit feierte auch der neue, 200 PS starke Audi 80 Quattro, gesteuert von Blomqvist, eine erfolgreiche Premiere. Die anderen drei Audi-Teams starteten auf den bewährten Quattro Coupés (320 PS).

Die restliche, fast ausschließlich skandinavische Konkurrenz, hatte dieser Audi-Übermacht bei hohem Schnee und Temperaturen um minus 10 Grad nichts entgegenzusetzen. Der ehemalige Weltmeister Ari Vatanen (Finnland) kam auf seinem Opel Ascona hinter Kalle Grundel (Schweden, VW Golf GTI) nur auf den sechsten Platz. Das einzige deutsche Team, Dominique an der Heiden/Friedrich Karl Tuschy war mit seinem Honda Civic schon im ersten Drittel der Rallye ausgefallen.

Im WM-Klassement liegt Blomqvist jetzt mit drei Punkten Rückstand hinter Mikkola (30 Punkte) und vor Röhrl (20) auf dem zweiten Platz.

Hofft auf eine neue Karriere: Katharine Ross

Weiblicher Gary Cooper

Bereits drei Jahre, nachdem sie ihren ersten Film gedreht hatte, wurde sie schlagartig berühmt – mit dem Streifen „Die Reifeprüfung". Fast auf dem Fuße folgte 1969 die Rolle, die sie dann weltberühmt machte: als Gangsterbraut in „Zwei Banditen" („Butch Cassidy an the Sundance Kid"). Daß sie danach dennoch fast in Vergessenheit geriet, schreibt sich die heute 40jährige selbst zu: „Zwei Welterfolge innerhalb von zwei Jahren hatten mich verwöhnt", sagt sie. „Ich bildete mir ein, es könne so weitergehen, und schlug fast alle Angebote aus, um auf ähnlich gute Rollen zu warten." Die kamen zwar auch – aber Katharine Ross erkannte es nicht. So unterschätzte sie zum Beispiel die Drehbücher von „Airport" und „Flammendes Inferno". Statt dessen war sie plötzlich weg vom Fenster, spielte jahrelang überhaupt nicht, mußte sich dann mit mittelmäßiger Ware begnügen.

Gesucht: Die Frau des Banditen S. – ZDF, 21.20 Uhr

Auch der Fernsehfilm „Gesucht: Die Frau des Banditen S." – in den USA bereits vor sechs Jahren gezeigt – bescherte ihr kein Comeback. 1976 schließlich spielte sie in „Die Reise der Verdammten" eine deutschstämmige Jüdin, die sich in Kuba als Prostituierte verkauft, um Geld für die Rettung ihrer Verwandten aus deutschen KZ-Lagern zu verdienen.

Eher privat wichtig wurde für sie „The Stepford Wives", weil sie sich bei den Dreharbeiten in ihren Chauffeur Gaetano Lisi verliebte, der zwei Wochen darauf in Las Vegas ihr dritter Ehemann wurde. Nach der Scheidung von ihm und einem vierten, einem Gitarristen, lebt sie jetzt in Malibu mit Pferden, Hunden und Hühnern und einem Herrn namens Sam Elliot zusammen, ebenfalls Schauspieler.

Katharine Ross ist bescheiden geworden: ein Horrorfilm („Legacy") made in England für die Leinwand, eine Mord-Story und ein Western fürs Fernsehen (für den Bildschirm auch noch ein Pilotfilm für eine Serie, die dann doch nicht gedreht wurde) und schließlich vor zwei Jahren der Flop „Wrong is right" mit Sean Connery und Hardy Krüger.

Wie sieht sie selber ihre berufliche Talfahrt? „Das kümmert mich nicht mehr", sagt sie. „Früher ärgerte ich mich, wenn eine andere die Rolle bekam, die ich mir wünschte, aber das ist vorbei. Was soll's? Im Show-Geschäft kommt es viel auf Glück an. Eines Tages werde vielleicht auch ich wieder an der Reihe sein." Bei dem Fernsehfilm heute abend machten ihr wenigstens die Dreharbeiten großen Spaß: „Ich sah mich als weiblicher Gary Cooper und fand es toll, einen Revolver tragen zu können. Zudem war ich stolz darauf, daß ich besser reiten konnte als meine männlichen Partner. Schade nur, daß der Film dann nicht den erhofften Erfolg hatte."

KARL-HEINZ KUKOWSKI



Zur Zeit in einem beruflichen Tief: Katharine Ross FOTO: TELEBUNK

KRITIK

Auf penetrant bekannte Weise

Es ist ein Brauch von altersher, ausgefahrene Geleise anzupreisen, sie seien „fernab von allen Touristenpfaden". Man nehme also etwas Exotik, einen wenig bekannten Landzipfel unserer sonst so ausgelatschten Erde, mische etwas asiatisches Geheimnis hinein und viel Folklore, und der Film ist fertig zur Abnahme. Selbst wenn es sich um die allerersten Aufnahmen aus diesen Erdenwinkeln handeln sollte (was ja eh keiner überprüfen könnte), so erscheinen sie gemeinhin wie aus einem Fremdenprospekt.

Diese Machart macht sogar aus Original-Neuentdeckungen Original-Neckermännigkeiten wie zum Beispiel die indischen Abenteuer der **Werner-Fend-Story** (ZDF). Da glüht die rote Farbe der Frauengewänder, da schimmert gleißend das Silber der Göttermasken, da steigt im Kulu-Tal der himalajische Gottesdienst zu den Schneebergen hinauf, alles schön aufgezeichnet von dem Himalaja-Fan Werner Fend; es ist brandneu und ward noch nie vorher gesehen – aber dennoch, wer abschaltet, tut es, weil ihm alles so bekannt vorkommt, sagen wir es genauer: auf penetrant bekannte Weise gemacht. Soviel zum „Geheimnis der silbernen Götter", vorgeführt zur besten Sendezeit an einem Samstagabend als Überleitung von Helmut Kohls Wahlspots zu Erich Segals „Love Story".

VALENTIN POLCUCH

Wenig Pfiff im Computerspiel

Hinter dem Karnevalsfan mußte der Science-fiction-Freund zurückstecken. Ein närrisch angehauchter „Blauer Bock" verschob den Beginn von Richard T. Heffrons SF-Film **„Futureworld"** (ARD) um gute dreißig Minuten. Wer dennoch ausharrte, wurde immerhin mit anderthalb Stunden Spannung belohnt. Allerdings zeigte die Fortsetzung von „Westworld", dieser brillanten Satire auf den unmäßigen Amüsierhunger und die Vergnügungsgier moderner Menschen, wie rasch sich eine hochoriginelle Idee abnutzen kann.

Die satirischen Elemente aus „Westworld" waren in „Futureworld" weitgehend oberflächlichen Spannungseffekten gewichen. Auch der Grundgedanke der Geschichte, daß machthungrige Menschen den Vergnügungspark dazu mißbrauchen, hier klammheimlich VIPs des öffentlichen Lebens durch Roboter zu ersetzen, genügte nicht immer, um den Film ausreichend auf Touren zu halten. Da mußte dann der Roboterheld aus „Westworld", Gunslinger, gespielt von Yul Brynner, für eine Traumsequenz herhalten, um ein bißchen erotischen und exotischen Pfiff ins Computerspiel zu bringen. Wer sich aber zu so fortgeschrittener Stunde nichts anderes als ein aufregendes Betthupferl gewünscht hatte, der war mit „Futureworld" gut bedient.

M. von SCHWARZKOPF

STUDIO

Der Österreicher Kurt Sowinetz ist beim 23. Internationalen **Fernsehfilmfestival in Monte Carlo** mit der Goldenen Nymphe als bester männlicher Darsteller ausgezeichnet worden. Der Burgschauspieler erhielt den Preis für seine Rolle in „Der Narr von Wien", einer Koproduktion von ORF und ZDF. Als beste Filmreportage wurde „4. Juni 1982: Der Tod eines Kameramannes" von TF-1 (Frankreich) prämiert. Den Film hatte der Beiruter TF-1-Mitarbeiter Jean Lugo in den letzten Minuten seines Lebens gedreht, bevor er von einer Granate zerrissen wurde. Der Internationale Kritikerpreis für Fernsehmagazine ging an den Beitrag „Gehirnwäsche in Allahs Namen", der von der „Rundschau" des Schweizer Fernsehens produziert wurde. Einen Sonderpreis erhielt „Vietnam, Requiem" des US-Senders ABC. (AFP)

*

Die erste Folge einer zehnteiligen **Fernsehserie** des britischen Regisseurs Tony Palmer über das Leben Richard Wagners ist jetzt in Venedig in **Welturaufführung** vorgestellt worden. Der Komponist, der am 13. Februar vor hundert Jahren in Venedig starb, wird von Richard Burton gespielt. Vanessa Redgrave ist als Cosima Wagner zu sehen. In weiteren Hauptrollen wirken John Gielgud, Marthe Keller und Franco Nero mit. Die Filmmusik komponierte George Solti.



ARD

ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

09.25 Sesamstraße
10.00 heute
10.03 Rendezvous der Damen
11.05 Zum Blauen Bock
12.55 Presseschau
13.00 heute

ARD

11.05 Kölner Schull- un Veedelszög
Ausschnitte aus dem Umzug vom Vortag
12.00 Rosenmontag am Rhein
Aus Mainz (12.00): Das Mainzer Rad auf Narrenfahrt
Aus Düsseldorf (13.40): Lot d'r Mot nit senke
Aus Köln (15.20): Es war einmal – Kölner Karneval wie ein Märchen
17.20 Eins, zwei Faslam
Fernsehfilm für Kinder
17.50 Tagesschau
dazw. Regionalprogramme
20.00 Tagesschau
Anschließend: Parteien zur Wahl
20.15 Karneval in Köln
Ausschnitte aus der Großen Festsitzung des Festkomitees des Kölner Karnevals
Anschließend: *Ein Platz an der Sonne*
Bekanntgabe der Wochengewinner der ARD-Fernsehlotterie 1983
22.30 Tagesthemen
23.00 Das Nacht-Studio
American Graffiti
Amerik. Spielfilm, 1973
Mit Richard Dreyfuss, Charlie Martin Smith, Ronny Howard u. a.
Regie: George Lucas
Steve, Curt, Terry und Big John sind Freunde. Als sie sich an einem Sommerabend treffen, könnte es für längere Zeit das letztemal sein: Curt und Steve wollen am nächsten Tag in ein College abreisen. Bis es soweit ist, schlägt man sich noch einmal die Nacht um die Ohren. „American Graffiti" schildert mit viel Witz und Atmosphäre und einer großen Portion Rock-'n'-Roll-Nostalgie das Treiben junger Leute in einer kalifornischen Kleinstadt zu Beginn der sechziger Jahre
00.45 Tagesschau

ZDF

16.00 heute
16.04 Lehrerprobleme – Schülerprobleme
Gestörter Unterricht
Teil 2: Kollektive Störungen
Anschl.: heute-Schlagzeilen
16.35 Lassie
Sorgenkinder
17.00 heute
17.08 Tele-Illustrierte
Zu Gast: Karl Dall
17.50 SOKO 5113
Stoff aus der Heimat (Teil 1)
Anschl.: heute-Schlagzeilen
18.25 SOKO 5113
Stoff aus der Heimat (Teil 2)
19.00 heute
Anschließend: Parteien zur Wahl
19.30 Peter Alexander:
Charleys Tante
Österr. Unterhaltungsfilm, 1963
Mit Peter Alexander, Maria Sebaldt, Helli Servi u. a.
Regie: Geza von Cziffra
21.00 heute-journal
Anschließend: Parteien zur Wahl
21.20 Gesucht: Die Frau des Banditen S.
Amerik. Fernsehfilm, 1976
Mit Katherine Ross u. a.
Regie: Lee Philips
Nach dem Tod der Banditen Butch Cassidy und Sundance Kid (aus dem Film „Zwei Banditen", der gestern vom ZDF gesendet wurde) ist die Lebensgefährtin von Sundance Kid, die ehemalige Lehrerin Etta Place, in einer kleinen amerikanischen Ansiedlung nahe der mexikanischen Grenze untergetaucht. Aber die Späher des Eisenbahndetektivs Siringo, der meint, nur ein toter Gesetzloser sei gut, verfolgen ihre Spur.
22.50 Tanzparty – Nonstop
23.50 heute



Völlig ahnungslos macht selbst Charleys Vater (Fritz Eckhardt) der angeblichen Tante (Peter Alexander) den Hof – „Charleys Tante", ZDF, 19.30 Uhr FOTO: URSULA RÖHNERT

III.

WEST

18.00 Telekolleg
18.30 Sesamstraße
19.00 Aktuelle Stunde
20.00 Tagesschau
20.15 Gesucht – Gefunden
21.45 Lokaltermin:
Elges – Fabrik im Wald
22.15 Et fussig Julche
oder Prinzess Wäscherin
Von Wilhelm Millowitsch sen.
00.15 Letzte Nachrichten

NORD

18.00 Sesamstraße
18.30 Die Gewerkschaft
19.15 Die Sprechstunde
Nierensteine – was tun?
20.00 Tagesschau
20.15 Autor-Scooter
Heute mit Peter Bichsel
21.15 Die Reise nach Alcarria
Spanischer Fernsehfilm nach einer Erzählung von Camilo José Cela
22.05 Gespräche am Abend
Bei Wolfgang Stresemann (2)
Mit Hubertus Prinz zu Löwenstein
23.25 Letzte Nachrichten

HESSEN

18.00 Sesamstraße
18.30 Montagsspaß (7)
19.00 Brasiliens Kampf um die Erinnerung
Deutsches Fachwerk in den Tropen
19.30 Elternstammtisch
20.00 Tagesschau
20.15 Der Buchmacher gewinnt immer
Ein Bericht über das Geschäft mit Pferdewetten
21.00 Drei aktuell
21.15 Stunde der Entscheidung (11)
Geheimnis einer Reise – US-Fernsehkrimi der 50er Jahre
22.00 Kino im Kopf
23.00 Thema offen

SÜDWEST

18.00 Sesamstraße
18.30 Telekolleg I
Deutsch (20)
19.00 Natur am Stadtrand
19.35 Bonanza
20.25 Sonderangebot
21.10 Soap – oder: Trautes Heim (19)
21.40 Jedem seine eigene Show
22.25 Turnier der Schachgroßmeister

BAYERN

18.15 Zirkusgeschichten
18.40 Die Abenteuer der Maus auf dem Mars
18.45 Rundschau
19.00 Die schönsten Fabeln der Welt
Der Rabe und der Pfau
19.05 Immer die verflixten Frauen
Amerik. Spielfilm, 1959
20.45 Rundschau
21.00 Blickpunkt Sport
22.00 Z. E. N.
22.05 Dave Allen Special
22.50 Rundschau

TENNIS / Mitgliederversammlung in Baden-Baden – Sylvia Hanika lenkt ein

Waldemar Timm ist neuer DTB-Sportwart

sid, **Baden-Baden**

Der ehemalige Ranglistenspieler Waldemar Timm aus Karlsruhe wurde auf der 35. Mitgliederversammlung des Deutschen Tennis-Bundes (DTB) in Baden-Baden als neuer Sportwart ins Präsidium gewählt. Timms Vorgänger Günter Sanders (Hannover) ist ab 1. April hauptamtlicher Sportdirektor des DTB, des mit inzwischen 1,7 Millionen Mitgliedern drittgrößten Sportverbandes der Bundesrepublik Deutschland (nach Fußball- und Turner-Bund). Neue Referenten für Spitzentennis sind Kerstin Seelbach (Bad Homburg) bei den Damen und Jochen Laass (München) bei den Herren. Die bisherigen Amtsinhaber Helga Masthoff und Wilhelm Bungert kandidierten aus beruflichen Gründen nicht mehr.

Cheftrainer Richard Schönborn wurde nach einem Beschluß des Präsidiums „ausschließlich mit der wesentlichen Aufgabe" betraut, Lehrwesen, Koordination und Trainerausbildung zu übernehmen. Im privaten Gespräch äußerte Schönborn, daß er damit nicht so ganz einverstanden sei. Am Rande der Versammlung war jedoch zu hören, daß „an diesem Präsidiumsbeschluß nicht mehr gerüttelt wird". Die Frage des Spitzentrainers im Leistungszentrum und der Mannschaftsführung im Herrentennis wird von Fall zu Fall geregelt. Während der Kings-Cup-Spiele hatte der Jugoslawe Nicola Pilic das siegreiche DTB-Team vorbereitet.

Das DTB-Präsidium stand in Baden-Baden nicht zur Wahl.

Friedensangebot kommt aus Berlin

H.-J. POHMANN, **Bonn**

Die eigentliche Überraschung der Mitgliederversammlung des Deutschen Tennis-Bundes (DTB) in Baden-Baden war nicht die Neuwahl im sportlichen Bereich. Das Problemkind des DTB, die Weltranglisten-Siebente, Sylvia Hanika, sorgte wieder einmal für Diskussionsstoff. Nachdem sie sich vor ihrem Abflug zu einer elfwöchigen Amerika-Tournee am 5. Februar dem LTTC Rot-Weiß Berlin anschloß, ließ sie durch den ersten Vorsitzenden ihres neuen Klubs, Wolfgang Hofer, dem DTB am Samstag signalisieren, daß sie künftig wieder im Federation-Cup-Team starten wolle – ohne jede Vorbedingung.

Eine Überraschung, die das Präsidium des DTB völlig unvorbereitet traf. Denn gerade Sylvia Hanika war Thema einer Präsidiumssitzung am letzten Donnerstag in Baden-Baden. Hier wurde zwar kein offizieller Beschluß gefaßt, jedoch war man sich darüber einig, in der Saison 1983 mit der erfolgreichen Mannschaft vom Vorjahr – also ohne Sylvia Hanika, mit Bettina Bunge, Claudia Kohde und Eva Pfaff – im Federation-Cup zu starten. Die Reaktionen auf Sylvia Hanikas Friedensangebot waren skeptisch.

Dennoch will der neue Sportdirektor Günter Sanders nach der Ankündigung von Hofer nun das Gespräch mit der Spielerin suchen. Bei Punkt Null soll dieses Gespräch anfangen, also ohne Nachkarten der Vergangenheit und ohne Schulmeisterei des DTB. Aber, und das wird der DTB laut Sanders mit Sicherheit fordern: „Sylvia muß sich an die Spielregeln halten und darf den DTB nicht mehr beschimpfen und öffentlich der Lüge bezichtigen."

Auch der neugewählte Sportwart, Waldemar Timm, sieht einem Neuanfang mit der eigenwilligen Linkshänderin durchaus positiv entgegen. Er ist der Meinung, „daß grundsätzlich mit dem stärksten Team gespielt werden muß". Eine wesentliche Rolle bei der Entscheidung, ob Hanika in die Nationalmannschaft zurückkehrt, wird dem Bundestrainer der Damen, Klaus Hofsäß überlassen.

Er wird bei dieser Entwicklung zum ersten Mal richtig gefordert. Denn die Stimmung innerhalb der Mannschaft war schon vor der Mitgliederversammlung nach den unerfreulichen Vorfällen der Vergangenheit im Zusammenhang mit Sylvia Hanika als schlecht und abweisend zu bezeichnen. Die Aufgabe von Hofsäß wird es in den nächsten Monaten sein, die Neu-Berlinerin wieder in die Mannschaft zu integrieren, wobei dem Stiefvater von Claudia Kohle, Jürgen Kilch, eine Schlüsselrolle zukommt. Kilch, der als Interessenvertreter seiner Tochter und von Eva Pfaff gilt, konnte in der Vergangenheit seine Abneigung gegen Sylvia Hanika kaum verbergen.

Noch sind fünf Monate Zeit für die Verantwortlichen, eine für den deutschen Tennis-Sport vernünftige Regelung zu finden. Denn die Chancen für ein Team mit Sylvia Hanika, den Federation-Cup (im Juli in Zürich auf Sandplätzen ausgetragen) zu gewinnen, sind ungleich größer. Zumal die USA Probleme haben werden, zu diesem Zeitpunkt die stärkste Mannschaft zu stellen. Schon heute ist ein Plan von McCormack durchgesickert, Chris Evert und Martina Navratilova im Anschluß an das Wimbledon-Turnier eine zweiwöchige „Herausforderungs-Serie" spielen zu lassen.

Daß Sylvia Hanika es mit ihrem neuen Anfang ernst meint, beweist auch die Tatsache, daß sie sich ihre sportliche Heimat in Berlin suchte. Nachdem es kaum noch eine Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Tennis-Verband und ihrem Klub Iphitos München gab, und sie sich ihre Sparringspartner (die Studenten Lutz Falkenburg und den ehemaligen schwedischen Kings-Cup-Spieler Tenny Svensson) in München selbst besorgen mußte, nahm sie das Angebot des LTTC Rot-Weiß Berlin vom Mai vergangenen Jahres an. Der Klub will nach einigen Jahren des sportlichen Stillstandes an alte erfolgreiche Zeiten anknüpfen. Und so ist der Wechsel auch nicht unter einem finanziellen Aspekt zu sehen. Der Klub übernehme in erster Linie, so die offizielle Presserklärung vom 11. Februar, „die gesamte sportliche Ausbildung und Betreuung dieser Ausnahmespielerin". Als ständiger Trainer steht ihr Harald Elschenbroich zur Verfügung (1982 schon einmal kurzfristig ihr Coach), der sie auch auf großen internationalen Veranstaltungen betreuen wird. „Was ich während meiner Turnierpausen benötige, ist ein wirklicher Heimathafen", sagt Sylvia Hanika.

Sie ist sogar bereit –, eine bislang unvorstellbare Gegenleistung – an nationalen Mannschaftskämpfen für den Berliner Tennis-Verband und den Klub teilzunehmen. Durchaus möglich, daß dieser Versuch der exaltierten Weltklassespielerin auch positive Auswirkungen auf ihr Image in der Öffentlichkeit hat. In guter Gesellschaft befindet sich Sylvia Hanika allemal, denn die ehemalige Nummer eins der Herren, Rolf Gehring, hat den Wechsel nach Berlin schon vor einem halben Jahr vollzogen.



Pankraz, G. Tabori und die Politik als Bühne

Endlich wieder einmal ein interessanter, lesbarer Aufsatz im „Kursbuch", einer Zeitschrift, die sonst wie abgestorben wirkt. Der Theatermann George Tabori untersucht in der neuesten Nummer die Beziehungen zwischen Theater und Politik, und er liefert dabei en passant eine sehr amüsante Charakteristik der schauspielerischen Leistungen, die die verschiedenen Politiker „erbringen". Der Text ist völlig ernst gemeint, nimmt sich streckenweise aber ausgesprochen satirisch aus und verführt zum Zitieren, besonders am Rosenmontag.

Über den verstorbenen Charles de Gaulle heißt es beispielsweise: „Er schien noch tief in den schlechtesten Traditionen der Comédie Française zu stecken: Verleugnung des Selbst, leere Förmlichkeit der Gebärden und natürlich eine unfehlbare Grammatik, seit je für die Franzosen der Königsweg zur Wahrheit ... Auch seine Nachfolger gehörten zu diesem von Diderot inspirierten Typus distanzierter Darsteller. Wenn sie Gefühl zeigen, dann pflegen sie deutlich zu machen, daß sie es zeigen, ohne es zu empfinden. Ihr Klassizismus behauptet ihre Identität gegen die schwammig seelenvolle Romantik der Amerikaner."

Über Herbert Wehner: „Er ist der einzige, der keine Angst hat, seiner Wut freien Lauf zu lassen, was die höchste Form der Unterhaltung ist ... Wehners Auftritte wirken erzieherisch und sollten eigentlich ein Vorbild sein für seine verkrampften Kollegen, die ihren natürlichen Ärger aus einem falschen Gefühl für Takt und Anstand unterdrücken ... Tragödie und vor allem Komödie verlieren jede Kraft der Mitteilung, wenn sie sich von den Aggressionen frei machen, die in ihnen stecken."

Über Helmut Kohl: „Er ist ein Riese, macht aber den Eindruck, als bereite ihm das Unbehagen. Manchmal wirkt er, fast rührend, wie der größte Junge im Tanzkurs, in dem lauter weibliche Zwerge sind. Er ist ein netter Kerl."

Über Hans-Dietrich Genscher: „Er ist der Gemütlichste von allen, mit zutraulichen Pandaaugen und einer eher improvisierenden als scholastischen Intelligenz. Wegen seiner Ohren sollte er sich keinesfalls Gedanken machen: Auch Clark Gable hatte Schlappohren. Schön wäre es, wenn er in einer Gesellschaft, die von ihrem Bierernst erdrückt wird, von seinem angeborenen Humor etwas mehr Gebrauch machen würde und nicht so sehr von seiner gekünstelten Entrüstung."

Schließlich über die deutschen Politiker insgesamt: „Für die politischen Hauptdarsteller in Bonn gilt, daß sie alle, wie Strasberg (der berühmte Theaterlehrer) sagen würde, besser sind, als sie denken. Aber die meisten könnten einen Auffrischungskurs im Actors' Studio gebrauchen, um den Unterschied zwischen Selbst und Rolle ein wenig organischer zu gestalten. Andernfalls dürften sie die etwas unfreundliche Bemerkung eines britischen Kritikers bestätigen: Er habe noch nie so viele gute Schauspieler so schlecht spielen sehen wie auf den deutschen Bühnen."

Den Unterschied zwischen Selbst und Rolle organisch gestalten: Das ist der Schlüsselsatz, an dem nicht nur Taboris Aufsatz, sondern die ganze Theorie über die weitgehende Kongruenz von Politik und Schauspielerei hängt. Wir alle spielen im Leben ja eine „Rolle", auch wenn wir weder Schauspieler noch professionelle Politiker sind. Wir machen den anderen etwas vor, der eine mehr, der andere weniger, und alles kommt darauf an, daß unsere Vorstellung „organisch" wirkt, d. h. glaubhaft mit unserem Selbst verbunden. Andernfalls sind wir in den Augen der anderen Angeber, Blender, Fatzkes, mit einem Wort: Schmierenschauspieler, die ihren Part schlecht gelernt haben.

Während wir also normalerweise damit zu tun haben, unsere Rolle unserem Selbst anzugleichen, müssen die berufsmäßigen Schauspieler umgekehrt ihr Selbst ihrer Rolle angleichen. Sie müssen ihre Rolle „mit Leben erfüllen"; ein Schauspieler, der das nicht tut, sondern à la Brecht die Rolle immer nur „demonstriert", ödet auf die Dauer an. Ganz ähnlich steht es mit dem Politiker. Er mag von seinem Programm wirklich überzeugt sein oder es nur der Karriere wegen gewählt haben – entscheidend ist einzig und allein, inwieweit er die Programmpunkte mit Leben erfüllen kann, inwieweit er sein Selbst mit ihnen identifizieren kann. Dazu gehören besondere Fähigkeiten der Darstellungskunst, die es gegebenenfalls zu erlernen und planvoll einzusetzen gilt.

Wohlgemerkt: Der Politiker lügt uns nicht an, indem er „seine Schau abzieht". Der Schauspieler lügt uns ja auch nicht an, wenn er etwa den Hamlet spielt, der er bekanntermaßen nicht ist. „Im Staat wie auf der Bühne", sagt Tabori, „ist es die Aufgabe des Darstellers, andere zu überzeugen ... Die Kunst zu überzeugen hat ihre Wurzel weniger in formaler Logik als in inneren Techniken. Der gute Politdarsteller wird zynische oder äußerliche Mittel suspekt finden, die sogenannte Trickkiste, wie virtuos auch immer gehandhabt. Der wahre Darsteller wird sich selbst treu bleiben." Denn: „Alles, was man zu irgendeinem Zeitpunkt ist, ist in der Darstellung verwendbar, und nur was man ist, ist verwendbar ..."

Mit anderen Worten: Gute Politiker wie gute Schauspieler müssen Seinsfülle in ihren Beruf einbringen, Lebenserfahrung, Verständnis für den anderen. Das ist auch der Grund, weshalb egozentrische Tyrannen nie wirklich gute Politiker sein können; sie sind entweder (Fall Hitler) hemmungslose Demagogen, Könige der Trickkiste oder (Fall Stalin) öde Demonstrierer, Verlautbarer von Programmpapier. Zum guten Politiker gehört Menschlichkeit, denn nur Menschlichkeit ist jenem Maskenball des politischen Rollenspiels wirklich gewachsen.

Pankraz

ayreuth: Wagner-Ehrung

Totenfeier mit dem Kontrabaß

Hätte Peter Wapnewski nach seiner Ankunft in Bayreuth doch ır einmal aus dem Hotelfenster sehen! Da erhob sich über den enschenleeren, verschneiten raßen der nächtlichen Stadt in sigem Schein auf dem gar nicht ünen Hügel das Festspielhaus in inen riesigen Dimensionen: eine ühende Fata Morgana der Kunst itten im Fränkischen, Stein geordene Einzigartigkeit eines mukalisch-poetischen Kunstwollens s auf den heutigen Tag, hundert ıhre nach Wagners Tod.

Davon aber sprach Wapnewski seinem akademischen Festvorag im markgräflichen Opernhaus cht. Es war, als wolle er Wagner ıter seinesgleichen, die Akademier, einreihen, und so schloß er ine Ausführungen denn auch, ıf die immerwährende Gegenärtigkeit Wagners anspielend, it nichts Jüngerem als einem ietzsche-Zitat. Etwas mehr Genwärtigkeit hätte Wagner, der al Umstürzler, wohl auch zur Feier ines hundertsten Todestages verent.

Franz Liszts Spätwerk, die sinfosche Dichtung „Von der Wiege s zur Bahre", in den Jahren 1881/ komponiert, schickten Mitglieır des Bayreuther Festspielorcheers unter Pierre Boulez der Festısprache voraus, ein Stück längst starrter Musik, in der fossilieneich Wagner-Anklänge eingebett scheinen.

Von den Bratschen geführt, hebt szt mit einem monotonen Wienlied an. Hochgemut und stürisch geht es im zweiten Teil in n Kampf ums Dasein, undissoınt, gläubig und schmetterfroh. ie Zukunft entrollt sich als ein ima Schlachtfeld, musikalisch ergerichtet zu immerwährenden





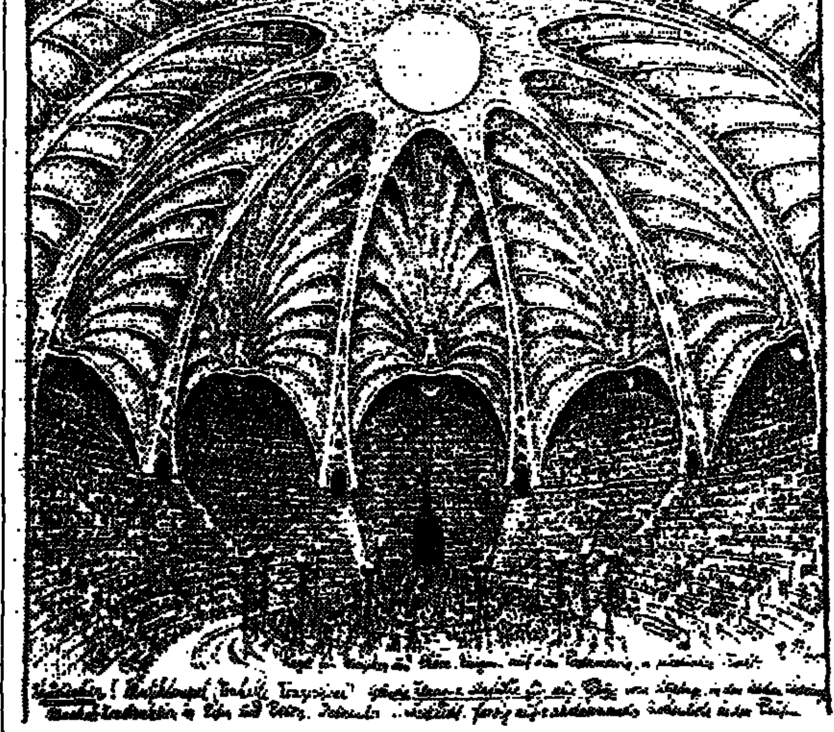
Dirigierte das „Siegfried-Idyll": Pierre Boulez gestern in Bayreuth
FOTO: DU VINAGE

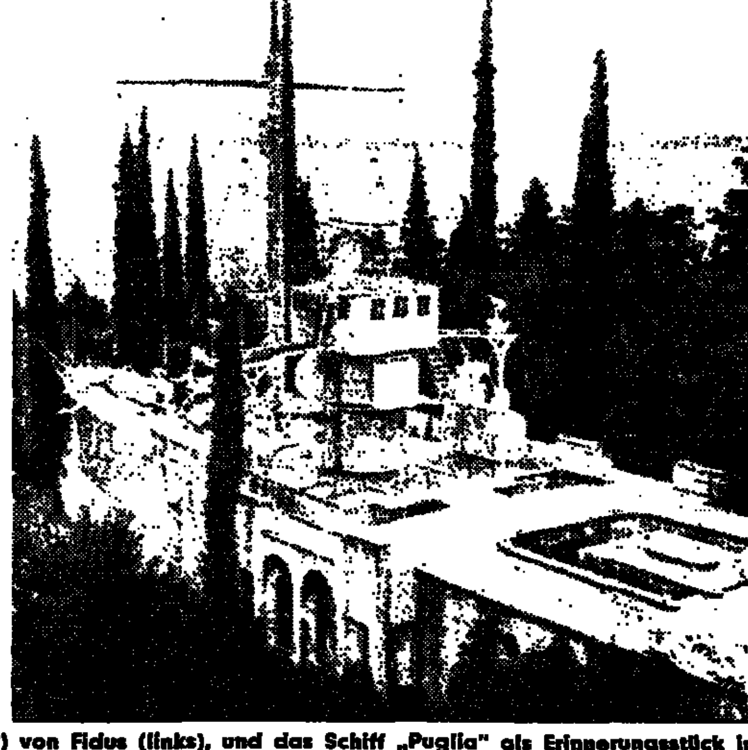
Siegen. Baßklarinette und Fagott wissen dagegen schon von der Grube, aus der Klarinette und Oboe alsbald zu Auferstehung rufen und zu neuem Leben: eine musikalische Theaterei als Huldigung an den größten Meister einer unveraltet genialen Theatermusik.

Das „Siegfried-Idyll" führte Boulez auf in der Original-Besetzung, wie es im Treppenhaus der Wagner-Villa einst zum ersten Male erklang: mit Streichquartett und Kontrabaß, Holzbläserquintett, zwei Hörnern, einer Trompete (plus mehrfach besetzter Kameras, die Wagner indessen noch nicht kannte).

Gustav Mahlers Adagio aus der 9. Sinfonie machte den Beschluß der stark besuchten Feierstunde, der sich eine Kranzniederlegung am Grabe Wagners anschloß: im winterlichen Garten von Wahnfried – an Bayreuths zweitem grünen Hügel, dem ergreifend schlichten.

KLAUS GEITEL





Hypertrophe Symbolik: „Akustischer Musiktempel", Federzeichnung (1902) von Fidus (links), und das Schiff „Puglia" als Erinnerungsstück in D'Annunzios Park des Vittoriale, in Zürich als „Gesamtkunstwerke" vorgestellt
FOTOS: KATALOG

Die Welt als Modell – Züricher Kunsthaus zeigt H. Szeemanns Mammutschau „Das Gesamtkunstwerk"

Gebäude für einen neuen Menschen

Gesamtkunstwerk – das Wort ist Richard Wagner zu verdanken. Er gab damit einer Sache einen Namen, die schon lange durch die Kunstwelt geisterte. Sie hat zu fast allen Zeiten die Theatraliker beflügelt und auch die Architekten. Dichtend, komponierend, malend, bauend versuchte man die Welt in einem einzigen Werk zu spiegeln und gleichsam neu zu schaffen. Der Künstler fühlte sich als Prometheus, auch wenn er von Papa Freud schon an der Haustür aufgehalten wurde. Der magisch-mythische Begriff beschäftigte die Gemüter – jetzt ist ihm in Zürich eine eigene Ausstellung gewidmet worden.

Indes: „Das Gesamtkunstwerk gibt es nicht", stellt Harald Szeemann, der Organisator der Schau, gleich auf den ersten Katalogseiten fest. Darum nennt er seine Ausstellung im Kunsthaus bescheiden provozierend nur „Der Hang zum Gesamtkunstwerk". Doch im Grunde geht es natürlich ums Gesamtkunstwerk selbst. Szeemann hat mit Bienenfleiß alles gesammelt und zusammengetragen, was ihm zum Thema und nicht nur zum Thema einfiel, so daß der Betrachter den Verdacht nicht los wird, da hätte sich jemand an einer Ausstellung *als* Gesamtkunstwerk versucht.

Natürlich nehmen Wagner und der Wagnerismus breiten Raum ein. Das reicht vom Familiengemälde, einem Modell des Festspielhauses, projizierten Laterna-magica-Bildchen früher Bühnenentwürfe und den graphischen Ausschmückungen Wagnerscher Texte bis zu den Wagner-Überexegeten Semper, Fidus, Ludwig II. und den per Video vermittelten Syberbergschen Monomanien. Was die Zeichnungen Kettelhuts zu Langs Nibelungen-Film mit dem Thema zu tun haben, bleibt freilich – wie so manches andere auch – im unklaren. Für die Künstler, die nicht dem Wagner-Kult, sondern der Wagner-Kunst dienen wollten, steht Adolphe Appia auf (verlorenem) Posten.

Natürlich darf auch ein Modell des Gropiusschen „Totaltheaters" nicht fehlen, das sich als das ideale Gehäuse des Gesamtkunstwerkes verstand – und einen verhängnisvollen Einfluß auf die Inszenierungskünste und den Theaterbau der Nachkriegszeit ausübte. Überhaupt waren es immer wieder die Architekten, die glaubten, als Allroundkünstler der Vereinigung aller Künste dienen zu können. Tatlins „Turm der III. Internationale" verkörpert dabei die revolutionär-utopische Komponente. Die Rekonstruktion des Hängemodells zur Kirche der Colonia Guëll von Antonio Gaudi repräsentiert die mittelalterliche Bauhüttengesinnung. Aber was hat der Begriff des Gesamtkunstwerks damit zu tun? Gaudi schuf aus dem Glauben an Gott. Die meisten „Gesamtkunstwerke" aber entstehen aus dem Irrglauben an die Gottgleichheit des Künstlers. Das schwingt in den Architekturen Rudolf Steiners genauso mit wie in Bauten des Revolutionsarchitekten Boullée oder den Entwürfen praktischer – und darum von Marx als „utopisch" beschimpfter – Sozialisten aus der Schule Fouriers und Owens'. Alle diese Gebäude sollten nämlich einen „neuen Menschen" mitschaffen.

Demgegenüber nehmen sich die visionären Architekturphantasien der „Gläsernen Kette", eines Kreises um Bruno Taut, der hier breit dokumentiert wird, geradezu menschenfreundlich, weil irreal, aus. Und nicht anders ist es mit einem „naiven" Gesamtkunstwerk, das als Modell auf hohem Podest präsentiert wird, dem „Palais Idéal" des Ferdinand Cheval. Ihm stellt sich – ebenfalls als Modell – D'Annunzios Garten „Vittoriale degli Italiani" in seiner hypertrophen Symbolik an die Seite – während seine Idee wieder auf die Selbstüberschätzung des Künstlers hinweist. Motto dieser ausgedehnten Sektion scheint der Satz aus einem Brief von Wenzel A. Hablik zu sein: „Kinder, was für herrliches Zeug hat unsere Erde noch an Stoff für unsere Bauspiele!"

Da haben es die anderen „Gesamtkünstler", wie Schönberg und Cage, Kandinsky, Mondrian und die sogenannten „Mystiker" des Bauhauses, die Dadaisten, Suprematisten, Futuristen und der Erfinder der „Sozialen Plastik", der offenbar in keinem Kunstzusammenhang mehr vermeidliche Beuys, schwer, Eindruck zu machen. Das liegt nicht zuletzt an den unglücklichen Raumarrangements der Ausstellung. Die vielen Modelle und Rekonstruktionen – als „materialisierte Erinnerung, allerdings ohne die Handschrift des Künstlers" geadelt – machen sich allzu breit, während die papiernen Dokumente in spitzwinklige Kojen abgedrängt werden, die kaum den zum Betrachten notwendigen Abstand gewähren. Auch mit der Beschriftung hapert es arg. Da erfährt man den Titel des Werks und den Namen des Künstlers und mehr nicht. Wie und warum das Kunstwerk oder sein Surrogat dem „Hang zur Gesamtkunst" huldigen, bleibt der Intuition des Besuchers überlassen.

In seiner Einführung mahnt Harald Szeemann die Erläuterungsbedürftigen: „Setzen Sie sich mit dem Katalog vor das Bild." Er vergaß hinzuzufügen: „Und dann sind Sie noch genauso alleingelassen." Denn der Katalog setzt – wenngleich ein wenig gemildert – die schlechte documenta-Tradition fort, nur noch gelegentlich mit der Ausstellung zu korrespondieren. Ein Verzeichnis der Ausstellungsstücke sucht man in diesem Buch vergebens. Szeemann spricht deshalb auch von einem Katalog, der „ungefähr der Konzeption" entspricht – ein unzulässiger Euphemismus!

Wer z. B. wissen will, warum zwei große Farbstiftzeichnungen von Pierre Klossowski gesamtkunstwerkverdächtig sind, findet zwar eine Abbildung, aber keine Erklärung. Nicht anders ist es bei den wortreichen Kapiteln. Die Idee, die Künstler selbst mit Zitaten zu Wort kommen zu lassen, mag theoretisch einleuchten, aber in der Praxis überzeugt sie nicht. Denn die Männer der Kunst – Frauen haben anscheinend keinen „Hang zum Gesamtkunstwerk" – verstehen zwar (meist) zu malen, Töne zu setzen oder zu konstruieren, aber ihr Umgang mit dem Wort zeichnet sich eher durch Pathos und Ekstase als durch Klarheit aus. Doch der Katalog zieht sich bei der Begründung dieses Prinzips einfach auf einen gewichtigen „Zeugen" zurück. „Nur Kurt Schwitters kann über Kurt Schwitters sprechen", liest man da als Credo. Und so verfestigt sich beim Besucher die Variation: „Nur Harald Szeemann kann über das Gesamtkunstwerk Szeemann sprechen" – aber er mag offenbar nicht.

Ihm genügt das Verständnis der wenigen wortlos „Eingeweihten". Und die Gewißheit – ausgesprochen im Katalog –: „Alles stimmt bis zu dem Moment, wo es ans Realisieren geht." (Bis 30. April; Düsseldorf: 19. Mai bis 10. Juli; Wien: 10. Sept. bis 13. Nov.; Katalog: 45 sfr.)

PETER DITTMAR

Bochum: Doppelpremiere „Weber" und „Baal"

Schniekes Seelenwehweh

Das hätte sich Gerhart Hauptmann wohl auch nicht träumen lassen, daß man über seine „Weber" einmal lachen würde. Daß dies jetzt im Bochumer Schauspielhaus geschah, reiht sich ein in jene Kette *schicker* sozialer Engagements, mit denen man heute intellektuelles Wohlgefallen erregt.

In Bochum, wo man sich etwas darauf zugute hält, politisch am Puls der Zeit zu sitzen, gab es an diesem Karnevals-Wochenende gleich zwei Inszenierungsbeispiele dafür, daß mit vollem Bauch offenbar schlecht Nachdenken ist über Grenzsituationen, Verzweiflungen, Empörungen. Brechts Frühwerk „Baal" (Inszenierung: B. K. Tragelehn) und Hauptmanns sperriges naturalistisches Drama „Die Weber" (Inszenierung: Alfred Kirchner) hat man wohl selten so ihres geistigen wie emotionellen Grundes beraubt gesehen wie hier.

„Baal" findet auf offener Bühne statt. Ohne Enge, ohne Gegensätze von innen und außen – nur Inselchen von Dekor, ein paar Federbetten, ein Flipper, ein Tischchen (Bühnenbild: Rosie Krines). Baal, der Dichter, der sich gegen bürgerliche Enge zur Wehr setzt, der im verdreckten Dachkämmerchen den violetten Himmel anträumt, der zugrunde geht, weil er seine innere Bedingungslosigkeit, seine Grenzenlosigkeit nur im poetischen Genie und der Ablehnung einer bettwarmen Verbalhumanität ausleben kann – dieser Baal stößt in Bochum nirgendwo an. Er irrt über eine endlose Bühne, in deren Schnürboden die Maschinen sichtbar werden, aber weiß Gott kein noch so absurd verfärbter Himmel.

Er selbst, von Otto Kukla als eine Mischung aus Peter Stein und Rainer Werner Fassbinder gespielt, kann auch nicht eine Sekunde lang seine schmutzige Gammlerexistenz kompensieren oder gar sublimieren durch eine Haltung, der man Schmerzen, Trauer, das Leiden an der verhangenen Teilnahmslosigkeit des Himmels anmerkt. Bei Tragelehn ist Baal einfach ein Unzufriedener, eine plane Kneipen- und Nachtasyl-Existenz. Er tut sich und anderen weh, weil er seine Psyche zu ernst nimmt. Es ist Tragelehns geradezu zeittypisches Mißverständnis, daß nicht das Ich an den sozialen, geistigen und existenziellen Begrenzungen leidet, sondern die Psyche an ihren Wehwehchen. Baal in Bochum leiert die Ballade vom ertrunkenen Mädchen herunter, als handle es sich um eine Zeitungsmeldung auf der vermischten Seite. Nein, weh tut *diesem* Baal in Wirklichkeit nichts. Er nörgelt sich eben zu Tode.

Unter einer ganz ähnlichen Entseelung leidet Kirchners „Weber"-Version. Auch hier ist der Bühnenraum völlig offen. An die Rückwand sind in Kindermanier ein paar Berge gemalt: Ein Dreieck hinter das andere. Die Szenen finden davor auf ausschnittartig gestaltetem Podest statt (Bühne: Hans-Heinrich Rorig). Daß Hauptmanns Naturalismus eine unverzichtbare dramaturgische Stütze für dieses Stück sein könnte – diese Idee interessiert die Regie überhaupt nicht. Das findet seine Entsprechung in der Sprache: Daß die Schauspieler ihre Schwierigkeiten mit dem Schlesischen haben, versteht man ja; daß sie aber deswegen gleich einen Mischmasch aus allen möglichen Dialekten meist unverständlich durcheinanderkauen, betrifft dann schon die Substanz des Stückes.

Ebensowenig wie von Milieu und sprachlicher Heimat erfährt man von der sozialen Not der Weber. Alles ist schick und schnieke. Die Hemdchen sind blütenweiß, die Webstühle könnten – frisch poliert – in der Ausstellung eines Kunstgewerbemuseums stehen. Die Kneipe, in der sich der Unmut der schlecht bezahlten Heimarbeiter zusammenbraut, hat eine „Theke", von der man glaubt, sie sei für einen diplomatischen Empfang hergerichtet.

Wen wundert es da, daß die Menschen eigentlich eher Schachfiguren ähneln, die der Regisseur auf der Bühne hin und her schiebt. Die Schauspieler müssen nach Theatereffekten agieren, nicht nach den inneren Bedingungen des Stückes.

Im vierten Akt, als der Weberaufstand in das Haus des Fabrikanten hineinschlägt, muß Willy Millowitsch Regie geführt haben. Man robbt über den Boden, quäkt und chargiert, daß man den Karneval schon im Hause vermutet. Wollte Kirchner den Hauptmann auf den Arm nehmen? Das Publikum jubelte. Amüsant waren diese „Weber" sicher.

LOTHAR SCHMIDT-MÜHLISCH

Göttingen: Hartmut Langes „Gerda Achternach"

Staatsanwalt in Nöten

Große Frauengestalten, deren Name genügt, um einem Drama oder – wie Agnes Bernauer oder Hedda Gabler – einer Tragödie den Titel zu geben, leben auf dem Theater seit geraumer Zeit und allenthalben. Hauptmanns Rose Bernd gehört dazu, Zuckmayers Katharina Knie oder Barbara Blomberg. In dieser Tradition sieht sich *offen*bar auch Hartmut Lange, dessen jüngstes Stück, soeben am Deutschen Theater in Göttingen uraufgeführt, schlicht „Gerda Achternach" heißt.

Tatsächlich erleidet diese Frau Achternach ein Geschick, das es gerechtfertigt erscheinen läßt, sie bei den großen Namen einzureihen. Sie lebt in Berlin, wie ihr Erfinder. Sie ist die Ehefrau eines Staatsanwalts am Kammergericht, der gleichsam dem ermordeten Präsidenten Drenkmann unterstellt ist. Ihre Ehe ist zur leeren Form geworden, man hat sich nichts mehr zu sagen und zu geben. Wir schreiben das Terrorjahr 1977.

Die Tochter Gudrun, vom Vater ebenso abgöttisch geliebt wie Gerda von dem ihren, hat sich der „Rote Armee Fraktion" angeschlossen, ist in den Untergrund gegangen. Der Jurist Achternach, ohnehin mit Aussteigersymptomen behaftet, folgt der Tochter halbherzig auf ihrem tödlichen Weg. Zurück bleibt Gerda Achternach, eine Dulderin, deren bürgerliche Welt zusammenfällt.

Langes Stück ist ein Dialogstück. Im quälenden Hin und Her von Rede und Gegenrede wird die Brüchigkeit der Welt, in der Gerda Achternach lebte, vorgeführt. Bürgerliche Menschen wollen „sich selbst verwirklichen" – und enden in Tod und Einsamkeit. Die Jugend verzehrt sich in „Fernstenliebe", in hehren Prinzipien und Idealen – und verliert dabei die „Liebe zum Allernächsten" und das daraus folgende Gefühl für persönliche Verantwortung.

Leider gelingt es Lange nur selten, seine Dialoge in wirkliches Theater umzusetzen. Sein unbestreitbares dialektisches Geschick scheitert angesichts der Notwendigkeit, eine Handlung voranzutreiben, eine dramaturgische Konstruktion aufzurichten. Aktion gibt es hier ebensowenig wie individuelle Entwicklungen. Was auf der Bühne geschehen *könnte*, hat bereits vor Stückbeginn stattgefunden, wird nur noch erzählt. Was bleibt, tritt auf der Stelle. „Gerda Achternach" ist ein statischer Zustandsbericht, in dem die Titelgestalt möglicherweise unser Mitleid, aber selten Farbe gewinnt, weil sie von Anfang bis Ende in selbstgewählter Resignation verharrt.

Es brauchte schon einen enorm phantasiereichen Regisseur, um aus einem solchen Stück einen wirklichen Theaterabend zu machen. Der Schauspieler Martin Waltz ist nicht dieser Regisseur. Man hat ihm die denkbar besten Schauspieler zugeteilt: Frauke Janssen für die Titelgestalt, den erfahrenen Eberhard Müller-Elmau, Erich Röder (Staatsanwalt), Rudolf Grabow. Aber sie vermögen nichts, da der Regisseur „eine psychologisch-realistische Spielweise" anpeilt, den aktuellen Bezug zum Berlin des Jahres 1977 bedenkenlos streicht und aus dem Kammergericht ein „Kriminalgericht" macht. Über laienspielhafte Arrangements und small-talkendes Textaufsagen kommt das nirgends hinaus.

Es ist grotesk, aber wahr: Phoebe Monnard in der Nebenrolle einer Putzfrau hinterläßt noch den stärksten Eindruck – weil sie ihrer Routine mehr traute als Waltzens Regiekünsten. Diese Uraufführung gilt nicht.

KATHRIN BERGMANN

KULTURNOTIZEN

Ernst Jandl, Wiener Schriftsteller, ist der diesjährige Preisträger des mit 14 000 Mark dotierten „Anton-Wildgans-Preises der österreichischen Industrie".

Den „Umweltschutzpreis 1982" der Friedrich-Flick-Förderungsstiftung (50 000 Mark) erhält die Pflanzenökologin Prof. Lore Steubing (Uni Gießen).

Felicitas Frischmuth erhält für ihr schriftstellerisches Werk den mit 10 000 Mark dotierten Kunstpreis des Saarlandes.

JOURNAL

Russen und Bayern über Umweltprobleme

gur. **Frankfurt**

Wenige Tage, nachdem die „DDR" Gesprächen mit der bayerischen Landesregierung über grenzüberschreitende Umweltprobleme eine Absage erteilt hatte, kündigte jetzt der bayerische Umweltminister Alfred Dick ein bayerisch-sowjetisches Umweltsymposion in der Sowjetunion an. Die geplante Umweltkonferenz, die noch in diesem Jahr stattfinden soll, ist eine Folgeveranstaltung zum ersten deutsch-sowjetischen Umweltsymposion, das von der bayerischen Regierung im November 1981 in München ausgerichtet worden war. Minister Dick wertete den Erfahrungsaustausch als „eines der vielen Beispiele guter völkerverbindender Zusammenarbeit".

Offener Brief: Vorwürfe gegenüber H. J. Abs

DW. **Frankfurt**

In einem offenen Brief an den Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses des Freien Deutschen Hochstifts (Frankfurt a. M.), Hermann J. Abs, gibt der Bankier Johann Philipp Freiherr von Bethmann seinen Austritt aus eben diesem Verwaltungsausschuß bekannt. Er wirft Abs vor, daß der Verwaltungsausschuß, „anstatt souverän Aufsicht zu führen, mit mißlauniger Detailmäkelei die Arbeit des Hauses erschwert". Das schlechte Image, das dem Hochstift seit jüngster Zeit anhafte, sei aber nicht den wissenschaftlichen Mitarbeitern anzulasten.

Dirigent Skrowaczewski geht nach England

dpa. **Manchester**

Das international bekannte britische Halle Orchestra (Manchester/Mittelengland) wird künftig von dem 59jährigen in Polen geborenen Dirigenten und Komponisten Stanislaw Skrowaczewski geleitet. Der neue Chefdirigent war 19 Jahre lang musikalischer Direktor des Minnesota Symphony Orchestra und leitete als Gastdirigent neben den Berliner und Wiener Philharmonikern fast alle großen Orchester der westlichen Welt. Er löst den bisherigen Leiter des Halle Orchestra, James Loughran, ab.

Cartoons von Wilhelm Schlote

DW. **München**

Wilhelm Schlote, bekannt durch seine Kinderbücher und Postkarten, ist eine Ausstellung des Münchner Cartoon-Caricature-Contor gewidmet. Zu sehen sind Cartoons des seit 1978 in Paris lebenden Zeichners. Die Ausstellung ist bis 25. Februar geöffnet.

VW-Stiftung: Geschichte der Kernforschung

dl. **Hannover**

Eine Gruppe von europäischen Wissenschaftshistorikern untersucht zur Zeit in Genf die Geschichte des Kernforschungszentrums Cern. Dieses Vorhaben, das auf mehrere Jahre angelegt ist und von mehreren europäischen Ländern finanziert wird, unterstützt die in Hannover ansässige Stiftung Volkswagenwerk mit 466 000 Mark im Rahmen ihres Schwerpunktes „Wissenschaft und Technik – historische Entwicklung und sozialer Kontext".

Háy-Stück darf in Ungarn wieder gezeigt werden

E. T. **Budapest**

Das Kaiser-Sigismund-Drama „Gott, Kaiser und Bauer" über das Konzil in Konstanz von Julius Háy (1900–1975) ist in Ungarn nach mehr als einem Vierteljahrhundert Unterbrechung am Budapester Madách Theater wieder aufgeführt worden. Uraufgeführt wurde das Stück in Breslau im Oktober 1932. Die Berliner Erstaufführung mit Fritz Kortner, Margarete Melzer, Paul Wegener und Matthias Wieman fand zwei Monate später statt. Háy, der 1975 im Schweizer Exil starb, hatte 1956 aktiv an der ungarischen Revolution teilgenommen.

13 Lyriker beim „Literarischen März"

dpa. **Darmstadt**

Beim diesjährigen „Literarischen März" der Stadt Darmstadt streiten 13 junge Lyriker um den mit 12 000 Mark dotierten „Leonce-und-Lena-Preis". Die Künstler im Alter zwischen 25 und 34 Jahren – davon zehn Männer und drei Frauen – wurden von den Lektoren des Literarischen März unter 1400 Bewerbern mit etwa 17 000 Gedichten ausgewählt und sollen vom 25. bis zum 27. März in Darmstadt ihre Werke vortragen. Außerdem sollen zwei Stipendien in Höhe von jeweils 6000 Mark vergeben werden.

Blake, Kullmann und Wallenstein gestorben

DW. **New York**

Kurz nach Vollendung seines 100. Geburtstages (vgl. WELT v. 5. 2.) ist der bekannte amerikanische Jazzpianist und Komponist Eubie Blake in New York gestorben. Ebenfalls in New York starb der amerikanische Dirigent Alfred Wallenstein, Sohn österreichischer Einwanderer, im Alter von 84 Jahren. Er war maßgeblich am Aufbau des Philharmonischen Orchesters von Los Angeles beteiligt. Im Alter von 80 Jahren starb in New Haven, Conn., der amerikanische Tenor Charles Kullmann, Sohn deutscher Einwanderer. Sein Debüt in Berlin reicht ins Jahr 1931 zurück; seine Erfolge hatte er in der Metropolitan Opera.



„Roiweible" in Mindelheim FOTO: DPA

Was dem rheinischen Karneval Jubel, Trubel, Heiterkeit, das sind bei der schwäbisch-alemannischen Fastnacht Schrecken, Schabernack und uraltes Brauchtum. Mit der Maske vor dem Gesicht, erschreckte man die bösen Geister, die Hexen, Teufel und Dämonen und trieb mit einem „Höllen"-Lärm den Winter aus. Morgen freilich hat der Spuk sein Ende. Dann wird die Fastnacht verbrannt, beerdigt oder, wie in Bad Waldsee, gar ersäuft.

Fastnacht – oder Tiefe Lust am Erschrecken



Das Böse war schon immer populär: Saulgauer Hexe, aus der schwäbisch-alemannischen Fastnacht FOTO: RUDOLF DIETRICH

Von WOLFGANG MINATY

Sie lauert schon. Noch schleift sie ihren Besen hinter sich her, schlurft mit ihren Strohschuhen über das Kopfsteinpflaster. Aber sie äugt bereits scharf nach links, reißt ihren Kopf ruckartig nach rechts – und trifft. Es ist der böse Blick aus einem kalten Herzen. Sie baut sich auf, ihre Schultern werden immer breiter. Dann duckt sie sich, sie senkt ihren Kopf wie ein Stier, der zum Angriff übergeht. Man weicht zurück, unentschlossen, ob man erschrocken oder belustigt sein soll.

Wir haben schließlich Fastnacht. Aber was heißt schon Fastnacht, wenn dann doch eine richtige Hexe vor einem steht. Und die fackelt nicht lange. Sie fuchtelt mit dem Besen vor anderer Leute anständigen Gesichtern herum, stößt plötzlich mit der Hakennase vor, hält ein, glotzt widerwärtig und läßt einen gräßlichen Schrei ab. Dann schwingt sie den Besen in die Luft – wir ziehen den Kopf ein –, macht zwei, drei eckige Sprünge und hat bereits das Interesse an uns verloren; sie zieht meckernd ab.

Zu Quinquagesima, dem 50. Tag vor Ostern, wenn im Rheinland und anderswo die drei tollen Tage beginnen, kann es einem im Südwesten Deutschlands, wie hier in Gengenbach, passieren, daß ein ganzes Hexenvolk an einem vorbeischwirrt, freilich nicht in Augenhöhe, sondern mit allen drei Beinen auf der Erde. Früher, als es im Schwarzwald Geister, Dämonen, Hexen und Teufel noch „wirklich" gab, konnte man die Leute verstehen, wenn sie den Teufel mit dem Beelzebub austreiben wollten, indem sie sich leibhaftig verkleideten oder, etwas fortgeschritten, das Kreuz schlugen und Weihwasser versprengten. Heute hingegen sind die schwarzen und wilden Männer, die Druden und Hexen domestiziert. Sie sind in Zünften straff organisiert und fungieren wie eine auf verwegene Weise altmodische Heimwehr.

Ist die schwäbisch-alemannische Fastnacht ein antimodernistischer Reflex, Zeichen eines starren Festhaltens an überkommenen Bräuchen? Oder ist sie ein Trick der Fremdenverkehrsvereine?

Pauschalreisen werden zwar immer beliebter, und die Fremden kommen wohl auch auf ihre befremdlichen Kosten; denn sie kriegen ja ihren vergnüglichen Schrecken, und der ist im Preis inbegriffen. Aber sie verstehen kaum etwas von dem, was vor ihren Augen abläuft. Es gibt in den Narrenhochburgen zwischen Karlsruhe und Konstanz, zwischen Freiburg und Rottweil keine Jekken mit Pappnase, keinen Ringelpiez mit Anfassen, keinen Spaß an der Freud'. Und wenn es ihn gibt, dann ist das Karneval oder Fasching, aber nicht Fastnacht oder gar Fasnacht, wie einige Gralshüter des Urheberrechts meinen und dabei die authentisch Unbefleckten von den Nicht-Gläubigen scheiden.

Und mit Glauben hat es schon zu tun. Entweder ich glaube an die Hexen und das andere Teufelszeug, oder ich lasse es bleiben. Und dieser Glaube, der sich nicht unbedingt mit der christlichen Lehrauffassung deckt, sitzt tief; und er ist sehr verbreitet. Die Fastnacht im Badischen und Württembergischen scheint unerschöpflich im Hervorbringen von immer wieder neuen Verkleidungen, die aber keinem modischen Trend folgen, sondern sich aus den althergebrachten Formen entwikkeln.

Da gibt es neben den Gengenbacher Hexen diejenigen aus Offenburg, die sich in nichts, außer vielleicht einer gemeinsamen Schwefeltradition, vergleichen lassen. Diese sind ihrerseits nicht mit den Saulgauer Hexen zu verwechseln und die wiederum nicht mit den Waldkircher Kandelhexen.

Das Böse war schon immer populär, erregte die Sinne, beförderte die Phantasie und verblüffte nur den Ignoranten. Das Böse kennt Abarten und Unterarten, bösartige und – wie als Alibi – gutartige. Sind es nun die Spättlebuebe und die Dengele, der Bändele-Narro und das Kräuterwiebli, der Teufelsschuttig und der Pflumeschlucker, der Stachi und das Morbili, der Federahannes und der Schantle, Storchen, Bären, Guller, Rößle. Sie alle schlüpfen in ihr Kostüm und stülpen sich die (hölzerne) Maske vors Gesicht. Und ab ins Getriebe der Straße.

Was wäre ein Fastnachter ohne seine Maske? Mit der Maske führt er seine Aggression spazieren. Der Psychologe nickt zustimmend. Aus dem Schutz der Maske heraus lassen sich aber auch Emanzipationsbedürfnisse befriedigen. Kein Widerspruch vom Soziologen. Der Ethnologe jedoch würde sagen, es reicht alles viel weiter zurück. Die Maske ist Ausdruck einer Abwehrhaltung.

Unsere germanischen Altvorderen, erfahren im Umgang mit dem Schrecken, hatten der lebensverneinenden Kraft des Winters, in dem böse Geister und Dämonen ihre Herrschaft ausübten, nichts entgegenzusetzen. Es sei denn, sie gebärdeten sich noch schrecklicher als diese. Also setzten sie eine besonders angsterregende Maske vors Gesicht und trieben so den Winter aus. Zudem blieben sie unerkannt und somit vor der Rache der Geister sicher. Sie machten einen „Höllen"-Lärm, was die Solidargemeinschaft stärkte und die Wirkung des Abwehrzaubers begünstigte.

Inzwischen haben die Schrecken des Winters an Überzeugung verloren, und Fruchtbarkeitsriten und Frühlingskulte haben seit der Einführung des Christentums die Anhängerschaft eingebüßt. Geblieben ist die Lust am Erschrecken. Mehr noch: Durch Necken, Rügen und Beschimpfen wird, auch über Standesgrenzen hinweg, der Frust eines ganzen Jahres abgeladen. Psychologen und Soziologen können jetzt wieder mitreden. Geblieben ist auch die Lust, sich zu verbergen, die eigene Identität zu verleugnen und eine neue vorzutäuschen. Maskenträger sind Asylanten eines kollektiven Unterbewußten. Sie finden eine Welt vor, die immer noch nicht neu ist; so geben sie sich als Narren aus und ändern, was noch unbewältigt ist.

Und das jedes Jahr aufs neue. Unverdrossen. Hauptsache, „s'goht dagege", es geht auf die Fastnacht zu. Das ist für den alemannischen Narren die magische Formel, mit der er die Zeit von Aschermittwoch bis gegen Januar überbrückt. Und vom Dreikönigstag an, dem 6. Januar also, geht's mit Macht dagegen. Da werden Häs und Gschell – Kleidung und Schellen – geschüttelt und abgestaubt und so lange geschüttelt und abgestaubt, bis einem die Ohren heiß werden. Keine halben Sachen! Denn die Zeit ist knapp bis zum „schmutzige Dunnerschdig", auch „auselige, gompige, gumpige, faiße Dunschtig oder Donschtig" genannt. Das ist der Donnerstag vor dem Fastnachtssonntag, und der hat mit Schmutz oder Schmiere, Unflat oder Unrat nichts zu tun. Da seien die Hexen vor! Nein, die Narretei in Deutschland ist eine saubere Prozedur – und eine zukkersüße obendrein. Denn Schmutz heißt Fett, und darin werden nach altem Brauch die „Fasnet-Küchle" gebacken.

Ernst wird's aber schon in den frühen Morgenstunden, sagen wir um drei Uhr. Ich blinzele, aus tiefstem Schlaf aufgeschreckt, zum Wecker: nein, vier Uhr. Was für ein Lärm! War das nicht eine Mülltonne, die scheppernd auf den Boden gekracht ist oder gleich mehrere? Warum gibt es auf Offenburgs Straßen so viele Mülltonnen? Ich trete ans Fenser. Die Hemdglonker sind unterwegs. Sie haben nur eins im Sinn, friedliche Bürger zu nachtschlafender Zeit aus den Betten zu jagen. Mit allem, was poltert und sonst verderblichen Krach macht. Sie flitzen die Straße rauf und runter, schemenhafte Gestalten, deren weiße, lange Nachtgewänder unter dem Laternenschein gespenstisch aufleuchten. Möglich, daß sie die Toten täuschen wollen. So war es einmal Brauch. Ihre Hemden sehen aus wie Totenhemden. Aber die Toten schlafen besser als unsereiner. Also sind wir gemeint. Und wir haben uns gefälligst am Narrenbrunnen einzufinden, um sechs Uhr in der Frühe.

Draußen auf der Straße: Es ist kalt, finster und laut. Fortwährend knallt es, faucht eine Rakete in die Luft, zerglüht schüchtern eine Wunderkerze. Aus den Gaststuben quillt Dampf. Dort löffelt man die Bohnensuppe. Auch Fremde könnten sich daran gewöhnen. Die Straßen sind krachend voll. Alles drängt zum Narrenbrunnen. Und jeder soll es wissen. Die Fasent, wie es in Offenburg heißt, muß endgültig geweckt werden. Mit Blechbüchsen, Topfdeckeln, Trillerpfeifen und Rätschen.

Und dann kommen sie, die Hexen, schaffen sich Platz. Der Besen ersetzt den Ordnungshüter. Gejaule. Am Brunnen dann vollzieht sich unter Heiden-Lärm der allerchristlichste Akt: Eine Puppe, die die Fasent symbolisiert, wird getauft. Gejohle! . . . Mit Inbrunst und aus tausend Kehlen einstimmig: „Schelle, schelle, Sechser, alli alti Hexe!" Die Narren sind's zufrieden. Die Zeiten, wo die Hexen von sechs Bütteln zum Scheiterhaufen geführt wurden, sind eine vertrackt liebenswürdige Erinnerung. Nicht der Rosenmontag ist der Höhepunkt, sondern, je nach Ort und Zunft, der Donnerstag, Sonntag oder Dienstag. In Offenburg, das neben der Hexen- und der Althistorischen Narrenzunft noch elf weitere Zünfte beherbergt, ist es der Fastnachtsdienstag. Dann wird die Fastnacht in einer schauerlichen Inszenierung verbrannt, andernorts wird sie beerdigt, in Bad Waldsee gar ersäuft. Das sind freilich nur graduelle Unterschiede für denselben Sachverhalt, daß nämlich am Aschermittwoch die närrischen Tage unwiderruflich vorbei sind.

Hochofen der Thyssen AG von Polizei versiegelt

Rätselraten über die Ursache der Gichtgas-Katastrophe

dpa, Duisburg

Spezialisten wollen in dieser Woche die Ursache des Giftgasunglücks in einem Hochofen der Thyssen AG in Duisburg-Ruhrort klären, wo am Freitag bei Reparaturarbeiten sechs Gerüstbauer starben. Polizei und Staatsanwaltschaft haben an der Hochofenanlage technische Einrichtungen versiegelt, die auf eine mögliche Unfallursache hin untersucht werden sollen. Ein Sprecher der Thyssen AG meinte, es gebe zur Zeit keine neuen Erkenntnisse zum Unglücksgeschehen. Wie die Kriminalpolizei gestern mitteilte, sind inzwischen die beiden überlebenden Gerüstbauer im Krankenhaus vernommen worden.

Die Frage ist, wie das giftige Gas aus Kohlenmonoxyd, Wasserstoff, Kohlendioxyd und Stickstoff – das sogenannte Gichtgas – in den stillgelegten Ofen gelangen konnte. Das brennbare und geruchlose Gas, das während des Hochofenprozesses entsteht, wird im obersten Teil der Anlage, der Gicht, abgesaugt und in ein Rohrleitungssystem geleitet, das auch andere Hochöfen entsorgt. Zur Unglückszeit waren in etwa einem Kilometer Entfernung Arbeiter mit Wartungsaufgaben an einer solchen Gasleitung beschäftigt, die auch zu dem Unglücks-Ofen führt. Die Thyssen AG versicherte jedoch, daß dieses Rohr dreifach gesichert sei.

In der neugemauerten Brennkammer des insgesamt 100 Meter hohen Hochofens waren die acht Arbeiter am Freitag vormittag mit dem Abbau des Arbeitsgerüsts beschäftigt gewesen. Als sie merkten, daß die Atemluft knapp wurde, versuchten sie, über das Gerüst zu Lüftungsklappen hochzuklettern. Dabei gerieten sie jedoch in noch dichtere Gaskonzentrationen. Einige fielen bewußtlos vom Gerüst. Die zwei Geretteten überlebten vermutlich auch deshalb, weil sie nicht so schnell und so weit nach oben geklettert waren. Bei ihren sechs Arbeitskollegen waren die Rettungsversuche mit Sauerstoff durch Bergungstrupps erfolglos. Fünf starben auf dem Hochofengelände, einer im Krankenhaus.

WETTER: Kalt und trocken

Wetterlage: Zwischen einem Tief über dem westlichen Mittelmeer und einem Hoch über der Nordsee fließt trockene Kaltluft nach Deutschland.

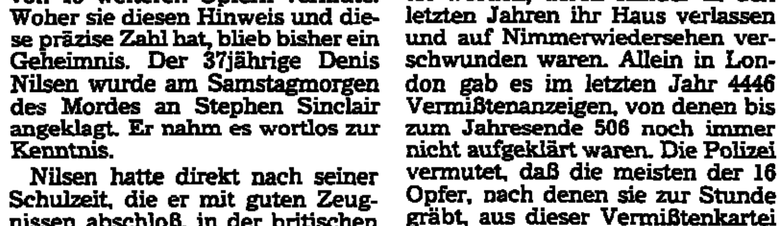
Vorhersage für Montag:

Ganz Deutschland: Nach Auflösung von Frühdunst in der Nordhälfte Deutschlands sonnig, in der Südhälfte heiter bis wolkig und niederschlagsfrei. Nach Frühtemperaturen zwischen minus 7 und minus 15 Grad zum Nachmittag Erwärmung auf minus 3 bis nahe null Grad im Rheintal. Nachts starker Frost zwischen minus 8 und minus 15 Grad.

Temperaturen am Sonntag, 13 Uhr:

Berlin	-1°	Kairo	24°
Bonn	-2°	Kopenh.	-3°
Dresden	-3°	Las Palmas	16°
Essen	-4°	London	0°
Frankfurt	-2°	Madrid	-3°
Hamburg	-3°	Mailand	3°
List/Sylt	-1°	Mallorca	8°
München	-5°	Moskau	-6°
Stuttgart	-3°	Nizza	8°
Algier	10°	Oslo	-5°
Amsterdam	-3°	Paris	-2°
Athen	13°	Prag	-2°
Barcelona	2°	Rom	13°
Brüssel	-3°	Stockholm	-4°
Budapest	-2°	Tel Aviv	19°
Bukarest	10°	Tunis	15°
Helsinki	-7°	Wien	-1°
Istanbul	13°	Zürich	-4°

*Sonnenaufgang am Dienstag: 7.37 Uhr, Untergang: 17.36 Uhr, Mondaufgang: 9.01 Uhr, Untergang: 20.12 Uhr. *in MEZ, zenraler Ort Kassel



Der Zufall kam Englands größtem Massenmord auf die Spur

FRITZ WIRTH, London

Vor dem Haus in der Melrose Avenue 195 in Nordlondon wirbt ein Schild um Käufer. „Zwei Luxuswohnungen zu verkaufen." Das Haus ist frisch gestrichen, die Wohnungen modernisiert. Seit drei Tagen weiß man, daß der mögliche neue Besitzer mit einer Reihe makabrer Untermieter gewohnt hätte. Die Polizei vermutet im Haus und im dazugehörigen Garten die Überreste von 13 Leichen.

Seit Freitag gräbt sie diesen Garten um und hat bereits erste Knochenfunde gemacht. Das Unternehmen wird wahrscheinlich noch eine Woche dauern. Es ist zu befürchten, daß keines der Opfer identifiziert werden kann. Ein Tatverdächtiger erschien am Samstagmorgen für eine Minute vor dem Magistratsrichter. Es ist der 37jährige Denis Nilsen, Sohn eines norwegischen Vaters und einer schottischen Mutter.

Auf die Spur dieses Massenmords, des bisher größten in der britischen Kriminalgeschichte, kam die Polizei durch Zufall. Zwei Kanalreiniger waren zu einem Haus in Muswell Hill in London gerufen worden, um eine verstopfte Abwässeranlage zu säubern. Sie fanden Überreste eines Toten, der von der Polizei später als der 20jährige vermißte Stephan Sinclair identifiziert wurde. Wenig später wurden in diesem Haus die zertrümmerten Schädel von zwei weiteren Opfern gefunden.

Von dort verlagerten sich am Freitag die Untersuchungen auf das acht Kilometer entfernte Haus in der Melrose Avenue. Die Polizei teilte mit, daß sie dort die Leichen von 13 weiteren Opfern vermute. Woher sie diesen Hinweis und diese präzise Zahl hat, blieb bisher ein Geheimnis. Der 37jährige Denis Nilsen wurde am Samstagmorgen des Mordes an Stephen Sinclair angeklagt. Er nahm es wortlos zur Kenntnis.

Nilsen hatte direkt nach seiner Schulzeit, die er mit guten Zeugnissen abschloß, in der britischen Armee gedient. Er wurde als Koch ausgebildet und war in den sechziger Jahren am Persischen Golf, auf Zypern und in Berlin stationiert. Er verließ 1971 die Armee und wurde ein Jahr bei Scotland Yard ausgebildet. Da ihm die Bezahlung nicht ausreichte, wurde er Angestellter in der staatlichen Sozialfürsorge zu einem Jahresgehalt von 7000 Pfund (rund 28 000 Mark). Er hatte in dieser Zeit besonders engen Kontakt mit arbeitslosen Jugendlichen und zum Teil auch mit ehemaligen Kriminellen. Nilsen arbeitete zeitweise als Bewährungshelfer.

Nachbarn berichten, daß beide Häuser, in denen nun nach Leichen gesucht wird, ein beliebter Zufluchtsort für Stadtstreicher und Squatter waren, die meistens nur für wenige Wochen blieben. Es gibt Anzeichen dafür, daß eine Reihe der Leichen verbrannt wurden. Die Nachbarn hatten sich häufig über die zahlreichen Feuer im Garten des Hauses Melrose Avenue 195 beklagt.

Die von der Polizei entdeckten Leichenreste lagen zum Teil nur 30 Zentimeter unter der Oberfläche.

Scotland Yard ist in den letzten zwei Tagen mit Hunderten von Anrufen besorgter Eltern überschüttet worden, deren Kinder in den letzten Jahren ihr Haus verlassen und auf Nimmerwiedersehen verschwunden waren. Allein in London gab es im letzten Jahr 4446 Vermißtenanzeigen, von denen bis zum Jahresende 506 noch immer nicht aufgeklärt waren. Die Polizei vermutet, daß die meisten der 16 Opfer, nach denen sie zur Stunde gräbt, aus dieser Vermißtenkartei stammen.

Die Funde wurden fast genau zwei Jahre nach der Entdeckung des bisher größten britischen Massenmörders, Peter Sutcliffe, gemacht, des sogenannten „Yorkshire Rippers", der insgesamt 13 Frauen umgebracht hatte. Sutcliffe gilt als der „Nachfolger" des legendären „Jack the Ripper" aus viktorianischen Tagen, der im Jahre 1881 fünf Prostituierte getötet hatte, aber niemals gefunden wurde. Dieser „Ripper" wurde ebenso wie der Massenmörder John Christie, der heute im Wachsfigurenkabinett der Madame Tussaud zu besichtigen ist, Teil der britischen Kriminal-Folklore. Christie wurde des sechsfachen Mordes überführt. Kurz vor seiner Hinrichtung machte er noch Andeutungen über weitere sechs Morde. Der Fall wurde niemals ganz aufgeklärt.

Es ist zu befürchten, daß auch dieser Massenmord mit vermutlich 16 Opfern niemals ganz aufgeklärt wird. Der Mörder, wer immer es gewesen sein mag, lebte zu lange unter dem Mantel gutbürgerlicher Respektabilität, um Verdacht zu erregen. Zahlreiche Mordspuren verschwinden deshalb heute bereits im dunkel einer nur noch schwer aufzuhellenden makabren Vergangenheit.



Unter Mordanklage: D. A. Nilsen FOTO: DPA



Massenmörder: Peter W. Sutcliffe FOTO: CAMERA PRESS



Massenmörder: John Christie FOTO: DW

„Blizzard '83": Tod und Chaos in den USA

AP, New York

Ein Schneesturm, der in manchen Gegenden sämtliche Winterrekorde brach, hat am Wochenende den Nordosten der USA unter einer meterhohen Schneedecke begraben. Der „Blizzard '83", wie er bereits genannt wird, wurde für 36 Todesfälle verantwortlich gemacht, darunter auch mindestens 25 Seeleute, deren Frachter vor der Küste Virginias in schwerer See kenterte. Einige Flughäfen in den betroffenen Bundesstaaten wurden nach und nach wieder geöffnet, doch auf den Straßen, wo Tausende entnervte Autofahrer ihre Fahrzeuge einfach in den Schneewehen hatten stehenlassen, herrschte weiter Chaos.

Der Sturm war am Freitag mit Blitz und Donner von Süden her aufgezogen und hatte in den Staaten der mittleren Atlantikküste so viel Schnee hinterlassen wie seit 40 Jahren nicht mehr. Die Großstädte glichen Geisterstädten. Die Bundeshauptstadt Washington war völlig lahmgelegt und litt mit 60 Zentimetern Schneehöhe unter einem der schlimmsten Blizzards dieses Jahrhunderts. Die Greyhound-Bus-Linie stellte den Verkehr ein. Die U-Bahn blieb geschlossen, ein Versuch, wenigstens die städtischen Busse einzusetzen, blieb buchstäblich stecken. Ein Sprecher der New Yorker Stadtverwaltung, die 700 Schneepflüge auf den wichtigsten Straßen einsetzte, sprach von „einem der schlimmsten Schneestürme in der Geschichte New Yorks". Entspannt euch und freut euch daran, seid wieder Kinder", riet Bürgermeister Ed Koch den New Yorkern. Viele Skilangläufer hielten sich daran und zogen durch die normalerweise dichtbefahrenen Straßen ihre Spuren. Andere jedoch machten sich, wie in mehreren anderen Städten, das Schneechaos für Einbrüche und Plünderungen zunutze.

Die Flughäfen an der Ostküste blieben 48 Stunden geschlossen. Allein in New York mußten 7000 Passagiere in den Warteräumen untergebracht werden. Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg, Bundesbankpräsident Karl Otto Pöhl und Bundeswirtschaftminister Otto Graf Lambsdorff gehörten auch zu den Opfern des Schneesturms. Stoltenberg und Pöhl saßen am Sonnabend nach einer Konferenz in Washington fest. Lambsdorff mußte, da der New Yorker Kennedy-Flughafen gesperrt war, Montreal anfliegen.

Der Giftanschlag – ein mißglückter Faschingsscherz?

dpa, Würzbur

Die Giftanschläge auf Studenten der Würzburger Universität sind möglicherweise ein mißglückte Faschingsscherz. Wie ein Polizei sprecher gestern erklärte, wird „al Hypothese" geprüft, ob ein Studen seinen Kommilitonen durch das i Bier und Saft gemischte hochgiftig Schwermetall Thallium bis zum Fa schingssonntag eine Glatze ver schaffen wollte, sich aber dann i der Dosierung irrte. Nach dem Ge nuß der vergifteten Getränke, di vor fast zwei Wochen vor einen Hörsaal und in zwei Studentenhei men als vermeintliche Geschenk auftauchten, erkrankten insgesam zwölf Studenten. Eines der Opfe starb, eines schwebte auch gester noch in Lebensgefahr, fünf weiter Studenten werden immer noch ir Krankenhaus behandelt. Die Son derkommission der Polizei, di auch wegen Mordes ermittelt, er hielt rund 200 Hinweise aus de Bevölkerung, ohne daß sich ein heiße Spur zum Täter ergab. Inte esse erregte jedoch ein Artikel in d „Münchner Medizinischen W chenschrift", der zehn Tage vor de Anschlägen erschien und Thalliu als jahrzehntelang verwendete Enthaarungsmittel beschreibt. D Haarausfall, der am 13. Tag – nac dem Fund der vergifteten Getränk exakt der Faschingssonntag – ei setzte, sei rückgängig zu mache heißt es. Neben den tödlichen Fo gen des Thalliums werde auch ein neue Behandlungsmöglichkeit b schrieben, die das Gift zuminde zum Teil aus dem Körper entferne könne. Zur Aufklärung der Tat i eine Belohnung von 1500 Mark au gesetzt.

Großzügige Spende

DW. Berli

Seine Verbundenheit mit de Berliner Taxifahrern dokumentier te Axel Springer und schenkte de Droschkeninnung zu ihrem tradi tionellen Ball gestern einen Merce des 200 Diesel – den zehnten bereits „Axel", wie er der Einfachheit hal ber von den Taxifahrern in de geteilten Stadt genannt wird, be dauerte, wegen eines Auslandsau enthaltes nicht dabei sein zu kön nen. „Gemeinsam ist uns", schrie Springer an die Droschkenfahre die Sorge um diese Stadt." Di Taxifahrer seien die wahren Berl ner, die „mit Herz und Schnauze"

Seilbahnabsturz: Acht Tot

dpa, Aost

Bei einem Seilbahnunglück i italienischen Aosta-Tal sind gester acht Menschen ums Leben gekom men und vier schwer verletzt wo den. Drei Kabinen einer Seilbah hatten sich während der Fahrt au der Verankerung gelöst und ware abgestürzt.

Erster Fahndungserfolg?

sid, Dubli

Im Fall des entführten Star-Ga loppers Shergar meldete die irisch Polizei einen ersten Fahndungser folg. Zeugen wollen in der Nacht, i der Shergar aus seinem Gestüt „ent führt" wurde, im 80 Kilometer ent fernten südirischen Port Laoisn einen blau-silbernen Pferdeanhän ger samt Pferd beobachtet haben.

Mutter opferte sich

dpa, Breitenfeld

In den Flammen ihres Hauses i der Gemeinde Breitenfelde (Krei Herzogtum Lauenburg) sind an Sonnabend eine Mutter und ihr zwei kleinen Kinder umgekommer Der Vater und ein drittes Kin konnten sich auf die Straße retten Das Feuer war in den frühen Mor genstunden im Erdgeschoß de Hauses ausgebrochen. Während sich der Vater auf die Straße rettete lief die Mutter in das bereits lichter loh brennende Dachgeschoß, un die beiden anderen Kinder aus de Flammen zu holen.

Taunustherme abgebrannt

AP, Bad Hombur

Das Thermalhallenbad „Taunus therme" in Bad Homburg, eines de modernsten und attraktivsten Frei zeit- und Erholungszentren de Bundesrepublik, ist in der Nach zum Samstag bis auf die Grundmau ern abgebrannt. Der Sachschade beträgt nahezu 60 Millionen Mark Brandstiftung wurde nicht ausge schlossen. Die im asiatischen Sti erbaute aufwendige Anlage wa 1980 in Betrieb genommen worden Sie war im Besitz eines Privatman nes, der auch über die Konzessio für die Bad Homburger Spielban verfügt.

13 Lawinenopfer

rtr, Lu

Bei zwei Lawinenunglücken i den französischen Pyrenäen und i den Alpen sind am Wochenende 1 Menschen ums Leben gekommer Allein neun Tote gab es, als ein Gruppe von 13 Skiläufern in de Nähe des Wintersportortes Luz i den Pyrenäen von einer Lawin verschüttet wurde.

Drei Deutsche verunglückt

AP, Li

Beim Zusammenstoß zweier Au tos aus der Bundesrepublik sind a Wochenende in der Nähe von S Florian im Inn drei deutsche Urla ber ums Leben gekommen. Zw der Toten waren eingebürgerte U garn und lebten in Südhessen.

ZU GUTER LETZT

„Das war die unangenehms Busfahrt meines Lebens", b schwerte sich ein Fahrgast im en lischen Seebad Brighton nach ku zer Strecke beim Chauffeur. Wo auf dieser erwiderte: „Und ich m diese Fahrweise täglich acht Stu den ertragen."